252. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Donnerstag, 23. Oktober 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., ... Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Eherverlag München" ... 79 021, Prag 77 930 / Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank ... München, Schelling- Nr. 39/I / Fernr.: 20 801 – 20 808 ... Völkischer Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 2 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 2.90; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.15 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 28 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 30 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 10 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Eine neue Sabotage des Volkswillens:

Die preußischen und lippeschen „Volks"vertreter widersetzen sich der Landtagsauflösung

Das Preußenparlament gegen Neuwahlen und für Beamtenverfolgung, Braunhemdenverbot und Tributzahlung – Volksbegehren gegen die Weigerung des Lippeschen Landtages, sich aufzulösen – Ein neuer Regierungsterror: Versammlungen unter freiem Himmel sind im zentrum-marxistischen Baden verboten!

Bilanz

Von Alfred Rosenberg.

Die gesamte novemberdemokratische Presse ist augenblicklich auf einen Ton gestimmt: die eine Woche Reichstag hatten genügt, dem Volk die Augen über das „wahre Wesen der Nationalsozialisten" zu öffnen. Man habe nur Geschrei und Demagogie gehört, die Welle sei vorüber, die „gesunde Vernunft" kehre wieder, die Sozialdemokratie habe „den Staat gerettet", ja die „Frankfurter Zeitung" bringt gar das Jahr 1813 in nahe Parallele zum „Sieg" der Regierung Brüning. Alle diese Versuche gleichen dem Gebaren eines armen Teufels, der durch den dunklen Wald läuft und laut schreit, um die furchtbare Angst seines Hasenherzens zu unterdrücken. In Wirklichkeit wissen die Youngparteien so gut wie wir, daß der 18. Oktober eine Tat der Verzweiflung gewesen ist. Einer Verzweiflung bei Zentrum und Sozialdemokratie, die beide sich genau darüber im klaren gewesen sind, jetzt um ihre Existenz zu kämpfen. Die Dynamik, welche von den 107 Nationalsozialisten im Reichstag ausging, hatte einen unverkennbaren Eindruck namentlich auf die S.P.D., die vor ihrem geistigen Auge bereits auch im Preußischen Landtag 110 Vertreter des kommenden Deutschlands erblickte. Die Leute, welche sonst immer das große Wort führten, saßen da mit grauen Gesichtern, wie Herr Severing und S.P.D.-Högner, der als Redner mit Verleumdungen der N.S.D.A.P. begann, verließ, an allen Gliedern zitternd, schließlich die Tribüne. Die Zeiten sind vorbei, da die Sozialdemokratie herrschend war, sie, welche im „Kampf" gegen die Notverordnungen den alten Reichstag mit auflösen half, muß der gleichen Regierung die Steigbügel halten. Das Zentrum ist somit einerseits Herr, andererseits wieder Knecht der S.P.D. Die beiden Parteien des langjährigen Volksverrats sind aneinandergeschweißt durch ihre Verbrechen, die sie, namentlich in Preußen, begangen haben. Sie haben diesen neuen Verrat erneut begangen, durch unsere Anträge auf namentliche Abstimmung sind die notwendigen Urkunden beisammen, die unsern kommenden Großkampf in Preußen tragen werden. In später Nachtstunde schleuderte Gregor Strasser diesen Herren die Vorwürfe des ganzen schaffenden Deutschlands noch einmal ins Gesicht: ihre Überschläue in der parlamentarischen Wirtschaft werde schließlich ihr Verderben sein, um die Futterkrippe der S.P.D.-Bonzen in Preußen werde die deutsche Arbeiterschaft verraten, die Quittung würden einst wir ausfertigen. „Diktatur geht eine Zeitlang, aber wenn man dem Volk statt Brot Gummiknüppel gibt, so wird dieses Volk sie einst vertagen auf Nimmerwiedersehen."

Es waren schwarze Tage für Zentrum und Sozialdemokratie, 1000 nationalsozialistische Redner werden davon erzählen, der Aufreibungsprozeß gegen S.P.D. ist im vollsten Gange.

*

Der sog. Christlich-soziale Volksdienst hat sich gleich anfangs selbst entlarvt. Bekanntlich hatten wir die Kandidatur Scholz gegen Loebe auf den Posten des Reichstagspräsidenten unterstützt — als das kleinere Übel. Aber siehe da, der „christliche" Volksdienst ließ durch seinen Redner erklären, er werde für den Marxisten Loebe stimmen! Diese Ungeheuerlichkeit hat den Herren, wie wir erfahren haben, eine Flut von Verwünschungen seitens ihrer Wähler zugetragen, die sich mit Recht aufs schlimmste getäuscht sehen.

Andere bürgerliche Gruppen, welche — „tapfer" wie immer — in der Stunde der Entscheidung für die Regierung stimmten, beeilen sich jetzt bereits auf Grund des Echos aus dem Lande, zu erklären, diese Zustimmung solle nicht als Vertrauenserklärung aufgefaßt werden. Was diese charakterschwachen Männchen eigentlich wollen, wissen sie wohl selber nicht; sie sind reif, gänzlich von der politischen Bildfläche zu verschwinden, um klare Fronten schaffen zu können.

Im übrigen hat der 14. September auf sie alle einen tiefen Eindruck gemacht, der sich durch unsere Anträge noch wesentlich verstärkt hat: sie sind alle „Revisionisten" geworden. Noch vor 11 Monaten priesen sie gegen uns den Youngplan, heute erklären sie ihn nicht nur als unerträglich, sondern — reichen bereits Anträge gegen ihn ein. Die Nationalsozialisten sind aber bereits weitergegangen und haben den Herren neue Daumenschrauben angesetzt: Wir fordern unverzügliche Maßnahmen zwecks Aufhebung des Versailler Vertrages. In ihm stecken de Wurzeln aller übrigen Versklavungsverträge. Abgesehen von allen anderen Gründen zeigt schon die Tatsache, daß Frankreich gar nicht daran denkt, abzurüsten, daß es seinen eigenen Vertrag gebrochen hat. Diese Vertragsbrüchigkeit wollen wir vor aller Welt feststellen und eine Bewegung zur Aufhebung des Schanddiktats einleiten. Wir wissen dabei nur zu gut, daß die alten „Männer" diese Bewegung nicht führen können, sie werden, im Gegenteil, falls sie es doch versuchen sollten, auch hier wieder alles verderben. Deshalb werden wir nicht ruhen, als bis neue Menschen das Deutschland der Zukunft führen. Die kurze Schonzeit wird bald vorüber sein und die Hilflosigkeit der Herren Curtius und Genossen wird ihren Fall beschleunigen.

*

Was die Deutschnationalen anbetrifft, so wird es in ihren Kreisen üblich, mit Stolz den 14. September als eine Umkehr der Nation zu feiern; diese Bewertung kommt sogar in der Begründung ihrer Anträge zum Ausdruck. Sachlich sind wir einer Meinung mit ihnen, finden aber diese Versuche, sich einen Sieg zuzuschreiben, nicht nur anmaßend, sondern auch komisch. Daß sie sich selbst dabei ironisieren, ein Erwachen des Volkes mit ihrer starken Verminderung in Zusammenhang zu bringen, müssen sie mit sich selbst abmachen. Die besseren Kräfte werden vielleicht für Dämpfung jener untauglichen Versuche sorgen, die Kraft und die Opfer des Nationalsozialismus in ihre alten leeren Scheunen unterbringen zu wollen.

*

Was wir nun im Reichstag beabsichtigen, ist nicht, sogen. „positive Mitarbeit" an den kleinen Schiebungen und Verschiebungen zu leisten, sondern uns zunächst im ganzen Betrieb festzusetzen, unsere Pg. in den Ausschüssen mit allen Fragen aus erster Hand bekanntzumachen, den Youngparteien auf die Finger zu sehen, ihre Verantwortlichkeit in Ausschüssen und im Plenum festzunageln. Darüber hinaus besetzen wir auch die Leitung der verschiedenen Ausschüsse, um immer mehr die Werkzeuge des heutigen „Staates" in unserer Hand zu vereinigen. Jeder Schritt im Reichstag, der uns der Machtergreifung näher bringt, wird getan werden, denn er verkürzt auch den großen Kampf im Lande selbst. Dort aber heißt es erst recht: kämpfen. Die Abneigung gegen das parlamentarische System ist bei uns nie größer gewesen als in der vergangenen Woche. Ist dies System mit seinen Trägern überwunden, dann erst ist der Weg frei zur Freiheit Deutschlands.

Die Grubenkatastrophe im Rheinland

Bis jetzt 134 Tote geborgen – Das Schicksal weiterer 124 Bergleute unbekannt

Alsdorf, 22. Oktober. Im Laufe der Nacht konnten die Rettungsmannschaften in die zu Bruch gegangenen Reviere vordringen. Bis 2.20 Uhr wurden 134 Tote geborgen. 124 Bergleute sind noch untertags, über deren Schicksal nichts bekannt ist. Auch die Zahl der in den Krankenhäusern untergebrachten Verletzten hat sich auf 98 erhöht.

*

Einzelheiten über das furchtbare Unglück finden unsere Leser im Innern des Blattes.

Neue Lügen

Marxistische und Zentrumsblätter verbreiten die „Meldung", Adolf Hitler habe sich im Jahre 1919 zur Sozialdemokratischen Partei bekannt. — Das ist natürlich eine Lüge: vielmehr kämpfte er schon damals gegen den organisierten Landes- und Volksverrat, den diese Partei begangen hatte.

Der Reichsrat und die Amnestie

Berlin, 21. Okt. Der Reichsrat wird sich am Donnerstag mit der vom Reichstag beschlossenen Amnestie beschäftigen. An den zuständigen Stellen hat sich demnach die Auffassung durchgesetzt, daß es sich nicht um die alte, vom Reichsrat seinerzeit abgelehnte Vorlage handelt, sondern um ein „neues" Initiativgesetz des Reichstages. Wenn im Reichsrat ein Einspruch zustandekommt — und dieser kann bekanntlich schon mit mehr als einem Drittel der Stimmen beschlossen werden — muß die Amnestie nochmals im Reichstag vorgelegt werden. Ihre endgültige Annahme ist aber gesichert, da im Reichstag mehr als eine Zweidrittelmehrheit dafür vorhanden ist.

Ueberall das gleiche Bild:

Auch der Preußische Landtag fürchtet die Abrechnung des betrogenen Volkes

Ablehnung der Auflösungsanträge mit Hilfe der arbeiterverräterischen Kommunisten – Die regierenden Bonzen wünschen keine Tributminderung – dafür bleibt es bei Beamtenverfolgung und Braunhemdenverbot

Berlin, 21. Oktober.

Zur heutigen Sitzung des Preußischen Landtags, in der über die Auflösungs-Anträge abgestimmt wurde, war wieder eine ganze Armee von Schupos aufgeboten. Sämtliche Eingänge waren mit Schupoposten besetzt. Durch alle Straßen der ganzen Umgegend ritten Schupo-Patrouillen. Von den Beamten waren manche Wagen und Pferde im Hofe des Kunstgewerbemuseums untergestellt. Dies alles, obgleich nicht die geringste Menschenansammlung zu bemerken war. Die Abstimmung über die Auflösung selbst war zunächst um 2.15 Uhr beendet, wobei die Kommunisten sich der Stimme enthielten. Die Abstimmung mußte dann jedoch wiederholt werden, weil durch die oberflächliche Geschäftsführung die namentliche Abstimmung zunächst unterblieben war. Bei der darauffolgenden namentlichen Abstimmung wurde die Auflösung des Landtags mit 240 gegen 189 Stimmen abgelehnt.

*

Berlin, 21. Oktober. Der kommunistische Antrag auf sofortige Einstellung der Youngzahlungen wurde mit 265 gegen 147 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag stimmte außer den Regierungsparteien auch die Deutsche Volkspartei. (Natürlich!)

In einfacher Abstimmung lehnte der Landtag einen deutschnationalen Antrag gegen die Stimmen der Rechtsparteien und Kommunisten ab, in dem das Staatsministerium ersucht wurde, das an die preußische Beamtenschaft gerichtete, ihre parteipolitische Betätigung einschränkende Verbot sofort aufzuheben, ebenso den Antrag, wonach das Staatsministerium ersucht werden sollte, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß das im Youngplan vorgesehene Moratorium in die Wege geleitet werde.

In namentlicher Abstimmung wurde der nationalsozialistische Antrag, der die Aufhebung des gegen die Nationalsozialisten erlassene Uniformverbotes forderte, mit 227 gegen 132 Stimmen abgelehnt.

Die Volksbetrüger haben also fest zusammengeholfen. Kein Wunder angesichts ihres schlechten Gewissens!

Auch die Kommune scheint Angst vor Neuwahlen zu haben, sonst hätte sie nicht gegen die Auflösung gestimmt! Der Regierungsterror gegen die Beamtenschaft wird nunmehr neue Orgien feiern, und die sinnlose Braunhemdenjagd wird munter weitergehen. Ebenso klar war natürlich, daß dieser Landtag keine Minderung der Tributzahlungen wünschen würde, denn wovon sollten denn die zentrums-marxistischen Herrschaften leben, wenn ihre Funktionen im Dienste des Youngausbeuters plötzlich aufhören würden?

Das rote Preußenparlament hat sich des Reichstags würdig gezeigt. Die Abrechnung kann dann gleich auf einmal erfolgen.

Auflösung des Lippeschen Landtages abgelehnt. Volksbegehren beantragt.

Detmold, 21. Okt. Der Lippesche Landtag trat nach den Ferien am Dienstagvormittag zu seiner ersten Vollsitzung zusammen und befaßte sich sofort mit den Anträgen der Oppositionsparteien auf sofortige Auflösung des Landtages. Bei der Abstimmung wurde der Auflösungsantrag der Oppositionsparteien mit neun gegen zwölf Stimmen abgelehnt. Unmittelbar darauf wurde dem Landtagspräsidenten ein Antrag der Oppositionsparteien überreicht, in dem das Landespräsidium aufgefordert wird, unverzüglich das Volksbegehren auf sofortige Landtagsauflösung einzuleiten.

Graf Reventlow gegen die Politik des unehrlichen „Ja"

Abrechnung mit dem landesverräterischen Pazifismus – Der Wille zur Revision als Grundbedingung jeder Befreiungspolitik – „Der Nationalsozialismus kennt keine Klassengenossen, sondern nur Volksgenossen" – Eine scharfe Absage an die Zentrumsverquickung von Religion und Politik

Aus der Reichstagssitzung vom 18. Oktober tragen wir im folgenden noch den Bericht über den Teil der Sitzung nach, in dem unser Parteigenosse Graf Reventlow das Wort ergriff.

Graf Reventlow wendet sich zunächst an die Marxisten, denen er die pazifistischen Korruptionsenthüllungen aus dem Hiller-Prozeß sowie aus dem Spionagebuch des französischen Leutnants Dresgranges vorhält. Die eidlichen Aussagen Hillers verliest er teilweise wörtlich.

Nahezu nichts weiß die S.P.D. zu antworten, als nur: Wir haben doch gar nichts damit zu tun! Pg. Reventlow beweist ihr aber das Gegenteil und weist darauf hin, daß die Politik dieser gleichen S.P.D. in den vergangenen zwölf Jahren eine einzige Bestätigung der Aussagen Hillers genannt werden könne.

Herr Högner habe durch seine dummen und verlogenen Anwürfe ja auch nur den schamlosen Rückzug der S.P.D. gegenüber Brüning und seinem Notprogramm decken wollen. Und das sei ihm kräftig mißlungen.

Und dann hält der alte außenpolitische Kämpe der deutschen Opposition Abrechnung mit den Beschützern von Versailles und all seinen Folgen. Kein Wunder, daß die Novemberlinge toben! Und als sie unserem Parteigenossen zurufen: Sie waren ja nicht an der Front! da antwortet ihnen Graf Reventlow: Aber ich habe meinem Volk Dienste geleistet und hatte mich im übrigen gemeldet. Ich habe aber nie und nimmer — wie Sie es taten — Munitionsstreiks oder Kriegsgesellschaften organisiert! (Stürmischer Beifall der deutschen Volksvertreter.) Der Präsident erteilt unserem Parteigenossen den zweiten Ordnungsruf wegen beleidigender oder unparlamentarischer Ausdrücke.

Dann charakterisiert Parteigenosse Graf Reventlow den Locarno-Geist und Völkerbunds-Dusel der Silberstreifen-Leute, jener Anerkenner von Versailles. Und auf einen Zwischenruf erwidert er: Ihre Wut wundert mich nicht! Sie werden noch ganz andere Dinge hier zu hören bekommen! Aber ich möchte nicht verfehlen, Ihnen zu berichten, was man sich sogar schon an der Börse erzählt, nämlich: Im Reichstag gibt es ja nur noch zwei Gruppen: eine Hitler-Partei und eine — Laubhüttler-Partei! Und im übrigen spreche ich ja nicht zu Ihnen (zur S.P.D.), sondern von Ihnen! Und hundert Finger zeigen auf die jüdischen „Arbeiterführer" und „revolutionären Marxisten", die Dulder und Schützlinge der Brüning-Leute.

Zu den Zentrümler und Bayerischen „Volksparteilern" gewendet aber, antwortet Pg. Reventlow auf die Anwürfe, die Herr Prälat Leicht unter dem Beifall seiner Freunde und der Marxisten gegen uns geschleudert: Wir Nationalsozialisten wollen keine Vermischung von Religion und Politik durch Geistliche. Wir stehen auf dem Boden eines Tatchristentums und verurteilen jede Geschäftemacherei mit Religion. Die Seelsorger mögen sich um das Seelenheil kümmern! Die Zentrümler aber ihre Freunde von Links ansehen! Ich meine, die haben keine Seele! Oder lehnen sie ab!

Und in einer späteren persönlichen Bemerkung betont Pg. Graf Reventlow gegenüber zu erwartenden falschen Auslegungen seiner Ausführungen: Ich möchte an den hl. Ambrosius erinnern, der zu sagen pflegte: Der Herr aber bewahre uns vor den Dialektikern! — Die, die es angeht, verstehen und sind mehr

denn kleinlaut, wenngleich Marxisten und Juden sich zu einem Lachen zwingen.

*

Im **einzelnen führte Graf Reventlow noch** aus:

Wir **machen** es der Regierung und **den** Parteien zum **schwersten** Vorwurf, daß sie den von vornherein **als** unerfüllbar **feststehenden** Youngplan **bewilligt** haben. **Darin liegt auch eine ungeheure Täuschung der weitesten Volkskreise, die gerade auf Ihre Propaganda hin die größten und ausschweifendsten Hoffnungen auf Erleichterungen usw. gesetzt hatten, die beinahe heute noch nicht begreifen können, ob es denn wirklich möglich ist, daß der Youngplan nicht erfüllbar sein sollte und könnte, nachdem ihre Vertrauensleute wie ihre Volksvertreter sich dafür erklärt haben.**

In dieser Verbindung möchte ich auch nicht verfehlen, an das Wort des Herrn Abg. Dr. Kaas zu erinnern, als er mit dem Pathos, das ihm so gut ansteht, sagte:

Lieber ein ehrliches Nein, als ein unehrliches Ja!

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Das unehrliche Ja ist dann von einem Zentrumskanzler gesprochen worden! Sie haben gesagt, der Youngplan soll den Krieg liquidieren. **Hat er ihn liquidiert? Nein, er hat unsere Wirtschaft liquidiert und wird sie weiter liquidieren!**

Alle sachlichen Revisionspläne des Youngplanes werden von der Arbeiterschaft ebenso begrüßt und unterstützt werden, wie sie bereit ist, jeder Katastrophenpolitik entgegenzutreten. (Rufe bei den Sozialdem.: Sehr richtig! Durchaus unsere Meinung!) — Sie sind auch dieser Meinung? **Haben Sie denn schon einen Revisionsplan ausgearbeitet?** (Abg. Sollmann: Haben Sie einen?) **Wir treten ja unaufhörlich für die Revision ein.** (Abg. Sollmann: Wir auch!) — **Wo denn? Ich habe nichts gesehen.** (Abg. Sollmann: Wir können uns ja zusammensetzen und einen ausarbeiten!) — **Aus den Reden Ihrer Fraktionsvertreter ist kein Revisionswille zu ersehen.** (Zuruf von den Kommunisten: Der Verräter! — Glocke des Präsidenten.) — **Es ist nämlich ein Unterschied zwischen uns und Ihnen. Wir haben den Willen und Sie haben ihn nicht.**

Der Wille ist die Grundbedingung, daß etwas zustande kommt.

Der ihn nicht hat, macht Phrasen, um zu verdecken und zu verschleiern, daß er ihn nicht hat.

Vorhin hat einer Ihrer Redner gefragt, worin denn unser Sozialismus bestünde. Ich will Ihnen das mit 2 Worten sagen:

Ihr Sozialismus ist international und mußte, wie die zwölf vergangenen Jahre gezeigt haben, unausweichlich logisch zur Versklavung Deutschlands, vor allem zur Versklavung des Arbeiters, unter das internationale Geld führen. (Sehr gut! bei den Nationalsoz.) Das ist eine notwendige Folge Ihres internationalen Klassengedankens, des marxistischen internationalen Klassengedankens. **Wir Nationalsozialisten verwerfen diesen Klassengedanken.**

Wir kennen keinen Klassengenossen, sondern wir kennen nur den Volksgenossen.

(Lebhafter Beifall b. d. Nationalsoz.) Hier liegt die Grundformel des deutschen, des nationalen Sozialismus.

Ich bin vorhin gefragt worden, aus welchen Gründen wir unser Mißtrauensvotum abgeben. Ich glaube, ich brauche zusammenfassend dazu nichts weiter sagen, **als daß wir von dieser Regierung, die eine Erfüllungsregierung ist und bleibt, nichts für die Anbahnung einer deutschen Freiheit zu erwarten haben.** (Sehr wahr! b. d. Nationalsoz.)

Sie werden nicht die Tatsache bestreiten können, daß niemals vor dem 14. September im Auslande mehr und sympathischer über eine Revision gesprochen worden ist, als es jetzt geschieht. Das ist lediglich dem Siege der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zuzuschreiben. (Bravo und Händeklatschen bei den Nationalsoz.) **Oder glauben Sie, daß dieses Weltrevisionsgespräch davon gekommen ist, daß Sie erheblich Mitglieder verloren haben oder daß die Demokratische Partei verschwunden ist?**

Über unsere Toleranz möchte ich noch einige kurze Worte im Anschluß an die Schlußausführungen des gestrigen Redners der Bayerischen Volkspartei, des Herrn Dr. Leicht, sprechen. (Zuruf von den Nationalsoz.: Doktor ist er noch nicht.) — Er wird es vielleicht noch.

Der Herr Abg. Leicht hat diese dialektische Art, die Dinge anders darzustellen, als sie gesagt und gemeint waren, benutzt, um zum Schluß seiner Rede mit großem Pathos zu erklären, das Hakenkreuz sei nur eine Abart des anderen Kreuzes, **und er hat von einem**

Konflikt zwischen dem Hakenkreuz und dem christlichen Kreuz

gesprochen. (Sehr richtig! bei der Bayer. V.) **Rein geschichtlich darf ich hier folgendes bemerken: Es hat uns gewundert, daß ein Mann von der Gelehrsamkeit des Herrn Abg. Leicht nicht weiß, daß sich in den römischen Katakomben das Christenkreuz und das Hakenkreuz beieinander finden. Es hat uns gewundert, daß der Abg. Leicht auch nicht weiß, daß das christliche Kreuz aus dem römischen Galgen später geformt worden ist und daß das Hakenkreuz in dieser Weise weder als Abart noch als Kampfzeichen gegen das christliche Kreuz etwas zu tun gehabt hat.**

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist — ich wiederhole das hier noch einmal — gegen jede Vermischung des politischen und des religiösen Elements. **Wenn der Herr Abg. Leicht mit einem Appell an die Katholiken und an die katholische Jugend als Kampfruf gegen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei geschlossen hat, dann kann ich nur bedauern, daß er dieses Moment der Zwietracht in das religiöse Leben hineingetragen hat.** (Lebhafte Zustimmung bei der N.S.D.A.P. und den Dnat. — Abg. Leicht: Dieses Moment der Zwietracht haben Sie hineingetragen! — (Widerspruch bei den Nationalsozialisten.) — Wir haben in unserer Partei Angehörige beider christlicher Bekenntnisse.

Ich kann nicht umhin, in dieser Verbindung auf einen anderen, freilich offiziellen Versuch hinzuweisen, daß jedes eingeschriebene Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei von den Sakramenten ausgeschlossen sei. (Entrüstete Zurufe bei den Nationalsozialisten: Pfui!) **Hier liegt eine von uns tief bedauerte und verurteilte**

Vermischung des religiösen und politischen Elements

vor. (Sehr gut! bei den Nationalsoz.) Ich möchte sagen, daß das auf eine Art der Seelsorge hindeutet, welche die Familien auseinanderreißt und mit Seelenkonflikten und Verzweiflung erfüllen soll und erfüllen kann. (Händeklatschen bei der N.S.D.A.P.) Ich möchte daher nur noch die Schlußwendung des Herrn Abg. Leicht hervorheben, wo er sagte: **die katholische Jugend marschiert** (Abg. Leicht: Jawohl! Sie kriegen sie nicht! — Zuruf von den Nationalsozialisten: Wir haben sie schon, Herr Leicht! — Glocke.) Wir fürchten etwas anderes. **Sie haben angedeutet, die Jugend solle gegen uns marschieren oder werde gegen uns marschieren. Ich möchte als meine Ansicht mit Besorgnis und Bedauern dahin aussprechen: wenn Sie so fortfahren wie bisher, dann wird die Jugend Ihnen aus der Kirche herausmarschieren, was wir wahrlich nicht wünschen!** (Händeklatschen bei der N.S.D.A.P. — Abg. Leicht: Das wollen wir abwarten!)

Zum Schutz des deutschen Ostens

Nationalsozialisten fordern Vollstreckungsschutz und Kredithilfe für die deutschen Ostgebiete

Die Nationalsozialisten haben im Reichstag folgenden **Antrag Dr. Frick und Gen.** eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, sofort ein Gesetz zum Schutze des deutschen Ostgebietes auszuarbeiten, das folgende Grundsätze enthält:

1. Vollstreckungsschutz.

1. **Der Vollstreckungsschutz ist landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben zu gewähren, die vom Eigentümer oder Pächter selbst unmittelbar geleitet und bewirtschaftet werden.**
2. Der Vollstreckungsschutz ist so lange zu gewähren, bis die am Ort zu erzielenden Preise für die nachstehenden Hauptprodukte 3 Monate hindurch ununterbrochen folgende Mindesthöhe überschritten haben werden:

Roggen	je Tonne	200.— RM.
Weizen	je Tonne	240.— RM.
Speisekartoffeln	je Ztr.	2.50 RM.
Schweine	je Ztr.	75.— RM.
Milch	je Liter	15 Pfg.

Die Preise müssen während dreier Monate innerhalb der Zeit vom 15. August bis zum 15. April erzielt werden. In der Zeit vom 15. April bis zum 15. August wird der Vollstreckungsschutz grundsätzlich gewährt.

2. Kredithilfe.

1. **Alle bestehenden Schuldverpflichtungen der unter 1,1 bezeichneten Eigentümer und Pächter werden derart umgewandelt, daß alle bisher über 4 vom Hundert hinaus zu zahlenden Zinsen und bei Kredithergabe vorgenommenen Kapitalabzüge als Kapitaltilgung angesehen und weiterhin nur Zinsverpflichtungen bis zu 4 vom Hundert und Tilgungsraten bis zu 1 vom Hundert anerkannt und gezahlt werden.**
2. **Zur Sicherung der Betriebsfortführung stellt die Reichsregierung Beträge bis zu 200 Millionen Reichsmark zinslos bereit.**
3. **Die rückständigen Steuern werden niedergeschlagen. Stichtag ist der 1. Oktober 1930.**

3. Landerwerb.

1. **Der Erwerb landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe ist nur den provinzialen Landlieferungsverbänden und deutschen Staatsbürgern gestattet,** letzteren nur dann, wenn der Erwerber die Leitung und Bewirtschaftung des Betriebes sofort selbst unmittelbar übernimmt.
2. **Staatsbürger, die ihre Kinder in polnische Minderheitenschulen schicken, sind vom Erwerb solcher Betriebe grundsätzlich ausgeschlossen.**

4. Landstellen und Sachverständige.

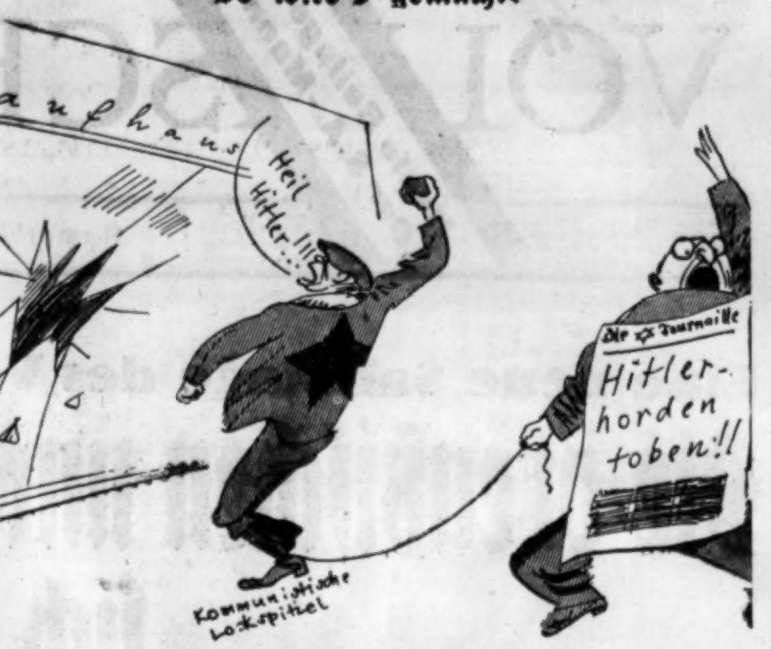
1. Landstellen für die Durchführung der Maßnahmen der Osthilfe haben außer den von ihnen einzusetzenden Gutachtern und Sachverständigen Ausschüsse der Eigentümer und Pächter zur Überwachung und Mitarbeit heranzuziehen.
2. Gegen den Einspruch dieser Ausschüsse dürfen Landstellen keine Maßnahmen treffen.

5. Allgemeines.

1. **Alle diese Schutzbestimmungen finden auf solche Eigentümer und Pächter keine Anwendung, die ausländische Arbeiter oder solche Arbeiter, die ihre Kinder in polnische Minderheitenschulen senden, beschäftigen.**
2. **Ab sofort bis zum Inkrafttreten des Gesetzes wird ein allgemeiner Vollstreckungsschutz für die unter 1,1 bezeichneten Betriebe gewährt.**

Berlin, den 16. Oktober 1930.

So wird's gemacht!



Aber solche Mittelchen verfangen nicht mehr!

Streiflichter zur endlichen Amnestie der „Fememörder"

Die Schreckensjustiz gegen Frontsoldaten

Ein Schwurgerichtsurteil seit vier Jahren ohne Unterschrift — Schamlose Behandlung deutscher Landesverteidiger — Die Greuelpropaganda amtlicher Stellen

„Und dann schleppte er den zerschundenen, kaum mehr seiner Sinne mächtigen Menschen zum Tode, wie man ein Tier zur Schlachtbank schleppt."

„Seine Mordlust war geweckt und er wollte ihr frönen."

„Bei der Tat hat er eine so unmenschliche Roheit an den Tag gelegt, daß dadurch alle Milderungsgründe wett gemacht werden."

*

Diese Worte stammen nicht etwa aus einem Detektivroman, wie er auf Hintertreppen vertrieben wird, sondern sie finden sich in dem Urteil des Schwurgerichts Landsberg a. d. Warte vom 28. Okt. 1926, in der Sache Gröschke, und sie beziehen sich auf den Feldwebel Erich Klapproth, der in besonderem Maße der Gegenstand der Hetze einer gewissen Linkspresse vom Jahre 1925 gewesen ist. Dieses Urteil des Landgerichts Landsberg a. d. W., verfaßt von dem Landgerichtsrat Dr. Salinger, wird einmal in der Geschichte unserer Rechtspflege als ein warnendes Beispiel fortleben, als ein Urteil, wie es deutsche Richter nicht abfassen dürfen. Es steht als Greuelurteil gleichartig neben dem Indizienurteil der Kammer Siegert, durch das Oberleutant Schulz und Feldwebel Umhofer unschuldig zum Tode verurteilt wurden. Gegen dieses Greuelurteil, Produkt einer überhitzten Phantasie und offenbar beeinflußt von einer raffiniert aufgezogenen Greuelpropaganda, verblaßt die belgische Greuelpropaganda von den abgehackten Kinderhänden.

So ist es denn auch kein Wunder, daß dieses Urteil von dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Weßling, nicht unterzeichnet ist, angeblich „wegen Erkrankung", aber die Krankheit kann doch nicht so schwer gewesen sein, daß bei einer so wichtigen Sache der Vorsitzende des Gerichts nicht in der Lage gewesen sein sollte, seinen Namen unter das Urteil zu setzen. Aber noch bemerkenswerter ist die Tatsache, daß der andere Beisitzer, Landgerichtsrat Dr. Barsch, einen flammenden Protest gegen die Urteilsfassung seinem Namen hinzugefügt hat, ein Vorgang, der in der deutschen Rechtspflege wohl einzigartig dastehen dürfte. Heute, nach vier Jahren, besitzt dieses Urteil noch nicht die Unterschriften der drei Berufsrichter!

Dieses Greuelurteil Gröschke ist es, mit dem auch heute noch immer in erster Linie die Greuelpropaganda gegen die „schrecklichen Fememörder" geführt wird. Das haben die Herren Landsberg und Genossen immer bei der Hand, wenn es gilt, die Leute gruseln zu machen und zu verhindern, daß endlich einmal mit der Femehetze aufgeräumt wird; und es ist bezeichnend, daß dieses Greuelurteil Gröschke ein Schandmal in der Geschichte deutscher Justiz, nach seiner Abfassung sofort von der preußischen Regierung als Broschüre gedruckt und ohne Rücksicht auf den hierdurch angerichteten außenpolitischen Schaden an alle Stellen versandt wurde, und so als eine der Unterlagen für die Greuelproppaganda gedient hat.

Da scheint es doch an der Zeit zu sein, daß man sich dieses Urteil, durch das Klapproth von allen Angeklagten zu der Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, einmal etwas näher ansieht.

Das Urteil ist auf 68 Seiten begründet und gibt sich alle Mühe, wirklich jeden Umstand, der für die Beurteilung der Tat Klapproths bedeutsam sein könnte, zusammenzutragen. Aber wir finden in diesen 68 Seiten, auch wenn wir mit der Lupe suchen, keine einzige tatsächliche Feststellung, welche Klapproth als einen brutalen, blutrünstigen Menschen erscheinen ließe.

Was zunächst die Person von Klapproth anbelangt, so ergibt das Urteil, daß er im Weltkrieg in Tsingtau in vorbildlicher Weise seine Pflicht als Soldat erfüllt hat, daß er sich dann, kaum in die Heimat zurückgekehrt, wieder dem Dienst für das Vaterland zur Verfügung stellt und hierbei durch seinen Mut, durch seine übergewöhnliche Arbeitskraft, Pflichttreue, durch Retten brennender Munition unter Lebensgefahr, so sehr sich auszeichnet, daß er allgemeines Ansehen genießt. Am Schluß kommt dann das Urteil wörtlich zu folgender Feststellung:

„Für den Angeklagten Klapproth sprechen außer den oben erwähnten Milderungsgründen die guten Eigenschaften, die er unzweifelhaft erwiesen hat. Er ist ein tapferer, pflichttreuer Soldat gewesen. Er ist seinem Vorgesetzten, dem Angeklagten Schulz, mit großer Treue gefolgt."

Über sein Verhalten in der Voruntersuchung sagt das Urteil wörtlich folgendes:

„Der Angeklagte Erich Klapproth hat bei seiner ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter sofort angegeben, er wolle seine Teilnahme an der Beseitigung Gröschkes durch Büsching freimütig gestehen. Bei seiner zweiten Vernehmung hatte er erklärt, er halte sich nicht für berechtigt, über andere auszusagen. Sie hätten damals den Verräter beseitigt und dürften nun nicht einen anderen beschuldigen. Jeder möge selbst aussagen, was er auszusagen habe."

In allen sonstigen Fällen pflegt ein solch freimütiges Verhalten als Milderungsgrund anerkannt zu werden. Im Gaebicke-Prozeß sagt dasselbe Gericht über Klapproth:

„Das Gericht sieht in ihm auf Grund der Hauptverhandlung eine brave, gerade, ehrliche Soldatennatur. Er hat für das, was er für richtig und dem Vaterlande für dienlich erachtete, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt. Deshalb kann man an seinen Worten nicht völlig achtlos vorübergehen."

Vor uns liegt das lange, im einzelnen begründete Urteil des Landgerichtsrats Salinger, und wir suchen vergeblich nach irgend einem Anhaltspunkt, wieso Klapproth bei der Tat eine „unmenschliche Roheit an den Tag gelegt" haben sollte. Nach den eigenen Feststellungen des Urteils besteht die ganze Teilnahme des Klapproth an der Tötung des Gröschke nur darin, daß er das Auto gesteuert hat, in welchem Gröschke durch Büsching getötet worden ist. Die Tötungshandlung kann in drei Teile zerlegt werden:

1. Das Hinausbringen des Gröschke aus der Arrestzelle in das Auto (Schleppen nennt es das Urteil);
2. die Tötung selbst;
3. das Vergraben der Leiche.

Bei dem ersten Akt ist die Beteiligung des Klapproth nach der wörtlichen Feststellung des Urteils die folgende:

„Nun führten Büschling und Glaser (!) den Gröschke zum Kraftwagen, den Erich Klapproth ankurbelte."

Und über diesen Vorgang sagt dann derselbe Urteilsfasser am Schluß:

„und dann schleppte er (nämlich Klapproth!) den zerschundenen, kaum mehr seiner Sinne mächtigen Menschen zum Tode, wie man ein Tier zur Schlachtbank führt."

Was soll man zu solcher Urteilsbegründung sagen? Der Urteilsverfasser L.-R. Dr. Salinger widerlegt seine Greuelmärchen aber selbst.

Aber mehr noch. Als Büsching den Gröschke in der Arrestzelle sah, und er im Affekt sich auf ihn stürzen und ihn niederschlagen wollte, hat Klapproth dies verhindert, und dies ist das einzige Moment, durch das Klapproth bei der ganzen Handlung besonders hervorgetreten ist, und dieses Moment, das doch zu Gunsten von Klapproth spricht, macht dem Urteilsfasser große Schwierigkeiten, und man merkt, welche Mühe er sich geben muß, um das hieraus zu Gunsten von Klapproth sich gebende Argument zurückzudrängen. Der Urteilsfasser sagt:

„wenn er Büsching verhindert hat, Gröschke bereits in der Zelle niederzuschlagen, so geschah dies nicht etwa aus einer Regung des Mitleids heraus, er wollte es lediglich verhindern, daß die Zelle mit Blut besudelt und dadurch die Tat sofort entdeckt würde."

Auf diese Weise kann man natürlich alles beweisen. Nimmt es da Wunder, daß die Femejustiz in den besten Kreisen des Volkes den Glauben an die Rechtsprechung aufs tiefste erschüttert hat?

Der zweite Akt: die Tötung selbst. Das Urteil stellt einwandfrei fest, daß diese nur von Büsching begangen worden ist.

Der dritte Akt: Begraben der Leiche. Auch dies wurde zunächst nur von Büsching und Glaser besorgt. Klapproth blieb bei dem Auto. Erst als das Begraben zu lange dauerte, kam er nachträglich hinzu und half mit. Also, Klapproths Beteiligung an der Tat ist eine denkbar geringe, und deshalb kommt das Gericht auch dazu, die Mittäterschaft bei ihm zu verneinen und nur Beihilfe anzunehmen. Es kann also nicht einmal feststellen, daß Klapproth die Tat als eigene gewollt hat. Und trotzdem für Klapproth die Höchststrafe: 15 Jahre Zuchthaus für bloße Beihilfe, unter Versagung der bürgerlichen Ehrenrechte!

Wir suchen und suchen. Ob sich nicht doch irgend etwas für Klapproth Nachteiliges aus den Urteilsgründen ergeben könnte. Aber nichts ist zu finden.

Dieses Urteil im Gröschkefall ist aber hauptsächlich deshalb zum Zwecke der Greuelpropaganda überall verbreitet worden, weil in spaltenlangen Schilderungen darin die Züchtigungen dargestellt worden sind, welche Gröschke einige Tage vor seiner Tötung durch andere Beteiligte erlitten hat, wobei mit Kraftausdrücken, wie „Folterungen", „mittelalterliche Inquisition", „blutig zersetzt" usw. nicht gespart wird. Mit diesen Mißhandlungen haben weder Klapproth, noch Büsching, noch Glaser das geringste zu tun. Diese Züchtigungen sind nur durch die furchtbare Erregung, die unter den Mannschaften in der damaligen aufgeregten Zeit über Verrat bestand, erklärlich. Nun ist folgendes für dieses Urteil typisch: Der Leutnant R., der für diese ganzen Züchtigungen in erster Linie verantwortlich ist, und außerdem auch der Beihilfe an der späteren Tötung des Gröschke schuldig ist, ein Mann, für den keineswegs die günstigen Feststellungen zutreffen, welche das Gericht gezwungenermaßen für Klapproth treffen muß, dieser Mann wird wegen Beihilfe zum Mord an Gröschke, ferner wegen Meineids und wegen gefährlicher Körperverletzung und Nötigung zu insgesamt 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist heute längst frei. Man faßt sich an den Kopf. Woher kommt diese unterschiedliche Behandlung von Klapproth? Es ist für jeden objektiven Beurteiler erkennbar, daß dies nur auf die unglaubliche Hetze der Mertens, Gumbel, Schmidt-Halbschuh, Kersch und Konsorten zurückzuführen ist. Dieses Urteil kann man nur verstehen, wenn man vorher die Herrn Gumbel gewidmete Broschüre des in französischem Solde stehenden Landesverräters Mertens liest, desselben Mertens, der kürzlich in Genf so unliebsames Aufsehen erregte und der der eigentliche Erfinder der Femehetze und Greuelpropaganda ist.

Auf dieses Urteil hat diese Greuelliteratur, die der belgischen Kriegsgreuelpropaganda in nichts nachsteht, sichtlich abgefärbt, diese Literatur, die sich Klapproth deshalb zum besonderen Gegenstand gewählt hat, weil er als der Vertraute von Oberleutnant Schulz galt und man hoffte, wie dies Gumbel einmal so schön ausgedrückt hat, daß er: „zermürbt vom Gefängnis, auspacken würde". Ob dieses „Auspacken" dann die Wahrheit gewesen wäre, was kümmert es diese Vertreter der Liga für Menschenrechte.

Das Greuelurteil Gröschke wurde durch das Wilmsurteil der Siegerkammer noch übertroffen. Obwohl auch im Falle Wilms die Beteiligung des Klapproth nur darin bestand, daß er das Auto gelenkt hat, hat die Siegerkammer bei ihm die Mittäterschaft bejaht und Klapproth zum Tode verurteilt. Aber die Siegerkammer vermochte doch in einem Punkte nicht so weit zu gehen wie das Gröschke-Urteil: Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden Klapproth belassen. Ausdrücklich stellt das Siegerturteil auch für Klapproth folgendes fest:

„Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß sie die Tat nicht aus eigennützigen Gründen begangen haben, sondern weil sie in den verworrenen Zeiten der Ruhrbesetzung und der Inflation glaubten, eine gute Sache im vaterländischen Interesse und im — wenigstens stillschweigenden — Einverständnis der Reichswehr durchzuführen. Der gute Glaube kann jedenfalls diesen Angeklagten nicht abgesprochen werden."

So also wurde ein Mann wie Klapproth behandelt! Noch nach seiner Verurteilung erfreute er sich einer Sonderbehandlung. Die Amnestie von 1928 beschränkte die verhängten Strafen auf ein Höchstmaß von 7½ Jahren Gefängnis. Bei Klapproth zog man die Strafen nicht zusammen, sondern berechnete dieses Höchstmaß zweimal, so daß Klapproth 15 Jahre Gefängnis verbüßen sollte.

Der Amnestiebeschluß des Reichstags vom 18. Oktober bringt ihm endlich die allzulang vorenthaltene Freiheit. Wenn nicht Genosse Braun noch einmal Schwierigkeiten macht.

*

Man lese das Buch „Femgericht", Verlag J. F. Lehmann, München, Paul-Heyse-Straße 26. Preis 4 RM. Das erschütterndste Buch deutscher Nachkriegsgeschichte.

Der Zentrumsführer Haenlein als Separatist gebrandmarkt

Aufsehenerregender Freispruch seiner privatbeklagten Anschuldiger

Hochheim, 21. Oktober. In dem Hochheimer Separatisten-Prozeß wurde am Dienstag das Urteil gefällt. Die beiden Angeklagten Ballmann und Pistor, die angeklagt waren, den Zentrumsführer Haenlein des Separatismus beschuldigt zu haben, wurden freigesprochen. Dem Privatkläger Haenlein wurden die Prozeßkosten auferlegt.

In der Urteilsbegründung beschäftigte sich der Vorsitzende mit der Auslegung des Begriffes „Separatismus" Von diesem Begriff seien ausgenommen die Bestrebungen Ende 1918 und die der Wirtschaftskreise im Jahre 1923, auf legalem Wege eine Rheinische Republik im Rahmen des Deutschen Reiches zu schaffen. **Die Verhandlungen hätten aber den Nachweis erbracht, daß der Privatkläger eine Zeitlang mit Dr. Dorten Beziehungen unterhalten habe. Daher seien die Angeklagten freizusprechen.**

*

Dieser Freispruch bedeutet gleichzeitig eine vernichtende Verurteilung der „beleidigten" Zentrumsgröße. Auf der anderen Seite muß es auffallen, wie eifrig das Gericht in seiner Begründung bemüht war, den Hochverrat, der von den Führern der Rheinischen Republik betrieben wurde, als „legal" hinzustellen. Sollte damit etwa Herrn Kaas ein Gefallen getan werden?

Ein Zentrumsabgeordneter geht zu den Franzosen

Berlin, 20. Oktober 1930.

Der frühere Reichstagsabgeordnete des Zentrums Rientimp, gegen den bekanntlich ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung und Bestechung schwebt, ist, wie nunmehr bekannt wird, nach Straßburg gegangen und hat sich auf diese Weise der Strafverfolgung entzogen. Rientimp, der bisher in der Nähe von Siegen sich aufgehalten hat, soll in Straßburg Beziehungen zu französischen Kreisen unterhalten. Schon vor einiger Zeit gingen Gerüchte um, Rientimp sei ins Ausland geflohen und sein Aufenthalt sei unbekannt. Diese Gerüchte werden nun in der oben angegebenen Art bestätigt.

Schwerer Landfriedensbruch der Kommune in Freiburg-Haslach

Ein kommunistischer Agitator aus Thüringen als Anführer — 30 Verletzte

Schwere Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, 30 Verletzte. Freiburg, 22. Okt. Während einer Versammlung der N.S.D.A.P. in Freiburg-Haslach kam es am Dienstagabend zu einem schweren Überfall auf die nationalsozialistischen Versammlungsteilnehmer durch die zahlreichen im Saal anwesenden Kommunisten. **Die Kommunisten etwa 60 an der Zahl, suchten den Redner durch dauernde Zwischenrufe zu unterbrechen und stimmten, als sie zur Ordnung gerufen wurden, die Internationale an. Biergläser und Stuhlbeine flogen durch den Saal, und bald war eine Schlägerei im Gange.** Eine Bereitschaft der Polizei griff sofort ein, wurde aber in den allgemeinen Kampf verwickelt. Einer der Polizeibeamten erlitt eine schwere Wunde am Kopf. Insgesamt wurden etwa 30 Personen verletzt. Die Kommunisten drängten nach getanem Werk zum Ausgang und verschwanden auf Rädern, ohne daß es gelang, die Unruhestifter zu verhaften. An Hand eines aufgefundenen Parteibuches konnte festgestellt werden, daß ein kommunistischer Agitator aus Thüringen anwesend war.

Die Unfähigkeit der Polizei, den ruhigen Verlauf unserer Versammlungen zu gewährleisten, wird immer größer. Oder war die kommunistische Aktion vielleicht der gesuchte Anlaß für das badische Innenministerium, unsere Aufklärungsarbeit erneut zu sabotieren?

Versammlungsverbot in Baden. Karlsruhe, 21. Okt. Der Minister des Innern veröffentlicht im „Bad. Staatsanzeiger" eine Bekanntmachung, wonach bis auf weiteres für das Land Baden alle Ansammlungen und Versammlungen unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten sind. Ferner hat das Ministerium die örtlichen Polizeibehörden angewiesen, **auch Versammlungen in Lokalen zu verbieten, falls Ausschreitungen auch dort nicht unterbleiben.**

Eröffnung der französischen Kammer am 4. November. Paris, 21. Okt. Der Kabinettsrat am Dienstagvormittag unter dem Vorsitz Tardieus hat den Beschluß gefaßt, den 4. November als Eröffnungstag der Kammersession festzusetzen. Ferner einigte sich das Kabinett über die vorzulegenden Gesetzentwürfe. Außenminister Briand nahm an der Sitzung infolge seiner Erkrankung nicht teil. Der nächste Kabinettsrat findet am 28. Oktober statt.

Geschäftliches

Das Ende einer großen Hausfrauen-Sorge. Jede Hausfrau kennt die Klage: „Es ist wieder zu wenig Soße da." — Und warum ist die Soße immer so knapp? Weil viele Fleischgerichte, wie Leber, Nieren, Beefsteak, Klopse, Bratwurst oder Hackbraten wenig oder gar keine Tunke ergeben. — Die Herstellung einer schmackhaften Soße aber erfordert viel Zeit und bereitet Kosten und Arbeit, wie Zutaten besorgen und zubereiten, Mehlschwitzen anrühren usw. usw. Da ist es nun eine erfreuliche Hilfe, welche die Firma Knorr mit ihrer Bratensoße in Würfeln bringt. Ein Würfel zu 15 Pfg. gibt ohne jede Zutaten so viel Soße wie 2 Pfund Braten. In wenigen Minuten hat man eine vorzügliche Tunke tischbereit.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 252 vom 23. Oktober 1930

Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber . . .

In dieser lächerlichen Rolle befinden sich jetzt die marxistischen Wähler, nachdem wir sie immer und immer wieder vor den Bankenknechten unter ihren Führern gewarnt haben. Die 143 Sozi-Abgeordneten haben am vergangenen Sonnabend nach den Weisungen ihrer 15 Gruppenführer (Bnai Brith) den Brüning-Stegerwalds durch Ablehnung unseres Mißtrauensantrags die Kabinettssitze gerettet. Und Brüning und Stegerwald werden nunmehr sofort zum Dank für diese Erhaltung der geliebten Pöstchen ihren sozialdemokratischen Helfernden Lohn in ganz Deutschland um 8 Prozent kürzen, damit das nötige Geld für die Tribute an die Wallstreet abgesandt werden kann. Brüning und Stegerwald werden nämlich nach ihrer Rettung nicht zögern, den Lohnkürzungs-Schiedsspruch im Berliner Metallkonflikt für allerseits verbindlich zu erklären. Dieser Berliner Schiedsspruch ist von den Banken und der Regierung als Muster für ganz Deutschland bestimmt.

Diese Verbindlichkeitserklärung der Lohnkürzung durch die Regierung Brüning-Stegerwald bedeutet, daß jeder alsdann noch fortgesetzte Streik ein ungesetzlicher Tarifbruch ist. Die Gewerkschaften dürfen daher vom Tage der Verbindlichkeitserklärung ab den Berliner Metallarbeiterstreik nicht mehr unterstützen. Andernfalls sind sie mit ihren Geldmitteln und Bankkonten schadenersatzpflichtig. Durch die Verbindlichkeitserklärung, welche die Sozialdemokraten durch ihre Rettung Brünings erst ermöglicht haben, bricht der Berliner Metallarbeiterstreik daher sofort zusammen. Es wird jetzt deutlich, daß dieser dank marxistischer Intriguen hoffnungslos gewordene Streik von den S.P.D.-Bonzen von vorneherein nur als Ablenkungsmanöver gedacht war, genau so wie die Reichsbanner-Protestversammlungen gegen erfundene Putschabsichten und der Klamauk der von Provokateuren eingeschlagenen Fensterscheiben in der Leipziger Straße. Solche geräuschvolle Theatervorführungen der Marxisten sollen nur über die tiefe Schmach hinwegtäuschen, die diese mit der Erhaltung des Kabinetts Brüning-Stegerwald auf sich nehmen mußten. Aber alles Theater nützt nichts mehr, die wirklichen Zusammenhänge sind erkannt.

Die Entscheidung über den Fortbestand des Kabinetts Brüning und über die deutsche Lohnhöhe ist nicht in den lärmenden Veranstaltungen der Marxisten und nicht in der Presse der Judenschutztruppe, sondern in den Chefbüros der selbstlosen, „internationalen" Bankiers gefallen. Diese „privilegierten Wohltäter der Völker", wie sie Pg. Dr. Hans Buchner nannte, haben in Ausübung ihrer Geschäftsaufsicht über die überschuldete Firma „Deutsches Reich" beschlossen, den 500-Millionen-Pump nur dann noch in das Deutsche Reich hineinzustecken, wenn

1. Brüning bleibt (Brüning ist Gewerkschaftsführer), und
2. die deutschen Löhne gesenkt werden.

Da nun das Kabinett Brüning mit seinen 209 Stimmen gegen die 225 Stimmen der Opposition nur durch die 143 Marxisten gerettet werden konnte, so mußte Brüning dem Marxisten Braun das Ausscheiden der Marxisten aus 100 000 preußischen Staats-, Kommunal- und Korporationsämtern und Pöstchen ankündigen, falls die Partei Karl Marx nicht das Kabinett Brüning-Stegerwald bestätigen und die Lohnsenkung schlucken würde. Diese Ankündigung Brünings mußte Braun, der sich so gern den Staatsretter nennt, an seine Partei weitergeben, und hier entbrannte nun ein interessanter Kampf zwischen den Bankenknechten und den Freien, die sich nicht auf Schleichwegen an den 500-Millionen-Pump und an die Regierung Brüning verhökern lassen wollten. Da die Gewerkschaften unter dem Gewissensdruck der nationalsozialistischen Aufklärungsarbeit erst kurz zuvor sich genötigt gesehen hatten, gegen die Youngsklaverei zu protestieren, so entstand durch Brünings Verlangen der Lohnsenkung im marxistischen Laden natürlich ein wüstes Durcheinander. Aber die Bankenknechte, die den jüdischen Großbanken den Eingang der Tribute garantieren, haben in der Marxistenpartei gesiegt, und so hat diese bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstag sich selbst ihren Metzger bestätigt.

Wir wünschen ihr zu diesem Akt der Selbstvernichtung guten Erfolg. Braun nannte sich, als er kürzlich im Landtag durch eine lange Rede von der Pleite des kommenden Umfalls abzulenken suchte, neuerdings den „Staatsretter Preußens". — Uns erscheint er vor allem als der Retter des Youngkapitals vor — der Lohnkürzung.

Die Grubenkatastrophe in Alsdorf

Bis jetzt 134 Todesopfer in der Grube Anna

Der größte Teil der Belegschaft gerettet — Man vermutet als Ursache die Explosion eines Sprengstofflagers

Aachen, 22. Oktober.

Am Dienstagmorgen, gegen 6.45 Uhr, ereignete sich im Wilhelmschacht der Grube Anna des Eschweiler Bergwerkvereins in Alsdorf ein furchtbares Unglück. Eine Stichflamme, begleitet von riesigen Rauchwolken, schoß aus dem Schacht hervor. Zwei Förderkörbe sausten in die Tiefe. In kurzer Zeit war der Schachtausbau dem Erdboden gleichgemacht.

In der Nähe der Unglücksstelle stürzten mehrere Häuser ein. Bis auf eine weitab gelegene Straße zersprangen sämtliche Fensterscheiben. Ein schweres Rollen, einem Erdbeben gleich, machte sich bemerkbar. Die Eisenbahnstrecke Herzogenrath bis Stollberg ist gesperrt.

Die ersten Meldungen

Nach einer Bekanntmachung der Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins sind bis um 12 Uhr 30 Min. mittag dreißig Tote und 60 Verletzte geborgen worden. Mit den auf der 450-Meter-Sole noch eingeschlossenen Bergleuten besteht telephonische Verbindung. Die Verschütteten haben sich auf Anruf als noch lebend gemeldet. Rettungskolonnen dringen von den Nachbarschächten zur Unglücksstelle vor und hoffen, die noch eingeschlossenen Kameraden bald befreien zu können.

Am Eingang zur Schachtanlage spielen sich tief ergreifende Szenen ab. Weinende Frauen warten auf Nachricht von ihren Männern, Mütter fragen unausgesetzt nach ihren Söhnen.

Die bisher geborgenen Verletzten wurden zunächst dem Knappschaftskrankenhaus in Bardenberg und den Krankenhäusern der umliegenden Ortschaften zugeführt. Ärzte und Sanitätspersonal sind in überreicher Zahl an der Unglücksstelle erschienen. Inzwischen sind auch die Rettungskolonnen von Zechen des Ruhrgebietes und der Hauptrettungszentrale in Essen eingetroffen.

Von den Personen, die sich zur Zeit des Unglücks im technischen Büro aufhielten, das bekanntlich durch die Explosion zerstört wurde, sind drei Personen getötet worden.

Nach amtlicher Mitteilung des Oberbergamtes hat sich die Zahl der bei dem Grubenunglück in Alsdorf ums Leben gekommenen Bergleute und Bergwerksbeamten auf vierzig erhöht. Davon sind zwanzig über Tage und zwanzig unter Tage zu Tode gekommen.

Da die Markenkontrolle auf dem Unglücksschacht durch die Explosion ebenfalls zerstört wurde, ist es sehr schwer, festzustellen, wieviele Bergleute sich noch im unterirdischen Betrieb der Grube befinden. Die gesamte Belegschaft der Frühschicht, die kurz vor dem Unglück eingefahren war, betrug 660 Mann. Der weitaus größte Teil der Belegschaft ist allerdings schon aus der Grube herausgezogen worden. Die Rettungskolonnen, die von den Nachbarschächten aus zur Unglücksstelle vordringen, kommen nur langsam voran, da die Stollen teilweise verschüttet sind.

Wie das Oberbergamt auf Anfrage weiter mitteilt, steht die genaue Ursache des Unglücks noch nicht fest. Es bleibe immer noch zu vermuten, daß eines der beiden Sprengstofflager auf der 252-Meter-Sole explodiert ist. Die Rettungsarbeiten werden mit allem Nachdruck weiter betrieben.

Der größte Teil der Belegschaft gerettet

Aachen, 22. Oktober.

Nach Mitteilungen der Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins konnte fast die gesamte eingefahrene Belegschaft des Schachts Anna II zutage gefördert werden, da die Durchschlägigkeit der Schachtanlagen das Rettungswerk wesentlich erleichterte, insbesondere, da die Bergleute von den anderen Schachtanlagen aus erreicht werden konnten.

Der Schacht Anna II stand in Verbindung mit den Schächten Anna I, Anna III und Adolf. Von den bisher geborgenen etwa 30 toten Bergleuten sind etwa die Hälfte unter Tage und die andere Hälfte über Tage zu Tode gekommen. Die Zahl der Verletzten kann auch noch nicht ungefähr angegeben werden. Sie dürfte aber sehr beträchtlich sein.

Nach den letzten Rettungsarbeiten ist das Schicksal nur noch weniger Bergleute ungewiß. An der Unglücksstelle sind größere Rettungstrupps angekommen, auch sind weitere aus dem holländischen Steinkohlenrevier und dem Ruhrgebiet unterwegs.

Noch 200 eingeschlossen

Alsdorf, 22. Oktober.

Um 16.30 Uhr waren noch etwa 200 Bergleute auf der 460-Meter-Sohle eingeschlossen. In der Frühe sind insgesamt 667 Bergleute eingefahren, von diesen sind rund 400 auf benachbarten Schächten ausgefahren worden. Am Rettungswerk beteiligten sich 200 Mann.

Nach Aussagen von Geretteten soll ein Revier brennen.

Von den benachbarten Gruben aus wurden dort Vorstöße unter Leitung des Bergrates Verse aus Aachen unternommen. Auf der 360-Meter-Sohle wurde bis zur Unglücksstelle vorgedrungen. Hier wurden die dort lagernden Munitionsvorräte vollständig in Ordnung aufgefunden. Die Wasserhaltung und Ventilation ist mittags wieder in Gang gebracht worden.

Von den Nachbargruben wehen schwarze Fahnen. Alsdorf selbst gleicht einem Ameisenhaufen. Von überall her treffen viele tausend Menschen ein, zu beiden Seiten des Grubengeländes stehen Hunderte von Kraftwagen. Zahlreiche Sachverständige, auch aus Belgien und Holland, sind hier eingetroffen. Die Straßen sind übersät mit Glassplittern, Dachziegeln und Fensterrahmen. Überall geht man bereits daran, die Schäden notdürftig auszubessern. Auf der Bahnstrecke Stolberg—Herzogenrat, die durch Trümmer des eingestürzten Verwaltungsgebäudes gestört war, ist der Verkehr wieder aufgenommen worden.

Über 100 Tote

Alsdorf, 22. Oktober.

Die letzte Zahl der geborgenen Toten, die die Verwaltung abends ausgab, lautete 50. Da ständig weitere Leichen, vor allem aus dem Zentrum des eingestürzten Verwaltungsgebäudes ausgegraben werden, erhöht sich diese Zahl noch weiter. Die Verwaltung ist mit den Angaben sehr zurückhaltend und gibt über die Lage und das Schicksal der eingeschlossenen Bergleute keine sichere Mitteilung heraus.

Bis zu den Hauptrevieren konnte man noch nicht vordringen, da die Strecke an vielen Stellen zu Bruch gegangen ist. Aus drei Revieren ist die gesamte Belegschaft samt Steiger unverletzt durch eine Nebengrube ausgefahren. Zwei Bergleute stiegen von 240 Meter Tiefe durch einen Luftschacht wohlbehalten heraus. Eingeschlossen sind nach den letzten Angaben noch rund 150 Bergleute.

Von den Rettungsmannschaften sind verschiedene Leichen aufgefunden worden. Sie befinden sich aber noch unterwegs, da die Bergungsmöglichkeiten zur Zeit sehr gering sind. Die Gesamtzahl der Opfer läßt sich nur ohne festen Anhaltspunkt auf über 100 schätzen, da selbst die Mitglieder der Rettungsmannschaften und die am Rettungswerk beteiligten Steiger widersprechende Angaben machen.

Die zum Teil sehr verstümmelten Leichen, die geborgen sind, konnten noch nicht alle identifiziert werden. Auch bietet die Zählung der Geretteten dadurch Schwierigkeiten, daß eine ganze Anzahl Unverletzter ohne Meldung sofort nach dem Ausfahren nach Hause gegangen ist. Erst nach Aufforderung durch den Rundfunk meldeten sich eine Anzahl Leute, die vorher als vermißt galten. Die Verwaltung der Grube „Anna" will auch von einem Brand in einem besonders stark belegten und abgesperrten Revier nichts wissen.

In Alsdorf selbst herrscht ein furchtbares Durcheinander, da die ganze Bevölkerung, verstärkt durch sehr viele Neugierige, die aus allen Teilen des Rheinlandes, aus Belgien und Holland herbeigeströmt sind, sich auf den Straßen aufhält. Von Zeit zu Zeit kommen geschwärzte Gestalten aus dem Verwaltungsgebäude heraus, die sich am Rettungswerk beteiligten, oder auch solche, die durch andere Schächte ausgefahren sind.

Sie werden mit Fragen nach den Angehörigen bestürmt, können aber alle keine bestimmte Auskunft geben. Das Vordringen in die zu Bruch gegangenen Strecken ist außerordentlich erschwert. Die Verwaltung lehnte es Dienstag ab, sich über die Ursache zu äußern, da eingehende Untersuchungen zur Zeit nicht angestellt werden können. In erster Linie müßte die Arbeit der Bergung der Eingeschlossenen gelten. Es ist also immer noch ungeklärt, ob es sich um eine Sprengstoff- oder eine Kohlenstaubexplosion, oder um Schlagwetter handelt.

Nach der verheerenden Wirkung der Explosion an dem Seilturm und dem Verwaltungsgebäude muß man annehmen, daß es sich um eine Sprengstoffexplosion handelt.

Das amtliche Beileid

Berlin, 22. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Regierungspräsidenten in Aachen folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem Explosionsunglück auf Grube Anna II bei Aachen hat mich tief erschüttert. Hoffentlich gelingt es, die noch eingeschlossenen Bergleute zu retten. Den Hinterbliebenen der bei der Arbeit Verunglückten bitte ich, den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln."

Außerdem haben der Reichskanzler zugleich im Namen der Reichsregierung sowie der Reichsarbeitsminister der Grubenverwaltung und der Betriebsvertretung der Grube Anna II und dem Landrat des Landkreises Aachen durch Beileidstelegramme ihre tiefempfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Indem sie den Verletzten die besten Wünsche für ihre Genesung zu übermitteln bitten, sprechen sie die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die noch in der Grube eingeschlossenen Bergleute zu retten.

Die letzte Meldung:

134 Tote

Altdorf, 22. Oktober.

Bis Mittwoch, vormittags 7 Uhr, sind 134 Bergleute tot geborgen. Nach Angaben der Verwaltung befinden sich unten noch 80 bis 100 Bergleute, die wahrscheinlich nicht mehr am Leben sein dürften. Im Laufe der Nacht ist es gelungen, auf die 460-Meter-Sohle vorzudringen. Hier wurden allein 87 Tote aufgefunden und geborgen.

Über das Schicksal der noch nicht aufgefundenen Bergleute ist man vollkommen im Ungewissen. Die Zahl der in den Krankenhäusern sich befindlichen Verletzten beträgt 98.

Trauriges Ende einer Vergnügungsfahrt.

Koburg. Um sich nach Abschluß des Kirchweihtanzes in Koburg noch weiter zu belustigen, unternahm der Schlosser Hugo Bätz aus Birkach bei Koburg in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr eine Motorradfahrt. Unterwegs überfuhr er in Creidlitz den 43 Jahre alten Schwerkriegsbeschädigten Mann, der zu Boden geschleudert und schwer verletzt wurde.

Furchtbare Familientragödie

3 Todesopfer der Not

Die Gattin, den Sohn und sich selbst erschossen

Nürnberg, 21. Oktober.

Heute vormittag, kurz nach 11 Uhr, erschoß der Kaufmann Staufer in seiner Wohnung Güntherbühlerstraße Nr. 15 seine Ehefrau. Als kurz nach 12 Uhr sein 12 Jahre alter Sohn von der Schule heimkam, tötete er auch diesen. Hierauf brachte sich Staufer selbst einen Schuß bei. Er wurde in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus verbracht.

Das Motiv zu der grauenvollen Tat dürfte wirtschaftlicher Notlage entsprungen sein.

*

Zu der furchtbaren Familientragödie in der Güntherbühler Straße, wo, wie gemeldet, der Kaufmann Stauffer seine Frau und seinen Sohn erschoß und sich selbst lebensgefährlich verletzte, wird noch gemeldet:

Der Kaufmann Stauffer stand im 46. Lebensjahr und war Geschäftsführer und Kapitän a. D. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß er **die Tat aus wirtschaftlicher Notlage** begangen hat. Mit dem Geschäft, in dem er Geschäftsführer war und an dem er selbst in geringem Maße beteiligt war, hängt der Vorfall nicht zusammen, sondern es sollen rein persönliche Angelegenheiten der Grund zur Tat gewesen sein.

Die Frau, die im 32. Lebensjahre stand, wurde durch einen Schuß in den Hinterkopf sofort getötet. Der Sohn, der einen Schuß in die Schläfe erhalten hatte, starb, während der Vater von den Sanitätern verbunden wurde. Stauffer selbst, **der sich einen Schuß in den Mund beigebracht hatte, verschied kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.**

Auf den Vorfall wurde man dadurch aufmerksam, daß kurz nach 12 Uhr der Inhaber der Firma, deren Geschäftsführer Stauffer war, diesen sprechen wollte. Als ihm auf Anläuten nicht aufgemacht wurde, erkundigte sich der Geschäftsinhaber im Hause, wobei ihm von den Hausbewohnern gesagt wurde, daß die Eheleute noch in der Wohnung sein müßten. Frau Stauffer hätte erst vor kurzer Zeit bei einem Hausinwohner ein Telephongespräch geführt und sei in bester Stimmung gewesen.

Der Besucher entfernte sich daraufhin und traf in der Straßenbahn den Sohn Stauffers, einen zehnjährigen (nicht zwölfjährigen) Realschüler; diesem gab er einen Zettel an seinen Vater mit, dann folgte er dem Jungen zur Wohnung Stauffers. Der Junge muß kurz, nachdem er seine Büchertasche in der Küche abgelegt hatte, erschossen worden sein, denn als Stauffers Chef die Wohnung betrat, war die Tat bereits geschehen.

Die Eheleute erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit, von Familienzwistigkeiten und irgendwelcher Notlage war den Nachbarn nichts bekannt.

Aus Bayerns Gauen

Gustav-Adolf-Landesfest in Ansbach

Ansbach, 22. Oktober.

Das Landesfest des Gustav-Adolf-Vereins für 1930 in Ansbach wurde am Samstag mit Glockengeläute, einem Gottesdienst und einem Begrüßungsabend eingeleitet, dem der Regierungspräsident von Mittelfranken, Staatsrat Rohmer, Oberkirchenrat Burker als Vertreter der obersten Kirchenleitung und andere prominente Ehrengäste beiwohnten. Nach einer Begrüßung durch Dekan Lieberich im Namen der beiden Kirchengemeinden wies Oberkirchenrat Burker auf die engen Beziehungen zwischen Kirchenleitung und Gustav-Adolf-Verein hin und bat um weitere treue Mitarbeit.

Staatsrat Rohmer begrüßte die Versammlung im Namen der Kreisregierung, die lebhaften Anteil an der Tagung nehme. Als Hauptredner des Abends sprach Pfarrer D. Hans Eder über die evangelische Vergangenheit und Gegenwart in Österreich.

Der Sonntag wurde durch Gottesdienste in den Kirchen begonnen. Abends versammelten sich die Gäste zu einem Gemeindeabend, während nachmittags die Hauptversammlung in der St.-Johannis-Kirche stattfand. Nach einer Begrüßungsansprache des Oberkirchenrats D. Rüdel hielt Pfarrer Ammonn, Memmingen, den Festvortrag. Die Abstimmung für die Liebesgaben ergab mit 66 Stimmen für Plattling den ersten Preis im Betrage von 12 000 Mark. Die beiden Trostpreise in Höhe von je 3000 M. erhielten die Städte Altötting und Neuburg an der Donau.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter

München, 22. Oktober.

In einer dauernden Beunruhigung lebte die Bevölkerung von Osterwarngau in den letzten Jahren infolge der vielen Brandstiftungen, die sich dort ereignet hatten. Nun konnten zwei Täter, der 25 Jahre alte Max Knabl und der 28 Jahre alte Andreas Knabl, beide Arbeiter von Osterwarngau, nachdem man sie bei zwei Bränden im August heurigen Jahres der Täterschaft überführen konnte, dem Schwurgericht München II überstellt werden.

Zunächst hatte sich Max Knabl zu verantworten, der gestand, im August 1927 bei einem Landwirt und am 10. August 1930 bei seiner Tante angezündet zu haben, wobei 10 000 bzw. 42 000 M. Schaden entstanden. Beim Feueralarm und beim Löschen war Max Knabl der Eifrigste, sogar in die Kirche lief er, um die große Glocke zu läuten. Bei einer Untersuchung des Angeklagten ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte für Geistesstörung.

Das Schwurgericht erkannte auf sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust wegen zwei Verbrechens der schweren Brandstiftung.

Der Brudermord von Ottmaning

Teisendorf, 21. Oktober.

Wie berichtet, wurde der Bauernssohn Unterrainer von Ottmaning am Sonntagnachmittag von seinem Bruder mit einem Taschenmesser erstochen. Dazu erfahren wir noch die folgenden Einzelheiten:

Der 19 Jahre alte Bauernssohn Unterrainer kam in angetrunkenem Zustande nach Hause und vollführte einen großen Lärm, so daß sein jüngerer, etwa 17 Jahre alter Bruder ihn zurechtwies und ihm Vorhalte machte. Der Trunkenbold stieß seinem Bruder rasch das Messer in den Leib, so daß dieser zusammenbrach. Man holte sofort den Pfarrer und den Arzt. Wie gemeldet, ist Unterrainer am Montagmorgen im Krankenhaus Bad Reichenhall gestorben. Der Messerheld wurde verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis nach Laufen gebracht.

Die Wirtschaftsnot in Bayern

München, 21. Oktober.

Nach den Zusammenstellungen des Bayerischen Statistischen Landesamtes wurden im September insgesamt 120 Anträge auf Eröffnung eines Konkursverfahrens gestellt. In 76 Fällen wurden die Konkurse eröffnet, bei 44 Anträgen mußte die Eröffnung mangels hinreichender Masse abgelehnt werden. Eröffnungen von Vergleichsverfahren wurden 37 gemeldet.

Der Vergleich mit dem Vorjahre zeigt eine bedeutende Zunahme der Konkurseröffnungsanträge, während die Vergleichsverfahren die Zahlen desselben Monats im Vorjahre nur wenig übersteigen. Wieder entfallen die meisten Insolvenzen auf das Handelsgewerbe, und zwar zum größten Teil auf Firmen des Waren- und Kleinhandels. Beendet wurden insgesamt 76 Konkurse und 40 Vergleichsverfahren.

Verstandeszüchtung oder Geistesbildung

Im gutbesuchten Bechsteinsaal des Museums sprach am Montag abend Dr. Georg Schott über: „Verstandeszüchtung oder Geistesbildung." Dr. Schott erläuterte zunächst, was er unter Hirndenken versteht, jenem Intellektualismus niederrassischer Minderwertigkeit, der die Begriffe unseres Geisteslebens verfälscht hat. Der Intellektualismus ist jenes rein geistige Erkennen, der lateinische Intellectus, der in Gegensatz steht zum schöpferischen Genie, zum Ingenium. Der Intellekt ist jenes Verstehen, daß zweimal zwei gleich vier ist, was auch der Neger begreifen kann; das Genie aber gibt sich zu erkennen in den Dichterworten: „Denk es, o Seele" oder ähnlichen Äußerungen Goethes, Klopstocks, Jean Pauls, die auf einem seelischen Vorgang beruhen, oder wenn jemand sagt: „Mein Herz hat nicht daran gedacht", oder gemahnt wird: „Denke an Frau und Kinder!" Dieses Denken ist ein anderes als das Denken des Hirns, das nur eine Tätigkeit des Verstandes darstellt. Das Hirndenken setzt sich aber heute mit größter Brutalität, besonders in Gestalt des geschäftlichen Denkens, durch, und es zerstört unsere Kultur, die auf den Kräften der Seele und des Gemütes beruht. Wie im Märchen das Gift der niederrassigen Hexe nicht schadet, das feinorganisierte Schneewittchen aber tötet, so ist auch die Verstandeszüchtung für die höherorganisierten Menschen ein Gift, während sie in der Macht der Niederrassigen zu einer furchtbaren Waffe wird. Denn Niederrassentum bedeutet nicht Dummheit, sondern im Gegenteil sehr oft außerordentliche Intelligenz und jenen Verstand, der überall immer sofort seinen Vorteil erkennt.

Die größte Gefahr stellt die Intelligenzzüchtung in der Schule dar, nicht erst seit einigen Jahren, sondern beginnend bereits mit dem Tode Goethes und der ihm folgenden Verflachung unseres Geisteslebens. Für den vollkomenen Irrsinn, der zum Beispiel mit „Intelligenzprüfungen" bei Volksschulentlassenen, die Schneiderin, Friseuse u. dgl. werden wollen, führte der Redner mehrere grauenhafte Belege an. Bezeichnend war auch das unverständliche Deutsch des sogen. Psychologisch-pädagogischen Instituts in München. Auch die Volksschullehrer werden zum Teil jetzt vom Bildungsdünkel befallen und glauben, ohne Hochschulstudium nicht mehr auszukommen. Zum Schluß ging Dr. Schott noch auf die verhängnisvolle Überschätzung der Naturwissenschaften ein und zeigte als historische Aufgabe des Nationalsozialismus, der heutigen Bolschewisierung unseres Geisteslebens Einhalt zu tun.

Dr.

Erstes Hausegger-Konzert

Das 1. Abonnements-Konzert in der Tonhalle unter Siegmund von Hausegger stand mit der „Weihe des Hauses", der Symphonie Nr. 6 (Pastorale), Opus 68, der „Leonoren-Ouverture Nr. 2" und dem „Klavier-Konzert Nr. 5 in Es-Dur, Op. 73" im Zeichen Ludwig van Beethovens. Hausegger dirigierte — wie immer — mit großer Feinheit und brachte besonders die Naturschilderungen der Pastorale prägnant und treffend zum Ausdruck. Die seltener gehörte Leonoren-Ouverture Nr. 2, in der die Florestan-Arie eine große Rolle spielt, interessiert immer wieder. Diese sowohl wie die Pastorale sind unstreitig vollendeter, großzügiger und dramatischer wie die Weihe des Hauses; für jeden aufmerksamen Zuhörer ein inneres Ereignis! — Zwischen den beiden ersten Werken spielte Wilhelm Kempff das genannte Klavierkonzert mit einer wirklich bewunderungswürdigen Technik, der man nur manchmal mehr Empfindung im Vortrag wünschen möchte!

Bl.

Die Unabhängigen

Die Unabhängigen haben zu einer Kunstschau im „Weißen Saale" eingeladen. Die Ausstellung zeigt nicht nur viele Bilder, sondern auch Plastiken und Keramiken. Durch diese Ausstellungen wird man geleitet, und man weiß manchmal nicht, ob man 20. oder auch 19. Jahrhundert vor sich hat. Es sind ja auch nicht nur die neuesten, sondern auch frühere Werke ausgestellt.

Am schönsten sind wohl durchwegs die Landschaftsbilder. Ich nenne: Neresheimer: „Am Bannwaldsee", Henel: „Am Bildstock", eine wundervolle Gebirgsschneelandschaft, Baarfuß: „Am Waldesrand", wobei eine leise Erinnerung an Thoma aufkommt, ferner H. Proquitté: „Heimbachalm im Oytal", A. Leithäuser: „Winterlandschaft", Schuch-Schuchardt: „Tauwetter", Schön: „Sommerabend am Hintersteinersee" und andere mehr. Hinzunehmen möchte ich noch Tippmann: „Hindenburgweg bei Dietramszell", wo man Hindenburg mit einem Begleiter ganz zwanglos daherschreiten sieht.

Einige sehr schöne Bildnisse fallen auf, so von v. Faber du Faur: „Bildnisstudie" und J. Klebe: „Mädchenbildnis", von W. Reple vor allen Dingen „Der Baumeister" und „Bildnis d. H. L." durch markante, durchgeistigte Darstellung. Das Bild der Schiffahrerin von R. Mahn gefällt durch seine leuchtenden, frischen Farben. Auch B. Holthaus' Bauernbilder sind fröhlich und echt. Ebenso wie der „Niederländische Bauer" von A. Binder ist „Der Brief" von A. König voll Humor.

Schwierigere Aufgaben bieten die Madonnendarstellungen. Während Rizerow bei seiner „Madonna" mehr an die alten Meister denkt, ohne jedoch an die wundervollen Farben jener heranzukommen, hat Maria Steinbart bei ihrer „Maria im Garten" einen deutschen Mädchentyp vor Augen, und hat ihre Aufgabe in schöner, deutscher Weise gelöst. A. Frey-Mock wiederum erinnert in der Technik etwas an alte spanische Meister. „Mutter mit Kind" ist in warmen, braunen Tönen gemalt, wodurch das Mystische, das besonders Charakteristische dieses Malers, betont wird. Wir werden uns nächstens eingehender mit ihm befassen.

Sehr erfreulich ist, daß nur wenige Bilder wirklich unschön und abstoßend wirken, so Sandstein: „Matrose und Mädchen" und „Nach dem Erdbeben", dann M. Pahl's „Schwelgerin". Letzteres Bild ist ganz gemein und kostet 1000 Mark, während wirklich gute Bilder teilweise wesentlich billiger sind.

Zum Schluß seien noch erwähnt die Plastiken von Prof. Bregen, anmutig und keusch, die von E. von Rommel, wo man das Schnurren der Katzen zu hören meint. C. Kahl zeigt mehrere Madonnenbüsten, wo man vom Christkind immer nur das Köpfchen sieht. Und gerade die Darstellung eines Kinderköpfchens ist doch so reizvoll!

Porzellan und Keramik von J. K. H. Bona, Prinzessin Konrad von Bayern, zeichnen sich durch Anmut und edle Form aus.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Zur Uraufführung des Lustspiels „Ein kluges Kind" von Johnson haben sich eine Reihe deutscher Theaterdirektoren in München angesagt. Die Premiere findet am Donnerstag, 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Schauspielhaus statt. Die Hauptrollen werden dargestellt von den Damen Ehmi Bessel, Vera Maria Eberle, Minna Höcker Behrens und Edith Schultze-Westrum und den Herren Ewald Balser, Otto Brüggemann, Will Dohm, Otto Eduard Hasse, Stephan Haggard und Richard Révy. Inszenierung: Joseph Glücksmann.

Münchener Volkstheater. Sämtliche bisherigen Aufführungen von „Meine Schwester und ich" mit Erika von Thellmann, Lotte Lang, Hugo Schrader und Walter Lantzsch in den Hauptrollen waren ausverkauft. Das heitere Werk bleibt allabendlich auf dem Spielplan. —

Die Juristische Studiengesellschaft München wird in diesem Winter wiederum in Vorträgen hervorragender Vertreter der Praxis und der Wissenschaft eine Reihe wichtiger und aktueller Fragen des Rechtslebens behandeln lassen. Die Veranstaltungen beginnen am Mittwoch den 22. Oktober, abends 7.30 Uhr, in der Universität, Hörsaal Nr. 224, mit einem Vortrag des Geheimen Rates Oberstlandesgerichtsrat a. D. Professor Dr. Silberschmidt über „Das Reichsarbeitsgericht und seine Instanzgerichte".

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Alpine Unfälle

Die Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen des Deutschen u. Österreichischen Alpenvereins (Bergwacht) teilt mit:

Der seit 17. Oktober vermißte Monteur Franz Lachner aus München, wurde am Sonntag, den 19. Oktober, von einer Expedition der Rettungsstelle Tegernsee des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins am Fuße der Nordwand des Plankensteins **tot aufgefunden** und geborgen.

Am vergangenen Sonntag, den 19. Oktober, wurden vier Münchener Bergsteiger, die sich in der Nordwand des Plankensteins verstiegen hatten, von einer Expedition der Rettungsstelle Tegernsee unter erheblichen Schwierigkeiten aus ihrer gefährlichen Lage befreit und zu Tal gebracht.

*

Professor Fritz Haß †. Wie wir soeben erfahren, ist der bekannte Kunstmaler Professor Fritz Haß, der lange Jahre in München lebte, auf einer Erholungsreise in Lugano im 66. Lebensjahre plötzlich gestorben. Wir werden das Leben und Schaffen dieses genialen Künstlers, der namentlich durch seine mystischen Bilder sich einen bekannten Namen erwarb, noch eingehend würdigen.

Polizeiliches Verbot. Die Polizeidirektion München hat die Aufführung des Films „Frau in Not — Frauenglück“, die im Varieté- und Lichtspieltheater „Deutsches Theater“ geplant war, verboten. Den Anlaß zum Verbot gab die Darstellung von Operationssälen im Film, die nach Sachverständigen-Gutachten auf die Besucher gesundheitsschädigend wirken können. Gleichzeitig hat die Polizeidirektion den Widerruf des Bildstreifens bei der zuständigen Stelle angeregt.

Festabend der bayer. Einser-Jäger. Die Vorbereitungen zu dem großen Hubertusfest der ehemaligen Einser-Jäger, veranstaltet von der Münchner Vereinigung, stehen vor dem Abschluß. Das Fest findet am Samstag, den 8. November, abends 8 Uhr, im Saale des Hackerkellers an der Theresienhöhe statt und wird voraussichtlich wieder eine sehr starke Beteiligung finden. Fast die gesamten, dem bayer. Einser-Jägerbund angeschlossenen auswärtigen Jäger-Vereine haben ihr Erscheinen angemeldet, ebenso eine große Zahl von Münchner Regiments- und Militärvereinen. Die Musik wird auch diesmal wieder von der bekannten Münchner Militärkapelle Kaug ausgeübt, weiterhin wird erstmals auch der von dem Komponisten Adolf Dentl der Vereinigung gestiftete Bayer. Königsjäger-Marsch von der gesamten Kapelle vorgetragen. In Anbetracht des gut zusammengesetzten Programmes wird der Einser-Jägerabend wieder ein volles Haus bringen, und besonders die ehemaligen Einser-Jäger werden das Fest gerne zum Wiedersehen alter Kameraden und zum Gedankenaustausch über vergangene Friedens- und Kriegsdienstzeiten benützen.

Der Gau Bayern im Reichsverband deutscher Guts- und Forstbeamten hält am Sonntag, den 9. November 30, seine 23. Hauptversammlung in München im „Grünen Saal“ des Restaurant „Augustiner“, Neuhauserstr. 16/II, ab. Vormittags 9 Uhr beginnen die internen Tagungen, bei denen die Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichtes sowie die Behandlung diverser Anträge stattfindet. Um 2 Uhr nachmittags findet die öffentliche Kundgebung statt mit Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden Eber, München, unter Anwesenheit sämtlicher Behörden- und Organisationsvertreter. Es sind zwei bedeutende Referate vorgesehen, und zwar sprechen: Ministerialrat Graef vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium über „Die Bedeutung des Standes der Gutsbeamten in bezug auf die Förderung der Landwirtschaft überhaupt“ sowie der Geschäftsführer des Gaues Hessen-Thüringen Gugg, Gotha, über „Wirtschafts- und sozialpolitische Forderungen unseres Berufsstandes“.

Residenztheater. Die im Schubert-Gedenkjahr 1928 begonnene Reihe der Schubertveranstaltungen im Residenztheater („Der unbekannte Schubert“, das Schubert-Singspiel „Der vergessene Wachtposten“, der heitere Schubert-Morgen „Schubert im Tanz“) wird am kommenden Sonntag, den 26. Oktober, durch einen vierten Schubert-Morgen bereichert werden. Heinrich Rehkemper, der bei dieser Gelegenheit nach längerer Zeit erstmals wieder als Konzertsänger in München zu hören sein wird, singt den ganzen, 20 Lieder umfassenden Zyklus „Die schöne Müllerin“. Am Flügel: Dr. Franz Hallasch. Eine Wiederholung dieses Vormittags kann keinesfalls stattfinden.

Die Bayerische Landes-Filmbühne zeigt diese Woche im Goethe-Saal Donnerstag und Freitag, jeweils 4.00, 6.15, 8.15 Uhr, und Sonntag, vormittags 11 Uhr, den berühmten Spielfilm aus dem Jahre 1920 „Das Kabinett des Doktor Caligari“. In diesem Film hat der Expressionismus seinen Ausdruck gefunden, der bis heute durch kein ähnliches Bild übertroffen wurde. Sowohl in Bauten und Bühnenbildern wie in der Darstellung, die von Werner Krauß, Konrad Veidt und Lil Dagover bestritten wird, ist dieses Werk als geschlossenste, bleibend lebendige Leistung einer Spielperiode in die Klassik des Films eingegangen. Es ist zu beachten, daß dieses epochemachende Filmwerk nichts mit der vor einigen Monaten gedrehten Filmsatire „Das Kabinett des Dr. Larifari“ zu tun hat, die sich diesen Namen nur aus propagandistischen Gründen in Anklang an den berühmten alten Film zugelegt hat.

Auf der Jagd nach dem Glück

Die Ziehung der Rotkreuz-Lotterie.

stb. Der sonst verschiedenen Regimentsvereinigungen als Versammlungsraum dienende Saal III der Gaststätte „Zum Kreuzbräu“ war am Dienstagnachmittag von einem summenden Publikum angefüllt, das den verschiedensten Kreisen und Berufen angehörte. Politische Meinungen spielten hier keine sichtbare Rolle. Neben der abgehärmten Frau aus dem Volke saß die Dame in Pelz und neben dem Arbeitslosen, der in unseren herrlichen Tagen sich schon als ein besonderer Typ herauszubilden beginnt, der Mann der Technik oder der Beamte. Sie alle beobachteten mit brennendem Interesse, was hinter der von aneinander gereihten Tischen gebildeten Schranke vorging, wo etwa 15 Männer eine geheimnisvolle Tätigkeit entfalteten. Ein Berg von 1000 kleinen Schachteln bedeckte diese Tische, die von den Fünfzehn mit Argusaugen bewacht wurden. Jede dieser Pappschachteln war

verschnürt und versiegelt

und trug an der Stirnseite zwei gedruckte Nummern etwa diese: „27 001—27 500“, d. h. die Schachtel enthielt 500 Losnummern auf kleinen weißen Blättchen, die zusammengerollt und mit einem winzigen Ring geschlossen werden, genau wie die verschiedenfarbigen Röllchen des Oktoberfest-Glückhafens, die jeder kennt. Hundert solcher im Karton aufrecht stehender Röllchen waren von einem Blatt Papier vom nächsten Hundert abgetrennt — um die dreifache Zählkontrolle zu erleichtern.

Es war eine Arbeit von vier Wochen für mehrere junge Männer, um unter Aufsicht der Herren der Vorstandschaft des Roten Kreuzes diese 1000 Schachteln zu füllen und zu siegeln.

Nun wurden von denselben Leuten und unter gleicher Aufsicht und außerdem unter der Kontrolle einiger hundert Augen und in Gegenwart der Presse diese Siegel wieder zerschnitten, die Schachteln geöffnet und ihr Inhalt in 4 kleine Holzeimer entleert. Diese Eimer wanderten zur

großen „Trommel“,

die wohl 2 Meter im Durchmesser hat, hinter der Tischreihe stand und in deren geöffnetes Viereck der Inhalt der Eimer entleert wurde. So füllte sich diese Trommel im Verlauf einer Stunde mit 500 000 Losen und barg somit einen Wert, da das einzelne Los 50 Pfennig kostete, von 250 000 Mark. Diese Summe war im Lotterieplan folgendermaßen aufgeteilt:

Lotteriesteuer	41 666 M.
Gewinne	85 000 M.
Vertriebsunkosten u. Provision	63 334 M.
„Für den Zweck“	60 000 M.
Macht zusammen	250 000 M.

Die leeren Schachteln wurden sofort wieder zusammengelegt und in eine große Kiste verpackt. Nachdem das Rad des Glückes bis zu drei Viertel gefüllt war, wurde der Deckel mit einem Schlüssel geschlossen und dieser abgezogen und von einem Herrn des Vorstandes an sich genommen.

Nun wurde die zweite bedeutend kleinere Trommel auf den Tisch gestellt und zwei versiegelte Schachteln geöffnet mit den Seriennummern 1 bis 11 005 auf roten gerollten Blättchen, die in die kleine Trommel entleert und immer zuerst gezogen werden. Denn sie zeigen an, welcher Gewinnserie die aus der großen Trommel gleichzeitig gezogene Nummer angehört.

Das Zweitrommelsystem

nimmt bei der Roten Kreuzlotterie etwa 3 Stunden in Anspruch, bis alle Gewinne gezogen sind. Auch die Preußische Staatslotterie bestimmt die Gewinne nach diesem komplizierten System, während die bayerische Staatslotterie sich mit dem Eintrommelsystem begnügt, bei dem einfach das zuerst gezogene Los der 1. Haupttreffer, das 2. Los der 2. Treffer u.s.f. ist. Dieses System hat den Vorzug großer Zeitersparnis und beansprucht bei 11 000 Gewinne nur eine Stunde Zeit.

Zur Ausspielung nach dem Zweitrommelsystem gelangten der I. Hauptgewinn, bestehend in einem Landhaus im angesetzten Werte von 20.000 M. Der II. Hauptgewinn war ein Auto (4600 M.), der III. ein Flügel (2800 M.), der IV. ein Zimmer nach Wahl (1700 M.) und der V. ein Motorrad (1200 M.). Der nächste „Gewinn“ hatte nur noch einen Wert von 600 Mark und bestand in einer Reformküche. Dann kamen 2 Standuhren zu je 200 M., 10 Nähmaschinen zu je 235 und 10 Nähmaschinen zu je 221 Mark, 5 Fahrräder (je 130 M.), fünf Sprechmaschinen (je 60 M.), 30 Wäschepakete (je 40 M.), 70 Gutscheine (je 15 M.) und 262 Gutscheine (je 10 M.), ferner 604 Gutscheine zu je 5 M. und endlich 10 000 Trostpreise im Werte von je 4 M.

Die 5 Hauptgewinne werden auf Wunsch mit 80 Prozent des angesetzten Wertes in bar ausbezahlt.

Wie viele, die klopfenden Herzens das Drehen der Trommel verfolgen, verlassen enttäuscht diesen Saal! Denn unter 50 Besitzern von je einem Los erhält theoretisch nur einer einen Gewinn, mit anderen Worten, man muß (theoretisch) 50 Lose kaufen, um einen Gewinn zu erhalten. In der Praxis freilich ist es möglich, daß sich unter 10 gekauften Losen zwei und mehr Treffer befinden. Da aber das Glück nicht mit sich scherzen läßt, werden dafür nur mehr unter den nächsten 250 oder 500 Loskäufern erst wieder 1 oder 2 Gewinner sein. Denn jede Verschiebung muß wiedermettgemacht werden, da sowohl die Zahl der Lose wie die Zahl der Treffer unveränderliche Zahlen sind.

Das Ergebnis

In der am Dienstagnachmittag bis in die späten Abendstunden vorgenommenen Ziehung der Rot-Kreuz-Lotterie wurden folgende fünf Hauptgewinn-Nummern gezogen:

Die Losnummer 68 420 gewinnt das Landhaus im Werte von 20 000 M., die Nummer 227 637 die Sechszylinder-Opel-Limousine im Werte von 4600 M., die Nummer 429 918 den Verdux-Flügel im Werte von 2800 M., die Nummer 316 076 die Zimmer-Einrichtung im Werte von 1700 M. und die Nummer 250 096 das Ardi-Motorrad im Werte von 1200 Mark. (Ohne Gewähr!)

Temperaturrückgang, neue Niederschläge

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 22. Oktober 1930, vormittags 9 Uhr:

Auf der Rückseite der über Schottland gelegenen Depression ziehen polare Luftmassen ein, die unserem Gebiete Temperaturrückgang und nochmals Niederschläge bringen werden.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Bezirkstagung in München

Am Sonntag, den 26. Oktober, findet in München eine Bezirkstagung der Hitlerjugend statt. Die Ortsgruppenführer der NSDAP. des Gaues Groß-München werden dringendst ersucht, zu dieser Tagung einen Vertreter zu entsenden. SA.-Führer sind ebenfalls hiermit eingeladen.

Tagungslokal wird noch im „V. B.“ bekanntgemacht.

Tagungsordnung: Ab vorm. 9 Uhr bis 1 Uhr Allg. Tagung, 15 Uhr bis 17 Uhr Sondertagung für HJ.-Führer.

Tagungskarten zum Preise von 50 Pf. sind vor Beginn zu lösen. Zur Teilnahme werden ebenfalls verpflichtet die Ortsgruppen: Moosburg, Freising, Dachau, Bruck, Starnberg, Bad Tölz, Weilheim.

Die Gauführung.

Nationalsozialistischer Lehrerbund

Orts- und Arbeitsgruppe München und Umgebung.

Von der Reichsleitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes mit der Gründung und Führung einer „Orts- und Arbeitsgruppe des nationalsozialistischen Lehrerbundes für München und Umgebung“ beauftragt, lade ich alle nationalsozialistischen Lehrer und Lehrerinnen Münchens und der Nachbarorte zur Gründungsversammlung am Mittwoch, 22. Oktober, abends 8 Uhr, in das Nebenzimmer des Gasthauses zur „Heimat“, München, Luisenstraße 47, ein, in welcher ich über „Theoretisches und Praktisches zum nationalsozialistischen Erziehungs- und Schulprogramm“ sprechen werde.

Neue große und weitgreifende erziehliche und schulorganisatorische Aufgaben im Sinne unserer nationalsozialistischen Weltanschauung und Staatsauffassung harren der Lösung. Alle deutschbewußten, nationalsozialistisch gesinnten Lehrer und Lehrerinnen sämtlicher Bildungsanstalten vom Kindergarten bis zur Hochschule sind berufen, an der raschen und glücklichen Durchführung dieser Aufgaben mitzuarbeiten, damit die neue Schule des Dritten Reiches eine neue, innerlich bereite, genügend orientierte Erzieher- und Lehrerschaft vorfindet! Viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren. Alle Parteigenossen und -genossinnen aus den Schulen werden darum wissen, wo jetzt ihr Platz ist; keiner darf am Mittwoch fehlen.

Vertreter der Gauleitung Groß-München, des nationalsozialistischen Juristen-, Ärzte- und Studentenbundes, der Reichs-Jugendleitung, der Hitlerjugend, der nationalsozialistischen Frauen- und Mädchengruppen haben ihr Erscheinen zugesagt. Also auch: auf, Ihr Lehrer und Lehrerinnen — im Namen unseres Führers!

I. A. Herm. Weiskopf,
Institutsdirektor a. D.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Am Mittwoch, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, Pflichtzusammenkunft aller Parteigenossen der Ortsgruppe Haidhausen im ersten Stock des Hofbräuhauskellers an der Inneren Wienerstraße 19.

Pg. Schriftleiter Jos. Stolzing-Cerny liest sein Schauspiel „Friedrich Friesen“ vor, das bereits mit durchschlagendem Erfolg von einer Reihe deutscher Bühnen aufgeführt wurde. Nächste Aufführungen in Koburg und Bamberg.

Parteigenossen! Laßt euch die Gelegenheit, einen nationalsozialistischen Dichter und sein Schaffen kennenzulernen, nicht entgehen, und bringt auch Gäste mit!

*

Ortsgruppe München VIII
(bisher Sektion der Ortsgruppe Neuhausen).

Donnerstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung im Veteranenzimmer des Arzberger Kellers.

Erscheinen Pflicht.

Nur schriftliche Entschuldigung mit dringenden Gründen entbindet von dieser Verpflichtung.

*

Ortsgruppe 7. Stadtbezirk. Öffentlicher Sprechabend am 22. Oktober, im Gasthaus „Zur Blüte“, Blütenstraße. Es wird sprechen Pg. Rechtsanwalt Schraut, Pasing. Ich bitte alle Zellen, Obleute und Parteigenossen, zu erscheinen. Auch lade ich alle Parteigenossen von anderen Ortsgruppen ein. Parteigenossen, nehmt Gäste und Freunde mit.

*

Ortsgruppe 10. Am Mittwoch, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Südbahnhof“, Ecke Tumblinger-Schmellerstraße, im Nebenzimmer öffentlicher Sprechabend statt. Es spricht Pg. Bayerle über: „Der Kampf um die deutsche Seele.“ Jedes Mitglied hat pünktlich zu erscheinen und mindestens einen Gast (Nichtmitglied) mitzubringen. Die systematische Kleinarbeit muß wieder in vollem Umfang aufgenommen werden. Es darf keinen Sprechabend ohne eine Anzahl Neuaufnahmen geben.

*

Ortsgruppe München 23 (bislang zu Neuhausen gehörend). Zur außerordentlichen Mitgliederversammlung erscheinen am Donnerstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im neuen Parteilokal, Gaststätte „Zum ewigen Licht“, Wälsungenstraße 1, Ecke Arnulf-Karl-Schurz-Straße, alle Parteigenossen. Erscheinen Pflicht! Freunde der Bewegung mitbringen.

*

Ortsgruppe München XXII. Donnerstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung in der Schwabinger Brauerei (Veteranensaal 1. Stock.) Erscheinen Pflicht.

*

Ortsgruppe 27. Mittwoch, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, Restaurant „Stadt Köln“, Kölner Platz 7. Sprechabend: Es spricht: Pg. Franz Pögel. Gäste mitbringen!

*

Ortsgruppe Fürstenfeldbruck. Die Ortsgruppe veranstaltet am Donnerstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im festlich geschmückten Saal des „Weiherhauses“ einen Deutschen Abend“. Reichhaltiges Unterhaltungsprogramm, zahlreiche Künstlerkräfte als Mitwirkende. Die Parteigenossen aus München und dem Gau sind herzlichst eingeladen. Die Zugsverbindungen sind sehr günstig und gestatten bequeme Rückfahrt.

*

Deutscher Frauenorden. Rotes Hakenkreuz.

Sprechstunde jeden Mittwoch, 5—7 Uhr, in der Gaugeschäftsstelle Schellingstraße 37/I.

Jungmädchengruppe: Abendgruppe jeden Montag von 7.30—9.30 Uhr bei Frau Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II. Nachmittagsgruppe jeden Mittwoch von 4—6 Uhr bei Frau Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II, außerdem Freitag, den 24. Oktober, Üben von Volkstänzen bei Frl. Irene Brack, Ismaninger Straße 75.

Nähabend der Ortsgruppe Stadtmitte jeden Dienstagabend. Strickabend der Ortsgruppe Gern-Nymphenburg jeden Mittwochabend. Strickabend der Ortsgruppe Schwabing jeden Mittwochabend bei Frau Maser, Destouchesstr. 20/I.

*

An die Lehrer Münchens!

Mittwoch, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung des Lehrerbundes im Nebenzimmer des Gasthauses „Zur Heimat“, Luisenstraße 47, gegenüber der Technischen Hochschule. Herr Institutsdirektor a. D. Weiskopf spricht über: **Theoretisches und Praktisches zum nat.-soz. Schulprogramm.** Alle deutschbewußten Lehrer und Lehrerinnen sämtlicher Bildungsanstalten, vom Kindergarten bis zur Hochschule, sind herzlich eingeladen. Eintritt frei!

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 22. Oktober.

Nationaltheater: „Hans Heiling“. A. 7.30 U.
Residenztheater: „Madame Sans Gêne“.
Prinzregententheater: „Herr Doktor, haben Sie zu essen?“ Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Sturm im Wasserglas“. Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Casanova“. Gastspiel Michael Bohnen und La Jana. A. 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Meine Schwester und ich“. Gastsp. Erika v. Thellmann. A. 8 U.

Donnerstag, 23. Oktober.

Nationaltheater: „Manon Lescaut“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater: „Die Lokalbahn“. „Die Medaille“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: Uraufführung: „Ein Auges Kind“. Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Casanova“. Gastspiel Michael Bohnen und La Jana. A. 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Meine Schwester und ich“. Gastsp. Erika v. Thellmann. A. 8 U.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 22. Oktober:
Neueinstudierung: „Vetter aus Dingsda“, Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 23. Oktober:
„Die heilige Flamme“, Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Mittwoch, den 22. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Platzmiete E. „Die Brücke“. Anfang 8 Uhr.
Opernhaus am Ring. Platzmiete B. „Der Tenor“. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, den 23. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Platzmiete H und F. Dutzendkarten ungültig. „Jugend zu zweit“. Anfang 8 Uhr.
Opernhaus am Ring. Platzmiete C. Zum ersten Male „Simone Boccanegra“. Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 23. Oktober.
Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 10. „Kriemhilds Rache“. Anfang 7.30 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.

Donnerstag, 23. Oktober.
6. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement. Preise B. Erstaufführung: „Das Leben ist Traum“. Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

am 23. Oktober.

Ostfriedhof: Schwaiger Ludwig, Stadtingenieur, 60 J., 3 Uhr; König Anna, Privatiere, 57 J., 3.15 Uhr; Reischer Anna, Geschäftsinhaberswitwe, 88 J., 4 Uhr; Dumbs Johann, Verwaltungssekretär, 47 J., 2.30 Uhr; Dr. Böttcher Willy, Fabrikdirektor, 69 J., 10.30 Uhr, Feuerbestattung; Kießling Kath., Oberpostschaffnersgattin, 52 J., 9 Uhr, Feuerbestattung; Lettenmeyer Elisabeth, Kammermusikersgattin, 51 J., 11 Uhr, Feuerbestattung; Brenneis Jos., städt. Pensionist, 57 J., 9.30 Uhr, Feuerbestattung; Bastians Josefine, Ingenieurswitwe, 75 J., 10 Uhr, Feuerbestattung; Stadler Jos., Hühneraugenoperateur, 45 J., 11.30 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Haarländer Friedrich, Oberlok.-Führer a. D., 79 J., 3 Uhr.

Südl. Friedhof: Lutz Franziska, Kaufm.-Ww., 80 J., 11.30 Uhr; Miebel Käthi, Hausbesitzerswitwe, 54 J., 11 Uhr.

Sendling: König Gertraud, Schlosserskind, 8 Monate 7 Tage, 11 Uhr.

Nordfriedhof: Strobel Joseph, Hausmeister, 75 J., 2.30 Uhr; Kinkl Peter, Kellermeister, 62 J., 3 Uhr.

Waldfriedhof: Borchers Karl, Zimmermannssohn, 16½ J., 2 Uhr; Ferstl Anna, Hoteliersgattin, 61 J., 4 Uhr; Herzing Georg, Postsekretär a. D., 69 J., 4.30 Uhr; Weigel Gg., Kapellmeister, 28 J., 3.30 Uhr; Bölkl Peter, Reichsb.-Rangiermstr., 56 J., 3 Uhr; Didier Jakob, Pol.-Oberinspektor a. D., 62 J., 2.30 U.; Schmalzl Liselotte, Hilfsarbeiterskind, 4 Monat, 4 Uhr; Hofmann Hedwig, Hilfsarbeitersg., 40 J., 4.30 Uhr.

Ein warmes molliges Bett
erhalten Sie mit

wieder in allen Größen und Preislagen vorrätig: Mk. 28.—, 24.—, 20.— 16.50 13[50]
Paradies-Leibdecken
die beste Decke der Welt, leicht, weich, warm, porös M. 48.—, 40.—, 33.— 30.-
Kamelhaardecken
140/190 cm, echt garantiert, billig M. 57.—, 47.— 35.-
Paradies-Steppdecken
prächtige Farben M. 32.—, 28.—, 24.—, 16.— 11.-
Paradies-Daunendecken
bekannt weg. ihrer vorzüglichen Qualität 200/150 cm, M. 115.—, 105.—, 95.— 85.-
Steiners Paradiesbetten
früher Kaufingerstraße
jetzt nur Theatinerstraße 10.

Musik-Weimer
Zeugplatz 206
Harmonikas
Mittenwalder Geigen
Schallplatten
REPARATUREN
TEILZAHLUNG

Offenbacher Lederwaren
Eleg. Damen- u. Besuchstaschen
Schulranzen / Aktentaschen
Markttaschen / Reisekoffer
la Qualitäten! Billigste Preise!
Marie Huth, Augsburg, Metzgplatz

Geschäfts-Empfehlung!
Wildbret, Geflügel, Tafelgeflügel, Kitze, See- und Flußfische
Stadtversand prompt u. reell nur bei Landversand
Schwingenstein / Augsburg
Neue Markthalle, Stand 29
Telephonruf 41 34

Markthalle
Stand 23
Gärtner Leinsing
Augsburg

Student sucht möbl.
Zimmer
München Nähe Zahnärztl. Institut heizbar, elektr. Licht. Ref. Off. m. Preis an A. Bischel, Grobenhain i. Sa., Weinbrunnenstraße 13.

Suche für meine Tochter, 22 Jahre alt, in besserem kath. Hause Stellung als
Stütze
Selbe ist in all. Hausarbeiten u. im Kochen gut bewandert. Antr. mit Gehaltsangaben u. 14927 an den „V. B.“

Unsere Anzeigen finden weiteste Verbreitung!

Bezugsquellenanzeiger für Augsburg

Schuhe für jeden Zweck
größte Auswahl
Schuh-Herbert
Ludwigstr. D 214
Ecke Annastraße
Grüne Marken

Grüne Rabattmarken
Teppiche
Bettvorlagen, Läuferstoffe
Woll-, Kamelhaar-Decken
Tisch-, Ottoman-Decken
Steppdecken
OTTO NASER
Steingasse D 271
Grüne Rabattmarken

Begeistert sind unsere Freunde v. d. guten M. M.-Kleidung
Manske & Müller
Lotzbeck Annastr.

Neues Delikateß-Weinsauerkraut
neuer Ernte 1930 versendet in bek. erstkl. Qualität gegen Nachnahme ab Augsburg Holzgebinde mit netto 100 Pfd. M. 7.— 50 Pfd. M. 3.50
Gebinde extra. 100 Pfund M. 4.—, 50 Pfd. Mark 2.50. Emaileimer brutto 25 Pfund Mark 4.— inkl. Eimer.
Carl Burach, Augsburg, Tel. 677
Aelteste Pfiedersauerkrautfabr. Deutschl.

Stand-, Wand-, Küchen-
Uhren
kaufen Sie zu konkurrenzlosen Preisen von meiner Firma, welche sich seit 2 Jhr. direkt v. Schwarzwald (Uhrenstadt Schwenningen a. N.) hier mit ihrer Fabrikation niedergelassen hat. - Zugleich empfehle ich erstkl. Fabrikate Schweizer Taschen- und Armbanduhren.
Standuhren von M. 58.- an.
Günstige Monatsraten. Versand nach auswärts franko. — Besichtigen Sie mein großes Lager ohne Kaufzwang!
Uhrenhaus Stegmann
Augsburg, Ludwigstraße D 173

Pelzwaren
in jeder Preislage und Ausführung
Eigene Kürschnerei / Billigste Preise / Reparaturen / 10% Rabatt i. jeden Nationalsozialisten
Pelz-J. Steindl, spezialgeschäft, Augsburg
Jakoberstr. H 23 u. Pferseer Straße 82

Hüte u. Mützen
in allen Preislagen und Qualitäten
Hans Fauser
Bürgermeister-Fischer-Str.
Reparaturen u. Maßanfertigung von Hüten und Mützen sorgfältigst und billigst!

Radio
sowie sämtliche elektrotechnische Artikel
kauft man gut und billig bei
Adolf Naser
Frauentorstraße C 37 (Kath. Kasino)
Telephon 1715

Bemberg-Erzeugnisse für Strümpfe, Kleider, Wäsche
kauft man am besten in größter Auswahl bei
M. Bauerreiß
Spezialhaus Stadtjägerstr. 1/I.

Bekleidung auf Teilzahlung!
In allen Abteilungen Neuheiten für den kommenden Winter
1. Damen- u. Mädchen-Bekleidung
2. Herren- und Knaben-Bekleidung
3. Leibwäsche, Herren-Artikel
Größte Auswahl. Niedrige Preise. Kleine Wochen- oder Monatsraten.
Leuchtmann
Augsburg, Ludwigstr. 190

J. Hübsch
das Haus für
Qualitäts-Schuhwaren
Grüne Rabattmarken
Bahnhofstraße - Königsplatz
Telephon 4195

Kauft bei Abel Weberhaus Herren- und Knaben-Kleidung

T. Welcker
Lange Gasse F 258.
Laden 2: Jakoberstraße H 40
Laden 3: Pfersee, Ecke Körner- und Pferseer Straße.
Haus der Qualitäten und billigen Preise
Trauerhüte in großer Auswahl!

Augengläser bei
Optiker Martin
Annastraße (Markthalle)

Geschw. Hitzenbühler
Stickereigeschäft
Kesselmarkt D 75½
jetzt auch Verkaufsstelle d. Berliner Korsettfabrik W. & G. Neumann
Korsette / Wäsche / Strümpfe

Wer Kleidung braucht kauft bei uns gut u. billig!
Herren-Wintermäntel von 28.- an
Herren-Sakko-Anzüge von 35.- an
Lodenmäntel . . . . . von 22.- an
Trenchcoats 28.-, 38.-, 45.- M.
Sportanzüge — Windjacken
Breecheshosen — Knickerbocker

Trauner
Steingasse

Anzüge
Ulster
Paletots
gut und billig
Roßberger
Spezialhaus am Perlachberg

GRÜNE RABATTMARKEN
Voranmeldung notwendig / Telefon 3919
Alles in reicher Auswahl:
Federbetten, Metallbetten
Matratzen, Polstermöbel
Erstklassige, freundliche Bedienung auch in unseren Abteilungen
Bettfedern-Großreinigerei
Matratzen-Aufrichterei
Modernisierung und Aufarbeitung von Polstermöbeln
F. Friedmann & Cie., Inhaber: Otto Wiesemüller, Augsburg
Oberer Graben G 337
Zugegensein bei der Aufarbeitung erwünscht
AUF ALLE ARTIKEL

Möbel Scheurich / Augsburg
Metzgplatz C 241 — Filiale Frauentorstraße F 15
Schlafzimmer eichen, lack., poliert / Wohnzimmer imit., eich., poliert / Küchen lasiert, lack. / Einzelmöbel / Polstermöbel
Staunend billig / Zahlungserleichterung / Lieferung frei, per Auto hier und auswärts.
Barzahlung extra 10%.

Bernh. Müller
Die beste und billigste Bezugsquelle aller
Lebensmittel

die Straße nach St. Johann ein. Unser Fahrer, Tiroler Straßenverhältnisse nicht gewöhnt, schimpft in echt bayerischen Kraftausdrücken unentwegt die ganze 30 Kilometer lange Strecke über die Tiroler Straßenwärter, die rechts und links der Straße Haufen von Kies angefahren haben, während die Mitte der Straße ein Schlagloch neben dem anderen aufweist.

Wie ein Schiff bei hohem Wellengang schaukelt und schlingert uns unser Wagen nach St. Johann. Jetzt ist auch der Mond hervorgekommen und beleuchtet mit silbernen Strahlen die wildromantischen, zackigen Konturen des Wilden Kaisers.

Von St. Johann geht es dann in flottem Tempo auf nunmehr besserer Straße durch Kitzbühel, von wo uns schon weit her die Lichter der Seilbahnstation auf dem Hahnenkamm traulich entgegenleuchten,

den Paß Thurn hinauf.

Gleich zu Beginn der Steigung gibt es einen Aufenthalt, denn vor uns steht der Lastwagen des Sturmes 80 und rührt und regt sich nicht. Das übliche Bild einer nächtlichen Panne. Tief unter die hochgeklappte Motorhaube gebeugt Fahrer und Beifahrer, die im Schein verschiedener Taschenlampen die Geheimnisse des Vergasers, der angeblich nicht mehr funktionieren soll, zu ergründen suchen. Drum herum etliche Kibitze und angehende Sachverständige, die natürlich alles besser wissen und gute Ratschläge, die unausführbar sind, kostenlos abgeben.

Die S.A. hat sich schon auf einen längeren Aufenthalt gefaßt gemacht, doch unser Fahrer, Garagewerkmeister seines Zeichens, hat mit wenigen Blicken den Schaden heraus und festgestellt, daß der abmontierte Vergaser ganz unschuldig ist, sondern daß es an dem Verteiler des Magnets liegt. In wenigen Minuten ist der Schaden behoben, und weiter geht es, aufwärts in mancherlei Windungen und Kehren. Je höher wir kommen, um so schneidender pfeift der Wind, und bald schon haben wir die Schneegrenze erreicht.

Mit 1300 Meter haben wir die Paßhöhe überschritten, und nun geht es ebenso windungs- und kehrenreich über Schluchten und an schroffen Abgründen vorbei talwärts. Irgendwo taucht schattenhaft ein Motorfahrer auf, der seltsamerweise sein Motorrad schiebt; doch schon sind wir vorbeigehuscht. Etwa 3 Kilometer unter der Paßhöhe wird an einem kleinen Bergwirtshaus haltgemacht, um die hinter uns befindlichen Fahrzeuge passieren zu lassen und notfalls, wenn noch einer auf der Paßhöhe hängenbleiben sollte, rasch Hilfe zu bringen.

Im Bergwirtshaus begrüßen uns Zither- und Ziehharmonikaklänge, und auf der Diele schwenken die Tiroler Burschen ihre Dirndln im „Landler" herum, daß einem schon beim Zuschauen ganz schwindlig wird. Bereitwillig wird uns in dem überfüllten kleinen Gastzimmer Platz gemacht, und ein heißer Kaffee wärmt die erstarrten Glieder wieder auf.

Jetzt hat der letzte Wagen die Straße passiert und wir begeben uns wieder hinaus zur Weiterfahrt. Grad, als wir anfahren wollen, kommt um die nächste Kehre lautlos ein stiller Gast gefahren, sonder Motor- und Auspuffgeräusch. Solch stilles Schleichen sind wir nicht gewöhnt und deshalb sehr erstaunt, als uns der Lichtkreis unserer Scheinwerfer den stillen Fahrer erkennen läßt. Es ist der Trupp vom Sturm 5, der da mit seinem Beifahrer motorlos zu Tale fährt, dieweil Getriebe und Kupplung bei der Bergfahrt das Zeitliche gesegnet haben.

Die Stimmung der beiden, die ihre schwere Maschine fast

den halben Paß schon hinaufgeschoben haben,

ist nicht gerade rosig, und dumpfe Äußerungen, wie „ich schmeiße den Karren in den nächsten Abgrund", entrollen in verschiedenen Variationen dem Gehege der Zähne des ob seines Mißgeschickes aufgebrachten Trufs. — Wir sagen ihm Hilfe zu, doch schon hat sich ein Fahrer des Motorsturms gefunden, der die beiden Gestrandeten ins Schlepp nimmt. Doch auch das ging nicht ohne Hindernisse ab, denn gar bald schon sagte das Schleppseil (welches durch einen stärkeren Bindfaden dargestellt wurde) „ich mag nicht mehr" und löste sich in seine Bestandteile auf. — Wir haben dann von Zell aus, das wir selbst bald erreicht hatten, einen zweiten Motorfahrer, diesmal mit einem richtigen Schleppseil, zurückgesandt, der den restlos verzweifelten Truf, nicht, bevor er ihn verschiedene Male unter Gewaltanwendung davon abgehalten hatte, den „Karren in den Zeller See" zu schmeißen, frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n, in zwar desolatem Zustande, aber doch noch lebend, anbrachte.

In Zell hatte Osaf/Süd, der bereits vorausgefahren war, für die ausgefrorenen Ankömmlinge in weiser Voraussicht heißen Tee mit Rum bereitstellen lassen, der einen überwältigenden Zuspruch fand. Bald waren die Quartiere verteilt, und ob der langen, anstrengenden Fahrt forderte alsbald der Schlaf seine Rechte.

*

S o n n t a g m o r g e n! Noch brauen dichte Nebel im Tal und vom See herauf weht eine frische Brise. Der S.Z. Salzburg hat schon in aller Frühe Wecken gerufen, und auf den Wiesen am See herrscht emsige Tätigkeit. Viel ist nicht zu erblicken, denn der Morgennebel läßt einem keine fünf Schritt weit sehen. Nur Kommandos, die das Nebelmeer durchdringen, künden, daß hier die Bri I bemüht ist, durch Freiübungen und Geländelaufen die steifen Glieder wieder geschmeidig zu machen, gilt es doch heute, zu zeigen, wie bayerische S.A. marschiert.

Im Gasthof „Zur Post" tagen schon die pol. Leiter und die S.A.Führer. Bei dieser Besprechung erreicht uns die Mitteilung, daß der Pfarrherr von Zell, vom Zeitgeist unberührt, verboten hat, bei dem vorgesehenen Kirchgang die Fahnen mit in die Kirche zu nehmen. Die Entrüstung ob dieser durch nichts begründeten Schikane ist natürlich groß, und ihr wird dadurch Ausdruck verliehen, daß der Kirchgang abgeblasen wird. Jetzt besinnt sich der Pfarrherr eines Besseren und läßt uns sagen, er hätte unter diesen Umständen nichts dagegen einzuwenden, wenn die Fahnen in den Vorraum der Kirche mitgeführt würden.

Unsere Antwort: „Es bleibt bei dem einmal gegebenen Befehl", wird ihn darüber belehrt haben, daß wir nicht gewöhnt sind, mit unseren Fahnen im Vorraum zu antichambrieren und für engstirnige Maßnahmen eines solchen Vertreters der Kirche, der wie so mancher dieser Herren mit zweierlei Maß zu messen pflegt, nicht die Spur eines Verständnisses haben.

Gegen 10.30 Uhr steht die S.A., die Fahnen an der Spitze, mit der Front zur Kirche in tiefen Gliederungen

auf dem Marktplatz zur Heldenehrung

angetreten. Dumpf dröhnt der Wirbel der Spielmannszüge und feierlich tönt der Choral des M.Z. Grafing, vom Echo der nahen Bergwände zurückgeworfen. Dann tiefe Stille. Alle Fenster der umliegenden Häuser sind dicht besetzt und hinter den Reihen der S.A. drängt sich die Menge der Bevölkerung. Adj.Osaf-Süd Pg. v. Obernitz spricht von der Altane eines Hauses neben der Kirche zur S.A. Er gedenkt der Toten des großen Krieges und der Toten der Bewegung.

Wie wir seinerzeit mit Österreich in treuer Waffenbrüderschaft gestanden, so stehen wir auch jetzt wieder,

deutsche und österreichische S.A. vereint

hier auf Tiroler Boden dem gleichen Ziele und dem gleichen Großdeutschland zustrebend, für das unsere Toten damals ihr Leben hingegeben haben. Unaufhaltsam vorwärts geht unser Marsch hinweg über Parteien und abgewirtschaftete Systeme, und in dieser Stunde, da wir der Toten gedenken, holen wir uns neue Kraft aus ihrem Vorbild und geloben ihnen, nicht zu rasten und zu ruhen, bis ihr Vermächtnis, unser Großdeutschland, errungen ist.

„S.A. Stillgestanden", tönt das Kommando des Brif und während die braunen Glieder zur Mauer erstarren, begibt sich Osaf-Stellv. Süd in Begleitung der Stafs zur Kirche, wo er am Gefallenendenkmal zum Zeichen unseres Gedenkens einen Kranz in unseren Farben niederlegt. „Achtung, Augen rechts" das nächste Kommando, und wie ein Schlag recken sich tausend Arme gen Himmel, von wo die Sonne, die inzwischen im Kampfe mit dem Nebel Sieger geblieben ist, mit ihren hellen Strahlen die braunen Kolonnen überflutet. Die Fahnen senken sich und das Lied vom „guten Kameraden" beendet die Weihestunde.

Jetzt tritt die S.A. an zum Propagandamarsch durch das weitverzweigte Städtlein. — Allenthalben grüßen von den Häusern

Fahnen und Girlanden,

durch Triumphbogen geht's hindurch, begleitet von einer begeisterten Menge, die immer und immer wieder in Beifallskundgebungen ausbricht und die Marschierenden mit Blumen überschüttet. — Freudig glänzen die Augen der S.A. ob dieser Anteilnahme der Bevölkerung und wuchtig dröhnen die Schritte der braunen Bataillone im Rhythmus der deutschen Armeemärsche. „S.A. marschiert", ein Zauberwort von hinreißendem Elan.

Alten Soldaten lacht das Herz im Leibe und mancher Griesgram wird wieder jung beim Anblick der stolzen, in tadelloser Disziplin stramm marschierenden Kolonnen des erwachenden Deutschlands; nicht zu reden von der heranwachsenden Jugend, die in lichter Begeisterung den Zug auf seinem langen Marsche begleitet. Bergauf und bergab geht es im Glanze der strahlenden Sonne und inmitten einer wilden Hochgebirgslandschaft, die an Schönheit nicht leicht übertroffen wird. Von den hohen, weißbehaubten Bergen klingt das Echo der Marschmusik wieder, und lustig kräuselt der Föhn den Spiegel des blauen Sees.

Auf dem Marktplatz vor Osaf-Süd und den pol. Leitern Vorbeimarsch der S.A. „Achtung, Augen rechts!" ein letztes Zusammenreißen, und unter dem alten deutschen Paradeschritt dröhnt das Pflaster. Tausend Arme und tausend Augenpaare grüßen die Führer, S.A. marschiert! Sta auf Sta, Sturm auf Sturm marschiert im gleichen Schritt und Tritt vorbei dann die unverwüstliche Jugend, die dereinst unsere Reihen füllen wird, wenn unsere Knochen müde und alt geworden sind, und zum Schlusse mit Mann und Roß und Wagen der Motorsturm der Bri I, der auf diese seine erste große Ausfahrt mit Recht stolz sein kann.

Nach dem Vorbeimarsch füllt sich der Marktplatz mit der aus allen Straßen und Gassen herbeiströmenden Bevölkerung, zu der nun der Gauleiter Westösterreichs spricht und ihr den Dank der S.A. für den überaus herzlichen Empfang übermittelt.

Nach ihm ergreift unser verehrter Gauleiter von Groß-München, Adolf Wagner, zu großangelegten Ausführungen das Wort. Wir und ihr seid eins! Ein Volk, ein Vaterland; und ob uns tausend Grenzpfähle auch äußerlich trennen, sie werden und müssen fallen, denn wir sind alle von einer deutschen Mutter geboren, und eure Heimat ist unsere Heimat, gleich wie die unsere auch die eure ist. — Brausender, nicht endenwollender Beifall unterbricht des öfteren seine von glühender Heimat- und Vaterlandsliebe getragene Rede, und als seine Worte zum Schlusse in das Deutschlandlied ausklangen, da sah ich keinen, der nicht in unerschütterlichem Glauben an das erwachende Deutschland dieses hohe Lied Großdeutschlands aus übervollem Herzen begeistert mitgesungen hätte.

*

Die Kundgebung ist verklungen. Auf den Sammelplätzen herrscht reger Betrieb, denn mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen muß schon bald die Heimfahrt angetreten werden. — Scheiden tut weh; zumal da, wo man gerne gesehen ist; und ich sah manchen S.A.-Mann und manchen Fahrer, der sich nur ungern auf den Heimweg machte.

Erinnert ihr euch noch des Lastwagenfahrers vom Sturm 40, der absolut noch dableiben wollte und krampfhaft, aber vergeblich einen Fahrer suchte, der an seiner Stelle das Fahrzeug nach Hause steuern sollte? Schon rollte Wagen auf Wagen, von der Bevölkerung mit Heilrufen umjubelt und

mit Blumen geschmückt, aus dem gastlichen Städtchen,

und bald lag es wieder still und ausgestorben da. Jetzt geht's schon wieder den Paß Thurn hinauf. Oben auf der Höhe nochmals ein kurzer Halt zum Auskühlen der durch die lange Bergfahrt überhitzten Motore. Noch einmal schweift der Blick zurück ins stille Tal der Salzach, wo eben ein Eisenbahnzug — wie ein Spielzeug anzusehen — dahinkriecht, noch einmal nehmen wir den herrlichen Anblick der Bergriesen mit ihren vielen Schrofen und Schründen in uns auf, und dann geht es talwärts, Kitzbühel zu.

Nur der Motorsturm, der mit seinen schnelleren Fahrzeugen sich Zeit lassen kann, hat sich von dem gastlichen Zell noch nicht so rasch trennen können, und es geht die Sage, daß ihm auf der Heimfahrt noch manch Landstraßenabenteuer zugestoßen sei.

S.A.-Mann Kallenbach.

---

den späteren Geschlechtern zum Gedenken gefertigt wurden. Und was die Stimme des Dichters dem ehernen Mund der Abstimmungsglocke vertraut, ist hier im Erze verewigt:

Sie starben für Euch ohne Klage.
Daß es keiner vergesse:
Ihr sollt ihren Tod
mitessen in Eurem Brot,
mittrinken aus Eurem Krug
mit jedem Atemzug.

(Johannes Lindner.)

*

Höhepunkt und Abschluß zugleich bildet der großartige T r a c h t e n f e s t z u g, der am Sonntagmittag die Stadt mit Jubel erfüllt. 40000 Menschen sind in diesen Tagen in die Stadt gekommen, die einem aufgestörten Ameisenhaufen gleicht. Stundenlang zieht der jauchzende, glanzvolle, vielfältige Zug an den trunkenen Blicken vorbei; sind es doch an 5000, die in endlosem Zuge die Stadt durchqueren. Restlos wäre die Freude, würde nicht ein bitterer Wermuthstropfen dareingegossen, als mitten im lärmenden, fröhlichen Treiben ein großes, beklemmendes Schweigen mit kalter Hand in die Menge greift. Drei ernste Männer tragen eine umflorte Tafel einsam über den Platz: K a n a l - u n d R i e s t a l. So stehen auch in diesen festlichen Tagen dicht neben der Freude Trauer und Schmerz als beredte Mahner,

„daß keiner es lasse
im Haus, am Acker, auf jeglicher Gasse
ihrer zu denken in währender Zeit,
daß jeder in Geist und Geblüt es trage,
nicht von niedrigem Wandel zerstreut."

*

Lieber Vater!

Waldshut, 13. Oktober.

Lange hast Du Dich in Schweigen gehüllt. Deine Zeilen sind wieder eine Ermahnung, die nur das Beste wollen für Deinen Sohn. Meinen Beruf glaubst Du in Gefahr zu sehen. Du kündigst mir in Deinen wenigen Zeilen an, ich solle mich nicht so weit in politische Sachen einlassen. Vater, es ist zu spät, „Du rettest den Sohn nicht mehr."

Es gibt für mich und noch Tausende kein Zurück mehr in das ruhige, ruhsame bürgerliche Leben, in das nur Arbeiten, Essen und Schlafen. „K a m p f" i s t u n s e r e P a r o l e g e g e n d i e M ä c h t e d e r F i n s t e r n i s. Nach langem Suchen, Sehnen und Kämpfen habe ich gefunden, wofür man sich nicht nutzlos einsetzt: d e n N a t i o n a l s o z i a l i s m u s d e r M i s s i o n u n s e r e s A d o l f H i t l e r. Habe durch ihn wieder Glaube und Hoffnung gefunden wie Millionen andere; das zeigte der 14. September.

Und unser Kampf geht weiter nach wie vor, unaufhaltsam rollen unsere Aufklärungsversammlungen wie Lawinen in die deutschen Lande. Mich nicht mehr zu beteiligen beim Bau eines neuen deutschen Vaterlandes hieße sich selbst aufgeben. W i r s t e h e n u n d f a l l e n f ü r u n s e r e Ü b e r z e u g u n g.

Über 200 Tote und Tausende von verletzten Kameraden hat es bis jetzt aus unseren Reihen gekostet. Diese toten Kameraden zu verlassen wäre Verrat. Nein! Nach unserem Sieg kämpfen wir eisern weiter, bis Deutschland aufersteht. Diesem 10jährigen Kampf der NSDAP. gegen eine Welt voll innerer Feinde hat der 14. September den ersten durchschlagenden Erfolg gebracht.

Eine spätere Zeit wird die vielen Opfer, die gebracht wurden und noch zu bringen sind, zu würdigen wissen. Wir alle bringen Opfer aus einem inneren Drang, aus unbändigem Willen, unserem geknechteten und gepeinigten Volke nach bestem Wissen und Gewissen zu helfen.

Du selbst hast in mir dazu den Grundstock gelegt, daß ich ein glühender Nationalsozialist wurde. Es fehlte nur noch der Erwecker. Deine steten Ermahnungen zur Ehrlichkeit, zu Fleiß, zur Wahrheit, kurz zum Guten, habe ich befolgt. Aber was ist heute? Wo man hinblickt nichts als Haß, Lüge, Verrat, Feigheit, Niedergang überall; alles in Auflösung!

Was willst Du von mir? Soll ich mich dem Ersteren oder dem Letzteren hingeben? Du willst doch bestimmt nicht, daß ich mich dem Letzteren hingebe! I c h w i l l s e i n e i n K ä m p f e r f ü r F r e i h e i t u n d B r o t.

Mit Heilgrüßen
Dein Sohn
R. Heck, SA.-Mann d. Stand. VIII.
Sturm 17, Tiengen.

Der S.A.-Mann

Nummer 41 Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" 23. Oktober 1930

Der Kampf der Jugend

Die heutige deutsche Jugend ist in eine Zeit des Sturmes und Dranges hineingestellt, in eine Zeit des Gärens und Ringens, wo Altes, das sich überlebt hat, abstirbt, und Neues mit elementarer Wucht zum Durchbruch kommt. Die Gegenwart kennzeichnet ein klaffender Gegensatz zwischen jung und alt, ein Gegensatz, der keineswegs lediglich mit dem naturbedingten Gegensatz zwischen der tatbereiten, aufschäumenden Jugend und dem beharrlicheren und gereifteren Alter zu erklären ist, sondern darin seine tiefere Ursache hat, daß sich hier zwei Weltanschauungen gegenüberstehen, die sich einander bekämpfen, die sich notwendigerweise bekämpfen müssen aus der Entgegensätzlichkeit ihrer Ideenrichtung heraus. Welches sind diese beiden Weltanschauungen?

Auf der einen Seite steht die altüberlieferte Weltanschauung des Liberalismus, auf der anderen Seite steht eine neue, noch im Bilden begriffene Weltanschauung, bis heute ohne einen bestimmten einheitlichen Namen und von zahlreichen Lehrmeinungen zu sehr zerrissen, als daß sie schon gestaltende Kraft hätte bekommen können.

Der schroffe Gegensatz beider Weltanschauungen besteht in ihrer genau entgegengesetzten Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft und der daraus sich ergebenden unterschiedlichen Auffassung von der Aufgabe des Staates.

Der Liberalismus ist gekennzeichnet durch die übertriebene Betonung der Freiheit der Einzelpersönlichkeit und durch die sinnwidrige Überordnung ihrer Interessen über die Gemeinschaft. Die Interessen des einzelnen also waren den Interessen der Gesamtheit übergeordnet. Infolgedessen konnte ein liberalistischer Staat nur ein Zusammenschluß absolut freier Menschen sein, die in dieser Organisation, Staat genannt, den erforderlichen Rechtsschutz für ihre egoistischen Bestrebungen fanden, niemals aber die Lebensform eines Volkes, einer Nation. Der Staat hatte keine andere Aufgabe als die Freiheit des einzelnen zu schützen und dessen Recht auf jede Betätigung zu sichern.

Einschneidende Folgen übte nun der Weltkrieg auf den Liberalismus aus. Der liberalistische Staat war in seinem Bestande bedroht. Da gab es kein Söldnerheer, das für ihn kämpfte, nein, er war allein auf die Hilfe seiner Mitglieder angewiesen, auf die Hilfe derer, denen er helfen wollte, ja er war darauf angewiesen, von ihnen selbst den Einsatz ihres Lebens zu verlangen. Das stand völlig im Widerspruch zu den Grundsätzen des Liberalismus.

Aber trotzdem zogen unsere Feldgrauen hinaus, sie zogen hinaus, aber nicht als Söldner für einen liberalistischen Staat, der nur eine Masse Individuum kannte, nein, für ein großes, deutsches Vaterland, für Weib und Kind, für die Gemeinschaft aller Deutschen, dafür kämpften sie, dafür bluteten sie, dafür opferten sie sich.

In dem Kriegsbrief eines gefallenen Studenten heißt es: „... Doch wir sind Deutsche, wir kämpfen für unser Volk und vergießen unser Blut und hoffen, daß die Überlebenden unserer Opfer würdig sind.... Ich will kämpfen und vielleicht auch sterben für den Glauben an ein schönes erhabenes Deutschland, in dem Schlechtigkeit und Eigennutz verbannt ist, wo Treue und Ehre wieder in die alten Rechte eingesetzt sind."

Diese beiden Sätze geben so richtig die Stimmung der ausziehenden Krieger wieder. Eine solche Erkenntnis aber bedeutete das Ende des Liberalismus. Durch den Weltkrieg und gerade durch diesen hat sich die grundstürzende Irrtümlichkeit der Gesellschaftsauffassung des Liberalismus gezeigt. Diese westliche Staatslehre kannte im Gegensatz zu der germanischen Staatsidee keine überpersönliche Gemeinschaft, für die das einzelne Glied Opfer zu bringen hat, und so konnte der Liberalismus das Problem: Mensch und Gemeinschaft, das durch den Krieg aufgeworfen wurde, auch nicht lösen. Die Mission des Liberalismus in der Geschichte ist erfüllt. Aber die germanische Gemeinschaftsidee ist dafür neu erwacht, sie wird nach Überwindung des Marxismus an die Stelle des Liberalismus treten.

Die Nachfolgeschaft des Liberalismus übernahm in Deutschland der Marxismus, der ebenso wie der Liberalismus dem Individualismus verhaftet ist. Während draußen der Soldat sein Leben ließ, zerfraß das Gift des Marxismus die Heimat, der immer offener und lauter den Aufruhr gegen den Staat nur allzu willigen Ohren predigte. So kam die Revolution. Aber die Leute dieser Revolution waren unfähig, ihre Ideen zu verwirklichen, vielleicht lag es daran, daß sich die Lehren Marx' als unrichtig erwiesen hatten und schon längst widerlegt waren.

Statt die geplante Sozialisierung durchzuführen, wählte man zur Nationalversammlung, die ihren Nacken unter das Joch von Versailles beugte und so den Anfang machte mit jener unseligen Erfüllungspolitik, die das deutsche Volk um seine letzte Freiheit, ja selbst um seine Ehre gebracht hat.

Dieser Marxismus führt das deutsche Volk von einer Konferenz zur anderen, immer tiefer hinab auf dem schiefen Weg der Unterwürfigkeit, der Ehrlosigkeit und der nationalen Würdelosigkeit, in einen Völkerbund hinein, dessen Bagatellenwirtschaft nicht die Zeit und das Geld wert ist, die man dort auf die uferlosen Leerreden verwendet, während er in der Tat jeder grundsätzlichen Frage scheu aus dem Wege weicht.

Während Frankreich in Waffen starrt und einen eisernen Festungsgürtel gegen Deutschland schmiedet, predigt man in Deutschland auf Grund des Locarnovertrages, in dem die deutsche Regierung sich des Anspruchs auf Elsaß-Lothringen begab, Völkerversöhnung, faselt man uns etwas von Weltabrüstung und von einem Silberstreifen am Horizont vor und malt den Schein eines ewigen Friedens an die Wand. Indessen trachtet ein landesverräterischer Pazifismus darnach, den letzten Rest von Wehrhaftigkeit und Wehrwillen im deutschen Volke zu ersticken, ein Pazifismus, der glaubt, Deutschland könne sozusagen als ein einsames Schaf in einer Herde hungriger Wölfe leben.

Und weshalb ermöglicht und fördert der Marxismus diese Erscheinungen, anstatt sie aufs äußerste zu bekämpfen? Weil er nur die internationale Masse kennt, aber kein Vaterland, das Deutschland heißt, weil er glaubt, mit keiner Klasse im eigenen Volke Frieden schließen zu dürfen, andererseits aber auf die Herzeinigkeit mit der ganzen fremden Welt rechnet, unsern Erbfeind Frankreich nicht ausgeschlossen. Hans Grimm sagt in seinem bekannten Werk „Volk ohne Raum" an einer Stelle über den Marxismus: „Der Sozialismus hat bei den Klassen angefangen, statt bei den Völkern. Die internationale Sozialdemokratie hat die Völker zu gering geachtet, vielleicht darum, daß ihr Begründer ein Jude war. Niemals wird der Sozialismus bestehen, wenn er nicht den unterlassenen Schritt nachholt und noch einmal bei den Völkern beginnt."

Und so konnten auch diese zehn Jahre marxistischer Regierung Deutschland nicht zum Segen gereichen. Sie waren keine Jahre des Aufbaues und des Wiederaufstiegs, sondern Abstieg und Niedergang, würdelose Unterwerfung unter das Diktat der Feinde. Die Haager Verhandlungen und die Annahme des Youngplanes durch eine verantwortungslose Reichstagsmehrheit haben wieder einmal deutlich gezeigt, wie die Sozialdemokratie die Interessen des deutschen Arbeiters und des ganzen deutschen Volkes verraten hat.

Wird doch der deutsche Arbeiter auf Grund der Younglasten in der Zukunft unmöglich den Lohn erhalten können, den er billigerweise als gerechtes Entgelt für seine Leistung beanspruchen darf und muß, um sich und seine Familie menschenwürdig zu ernähren. Durch die Annahme des Youngplanes ist Deutschland die Reparationskolonie der international-jüdischen Hochfinanz geworden, die sich wie ein Blutegel am deutschen Volkskörper festgesogen hat und diesem das Blut der Wirtschaft, das Geld, entzieht.

Aber nicht nur die letzte wirtschaftliche Freiheit, nein, darüber hinaus ist das deutsche

Zukunft

Und einmal, Kameraden, wird es sein,
Daß rings im Land die Siegesglocken klingen . . .
Die Sklavenketten, die uns lang umfingen,
Sie werden unter Hammerschlägen springen,
Und Jubel wird in allen Herzen sein.

Und einmal, Kameraden, wird es sein,
Daß Mütter sich wie einst der Kinder freuen;
Die Bauern, wenn sie still die Saaten streuen,
Sie werden freien Heimatgrund betreuen
Und Arbeit wird der höchste Adel sein.

Uns aber deckt vielleicht des Grabes Nacht,
Was macht's, daß wir nach keinem Glücke fragen?
Uns ist's genug, daß wir das Banner trugen,
Und mit dem eignen Leib die Brücke schlugen
Zu Deutschlands Zukunft und zu Deutschlands Macht!

Heinrich Anacker.

Flammenwerfer vor

Die Kompanie kann in aller Ruhe den Fortgang der Schlacht verfolgen; wir liegen heute hoch über den vordersten Gräben im brennenden Sonnenglast in fast unerträglicher Hitze, gut gedeckt am Waldrand, in höchster Bereitschaft.

Droben im tiefblauen Himmel steigt eine trillernde Lerche kerzengerade in die Luft.

Wir alle, den Sturmriemen unterm Kinn, beladen wie Maulesel, wir sind dem kleinen Vogel dankbar: dem sieht jeder nach, der lenkt Gedanken ab.

So schön, so lieb, so gut; es ist ein Gruß aus der Heimat, hier draußen an der mörderischen Front.

Ich liege mitten unter meinen Landsern, erdverbunden, erdgebunden. Essenträger kommen; der kleine Matthes, krebsrot im Gesicht, schweißbedeckt, den schweren Helm tief im Gesicht, brandrot das struppige Haar, der kommt angetaumelt, schmeißt sich zu Boden, daß die Töpfe klappern und die ersehnte Suppe spritzt. Reden tut er so nie einen Ton, und daß der lange Weg hübsch sauer war, das braucht er gar nicht lang zu erzählen.

Wir kratzten in den Töpfen, da kommt's heraus:

„Mit Gasgranaten war der Weg verpflastert, und das nicht zu wenig; und hinten, in der Reserve, da füllen sie auf, und wir, wir ganz allein, wir müßten halt wieder mal den Dreck ausfressen. Na, Prosit! Hol's der Teufel!"

Aber so schlau waren wir schon lange. Denn zu was sonst liegen wir hier und warten aufs Kommando!!??

So blöd war schließlich keiner, um den Braten nicht zu riechen. Und überhaupt: das ganze Getue, das Geheimnisvolle, der Anmarsch, die bleierne Ruhe, das Rasten... Nein — dazu brauchen wir den Viechskerl Matthes nicht. Das weiß jeder, das war klar.

Schade, daß Briefsperre ist. Es hätte wohl mancher gern noch schnell mal nach Hause geschrieben.

So kramt halt jeder in seinem Zeug herum. Gesprochen wird nichts; faule Witze fangen nicht. Jeder holt seinen Humor zusammen und verkapselt ihn gar vorsorglich in der Brust — für bessere Tage.

Und wie ich mich auch umschau — keiner — aber auch gar keiner — schaut hinüber zur nahen Front. Alle — ich auch — verneinen mal vorerst das Brüllen der Schlacht. Wir blinzeln rückwärts, hinaus ins Hügelland, verfolgen die nie abbrechenden Lastwagenkolonnen, die Munitionstransporte, die rasenden Lazarettautos mit dem leuchtenden roten Kreuz auf weißem Grund..., dort hinten auf den schnurgeraden Heerstraßen, die wir gestern noch marschiert sind — wir denken uns unseren Teil dazu — und sehen in der Ferne die Rauchfahnen der herangeworfenen Transportzüge versickern.

„Gebt acht, Kameraden! Bald seid ihr hinter uns da vorn im Trommeln. Ihr müßt nachstoßen und unsere Arbeit ergänzen und halten!!"

Schmetternd trillere ich — die Zeit ist um.

Wie ein Bandwurm schlängeln wir uns, sorgfältig versteckt, nach vorne — hinein in die Schlacht.

Wie ein unbegreifliches Wunder ist es, daß auf uns vorerst kein Schuß fällt — trotz der ewig kreisenden Flieger. Schon steigt elastisch die Stimmung nach oben, und das ist gut so. Warum auch die Köpfe hängen?

Sauer wird's, unsere Feuerspritzen und das umfangreiche Zubehör herüberzukriegen über das Trichterfeld. Es geht ganz glatt. Ganz vorne — dort, über der ersten Stellung — muß es sein — dort steigen die Raketen.

Geduld, ihr Kämpfer dort: Bald sind wir bei euch vorne. Wir helfen gern. Wir wissen Bescheid, daß ihr am Verrecken seid, erwürgt vom Gas, erschlagen vom Trommeln:

Ihr sollt nicht umsonst auf Einsatz rechnen.

Drüben, im halb ersoffenen Sprengtrichter, liegen die ersten Opfer, schreien und winken. Unser Apothekerfritze springt hinüber und verschwindet im Qualm.

Die Walze legt sich auf uns — rollt weiter — sie sehen uns nicht! — Bleibt stehen — sperrt den Nachschub.

Die ersten Toten.

Schwere Schaftstiefel ragen aus dem Lehm. Deutlich zähle ich — ganz mechanisch — die Nägel, die glitzern; es fehlen nur wenige; die Absatzeisen sehen aus wie neu — starre Fäuste, knochige Hände, viel, viel Blut dazu. Merkwürdig ist mir, daß keiner, aber auch keiner von den toten Infanteristen auf dem Rücken liegt oder auf der Seite.

Auch die Waffen, Gewehre, die Handgranaten, sie haben nichts Lebendiges mehr an sich. Tot, alles tot, auch die verkrusteten Spaten und die leeren Gasmasken...

Dazu Nebel, Schleier, Dunst und Krachen.

Dort kriecht ein blonder Wirrkopf, die hellen, weißlich glänzenden Haare hängen weit hinein in die kalkerne Stirn, mit starren Augen, mit verzerrten Mundwinkeln, wie ein Phantom, hart an meinem Trupp vorbei. Eine breite Blutbahn zieht sich hinterdrein, wie ein Wegweiser — durch die duftenden Erdschollen...

Jetzt — jetzt können wir nicht helfen. Hinter uns kommen ja dann so die Träger. Auch bei uns schlägt alle Augenblicke einer hin, rollt seitlich, springt nach vorn, knickt zusammen,

Volk um seine Ehre und um sein Vaterland gebracht worden. Steht doch sein Name unter einem Vertragswerk, von dem die deutschen Unterzeichner und die ganze Welt wußten, daß Deutschland seine Bedingungen nicht erfüllen kann, das aber an elf, zwölf Stellen seine Unabänderlichkeit betont.

Den deutschen Arbeiter zwingt man aber unter Androhung der Entziehung der Arbeitslosenunterstützung dazu, die Heimat zu verlassen und in der Fremde, im Elend, dem Erwerb nachzugehen. Deutsche Jugend, die heiligsten Güter deiner Nation, Ehre, Freiheit und Vaterland, drohen verlorenzugehen! An dir ist es, sie wieder in die alten Rechte einzusetzen!

Und wenn man in diesem Jahre an Rhein und Mosel großartige Befreiungsfeiern abhalten zu müssen glaubte, so täuschte man das Volk bewußt über seine wirkliche Lage, um die verheerenden Mißerfolge unserer schwächlichen Politik hinwegzutäuschen. Wir wissen, daß die Befreiungsstunde des deutschen Volkes noch nicht geschlagen hat, denn noch schmachten wir unter der Zinsknechtschaft der goldenen Internationale, und unsere Brüder an der Saar und all die Millionen und aber Millionen deutscher Volksgenossen in Ost und West, in Nord und Süd liegen in den Fesseln fremder Willkürherrschaft. Ohne sie kennen wir keine Befreiung, wie wir auch ohne sie kein Deutschland kennen.

Denken wir daran, daß wir die Räumung der 2. und 3. Zone, die auf Grund des Locarnopaktes schon längst fällig gewesen wäre, durch die Einbuße unserer wirtschaftlichen Freiheit erkauft haben, daß das Geklirr der Sklavenketten noch nicht geborene Geschlechter begleiten wird. So ergibt sich für die deutsche Jugend die Aufgabe, die Freiheit ihres Vaterlandes zu erkämpfen mit der selbstlosen Hingabe ihrer ganzen Kraft. Aus dem Willen zum Kampf führt der Weg zur deutschen Freiheit. Deutschland muß leben, selbst wenn wir sterben müssen.

Glückliche Zeiten hat uns das Schicksal nicht beschieden, und sorglose Freuden wird uns die Zukunft nicht bringen, sondern harten Kampf. Aber wir wollen dem Schicksal dankbar sein, daß wir den Befreiungskampf ums Dritte Reich mitkämpfen dürfen, von dem einst eherne Lettern in dem Buch der ewigen Geschichte künden sollen.

Aber der Befreiungskampf als Folge des verlorenen Krieges und des Versailler Diktats wird nicht der einzige Kampf des heranwachsenden Geschlechtes sein. Nein, seiner harrt eine weit größere Aufgabe, nämlich die, dem deutschen Volke den ihm wesenseigenen Staat zu schaffen.

Das Problem des Sozialismus, das Problem des deutschen Sozialismus ist zu lösen geblieben. In ihm fassen wir das Problem einer neuen Weltordnung zusammen, die nach dem Willen der Weltgeschichte im Zeitalter der Technik, der Übervölkerung und des von allen Völkern verlorenen Weltkriegs dazu berufen ist, die Lebensordnungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Demokratie, den Liberalismus und den Parlamentarismus, abzulösen. Es ist das Problem eines neuen Wirtschaftsstiles in einem neuen Staate, der nichts mit dem alten, liberalistischen Staate gemein hat, sondern der den Zweck hat, das Leben des gesamten Volkes und seiner kommenden Geschlechter zu ermöglichen, in einem Staate, in dem persönliche Interessen zugunsten der Interessen der Nation hintangesetzt werden, in dem die Produktion wirtschaftlicher Güter zunächst durch das Bedürfnis des Volkes bestimmt wird und erst in zweiter Linie durch das Gewinnstreben des einzelnen Menschen, in dem jeder nur solange der Besitzer seines Eigentums bleibt, als er den durch den Besitz sich ergebenden Pflichten der Gemeinschaft gegenüber nachkommt.

Denn es kann nicht der Sinn des Lebens sein, Geld zu verdienen und dann auf grobe oder feinere Art zu genießen. Unser Leben erhält erst einen Sinn, wenn wir bereit und willens sind, uns für ideale Bestrebungen einzusetzen, die nicht von persönlichem Eigennutz bestimmt sind. Jeder Mensch hat Pflichten dem Volke gegenüber, als dessen Glied er geboren wurde, und über den Rahmen des Volkes hinaus der gesamten Menschheit gegenüber.

So setzen wir, getragen von dem Verantwortungsbewußtsein unserem Volke gegenüber dem von Westen zu uns gedrungenen Individualismus und Liberalismus den germanischen Gemeinschaftsgedanken gegenüber. So wird es uns auch gelingen, die uns aufgegebenen Probleme zu lösen und das deutsche Volk zu neuem nationalen Leben zu erwecken.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich der Kampf gegen alle internationalen Kräfte, die das Bestehen unseres Volkes irgendwie gefährden, sei es die rote Internationale der Arbeiterklassen aller Länder, sei es die schwarze Internationale der Jesuiten und Ultramontanen oder die goldene Internationale der jüdischen Großkapitalisten der Erde. Italien hat im Faschismus das große Problem spezifisch für italienische Verhältnisse gelöst. Der Tag des Marsches auf Rom aber wird in der Weltgeschichte bleibende Bedeutung erhalten, wie einst der Tag der französischen Revolution. Was aber Italien begonnen, werden wir mit deutscher Gründlichkeit als Vollendung erfüllen.

Dies sei der Kampf der Jugend. Es ist der Kampf um den deutschen Nationalstaat, der uns den Weg in eine bessere Zukunft weist. Es wird ein harter Kampf sein, der unsere ganze Kraft erfordern wird. Wenn man uns heute auch noch nicht versteht und uns mit allen Machtmitteln bekämpft, die Erkenntnis wird und muß siegen, denn wo immer in der Geschichte eine Idee mit augenblicklicher Macht rang, blieb die Idee der Endsieger.

So wollen wir, von dem endgültigen Siege unserer Idee überzeugt, uns mit ganzer Kraft für sie einsetzen, nicht schwanken und nicht zagen, und uns im mutigen Bekennen um das Banner unserer Überzeugung scharen, zum Wohle des ganzen deutschen Vaterlandes.

Gerhard Zverner.

Partei oder Bewegung — der Strom des deutschen Lebens

Partei oder Bewegung, wo liegt hier der Unterschied? Geht nicht jede Bewegung von einer Partei aus und ist nicht jede Partei mit dem Hinblick auf irgendein Ziel schon eine Bewegung?

Ja und nein, denn es gibt unechte, scheinbare Bewegungen, die sich gegenseitig aufheben und eindämmen, und echte, wirkliche Bewegungen, die sich fortpflanzen von Objekt zu Objekt, von Masse zu Masse, bis sie über alle Hindernisse hinweg einen Rhythmus geschaffen haben, der in sich selbst ausklingt: Mein Werk ist getan!

Unser Volk glich früher einem machtvollen, reißenden Strom, der, dem Gesetze der freischaffenden Kräfte folgend, sich Raum erkämpfte für seinen natürlichen Lauf, für sein Dahinfließen im Getriebe der Welt, um seinen Zweck zu erfüllen unter den anderen Strömen der Erde.

Da traten dem freien Strom Neider entgegen, die seinen Lauf hemmen wollten und ihn umstellten mit Hindernissen und Gefahren: Versiege, du bist uns im Wege! Der starke Strom lachte seiner Feinde und stürzte sich in den Kampf um den Weg, denn er war sich seiner Kraft bewußt und wollte leben, kämpfen, um zu leben, wie alles, was die Natur geschaffen hat. Was Stein, was Hindernis, was Fallgruben und feindliche Wehren — der Strom hätte gesiegt, wenn seine Wasser stark und rein geblieben wären!

Aber als seinerzeit der kleine Fluß zum Strom geworden war, als andere auf ihn zu blicken begonnen hatten, da wuchs ihm ein viel gefährlicherer Feind als die Widersacher draußen: Er, dessen Quelle im reinen Hochgebirge entsprang, in dem seine Art zu Hause war, er erhielt Zuflüsse aus den Fiebergegenden fremder Art, fremdrassige Quellen begannen, das klare Wasser und den klaren Willen des deutschen Stromes zu verfälschen, allerhand Unterirdisches schlich sich in sein Bett, sein kristallenes Bergwasser wurde trüb und vergiftet.

Der stolze, kraftvolle Strom ist heute ein stiller See geworden, ohne Zufluß seiner Quelle, ohne Abfluß, still im brackigen Wasser ruhend, ohne Aufgabe, ohne Lebenszweck, dem allmählichen Versickern, der Auflösung ausgeliefert, wenn nicht ein kräftiger Windhauch die Dünste verjagt, die ihn wie ein Fieber umlagern.

Folgt mir, Volksgenossen, Genossen des deutschen Volkes, Kinder des einst stolzen Stroms, an das Ufer dieses sterbenden Sees und laßt uns den Stimmen lauschen, die raunend unter seiner Oberfläche flüstern; vermöget ihr noch das Rauschen der Hochgebirgsquelle zu unterscheiden, trotz Morast und Gestrüpp, das den See mehr und mehr einengt, so werdet ihr auch die unechten Bewegungen von den wirklichen, schaffenden Kräften zu unterscheiden wissen.

Müde liegt zwar der See, aber an seinen Ufern geht es um so lauter zu. Kopf an Kopf stehen sie gedrängt am Ufer, die Feinde und die Rassefremden — die einen, um zu sehen, wie der Strom versiegt —, die anderen, um ihm zu seinem Ende zu verhelfen, vorher aber noch ihm irgendein Letztes zu rauben, das noch nicht geraubt ist —, denn er war ja so stark und ernährte so viele!

Es geht wie ein Geschnatter durch die Reihen — wie man dem Sterbenden „helfen“ könnte. Der eine meint dies, der andere rät das, und jeder will den sterbenden See, der einst ein reißender Strom war, noch zu einer letzten Bewegung bringen. „Wir bringen dir Erleichterung von fremdem Joch!“ rufen die einen — und schachern bereits um die Früchte der Erleichterung. „Wir vermehren dein Gut und versöhnen dich mit deinen Feinden!“ schreien die anderen und lassen sich von den Feinden bezahlen. „Wir rufen den Segen des Himmels auf dich herab!“ deklamieren die dritten — und paktieren mit den Schacherern. „Wir schlagen dich ganz tot, damit du nicht länger leiden mußt und in der allgemeinen Gleichheit aufgehen kannst!“ salbadern die Fremden aus dem Osten.

Und jeder der Ratgeber wirft einen Stein in die Flut, damit sie sich bewege, zum Leben erwache. Es entstehen bei jedem Stein, der hineingeworfen wird in das arme, sterbende Gewässer, Ringe, Kreise, die sich gegenseitig stoßen und auflösen, von denen der eine die Bewegung des anderen bekämpft und aufhebt und alle behaupten, „sie hätten eine neue Bewegung entfacht“. Bewegungen aber, die von vielen Punkten ausgehen, lösen keine Impulse aus, sondern sie hemmen die Kräfte, weil sie keine echte Bewegung sind. Wie ein Zittern läuft es über die Oberfläche des Sees, dann liegt er wieder still.

Da tritt ein Mann an das Ufer des Sees, ein stiller, einsamer Mann. Seine Feinde sag-

Die Einen und die Andern

Die Einen sind vom Fressen fett,
Und ernten fremde Saaten,
Und haben Haus und Hof und Bett
Die Andern sind Soldaten.

Die Einen wurden riesenreich,
Die Andern ruhn in Flandern,
Sind sie vor Gottes Sohne gleich,
Die Einen und die Andern?

Baldur von Schirach.

Stöhnen und Röcheln, kleine, schrille Schreie, Wut und Ingrimm; Verzweiflung und Not. Eiserne Manneszucht herrscht. Alle für einen — einer für alle!

Vorwärts — nur weiter: Ich brülle immer wieder, feuere damit mich selbst an, treib mich voran ...

's hilft nichts wie durch. Heran an den Feind.

Durch den stinkenden Rauch kommen sie angetorkelt, rußig, verschmiert, verkratzt, mit hohlen Gesichtern, mit irren Augen — wie Geister —, kaum erkennbar, wesenlos. Menschen, gequälte, lebende, noch immer lebende Menschen trotz fehlender Arme, trotz den Stummeln, zu denen die Füße vorne liegen — im Dreck ...

Handgranaten blitzen, schmettern, würgen.

Und über all dem, über dem Donnern der Einschläge, über Rauch und Qualm, über Trichter und Schlünde, Spalten und Risse, über Drahtresten, zerhauenen Unterständen stehen und schweben immer noch die hilferufenden Sterne.

Sie rufen und rufen.

„Nur kurze Sekunden noch, Kameraden: Wir können nicht schneller schaffen: Bei Gott! Es geht nicht rascher! Jetzt nur nichts denken, nicht nachdenken! Nur voran in den giftgelben Schleim, in das Inferno vor uns!“

Die Lungen pfeifen, die Knie wackeln, die Füße brechen haltlos ein. Die Trillerpfeife hält uns zusammen; ihr folgen wir wie Automaten.

Ein Teufelskerl — unser Hauptmann da vor mir. Der hat vier Buben zu Hause und eine herzige, wunderfeine flachsblonde Frau. Der ist von jeher im Dreck, wo er am dicksten ist, immer der erste. Immer lieb und gut Kamerad zu uns allen vom Flammenwerfertrupp. Dort steht er im wehenden Rauch — dort schreit er — brüllt auf — da sackt er zusammen. Ein kleiner Blutstreifen an der Stirn — ein Kernschuß — die Augen brechen ... Ich nehme die Führung.

Eine Ewigkeit sind die wenigen jämmerlichen Meter!

Wie surrende Teufel kreisen die feindlichen Infanterieflieger über unsere Helme. Das Tak—Tak—taktaktaktaktaktak der Maschinengewehre vom Himmel runter überschreit den Lärm; rundum sitzt der Tod und bleckt die Zähne, grinst und lacht.

Den Sonnweber Alois, den legt es um, ganz unbegreiflich langsam, wie eine weich gewordene Teigfigur, schaut mich noch warm und freundlich an: er begreift noch immer nicht, daß ihm die Füße fehlen. Seine Augen folgen mir, ohne Verstehen, ohne Jammer. Ich raffe sein Zeug auf und werfe es dem Schneider Hans zu, der meinen Rücken deckt. Worte versteht ja doch niemand ...

Jetzt, jetzt sind wir vorn — ganz vorn — oder hinten. Wir wissen es nicht sicher. Nur der Feind ist da — Engländer sind's. Er ist in unseren Gräben: er hat es geschafft mit seinem Gas und seinem Trommeln. Keiner lebt mehr von den Unsern — alle tot!

Kein einziger!!!

Die runden Deckel der Tommies verkriechen sich in den Erdfalten, in den Löchern. Glühendrot und bissig beißt uns das Mündungsfeuer der Karabiner, der Maschinengewehre in die tränenden Augen, grellgelb, dazu das Explodieren der Wurfgeschosse ...

Nun — und jetzt? ... Wie immer bei solchem Einsatz.

„Flammenwerfer vor!“

Es ist ein grausiges Handwerk, ein schreckliches Töten! Aber es muß ja sein — es geht um alles. Das bißchen Leben zählt schon lang nicht mehr.

Leuchtend ergießt sich der Strahl.

Der Strahl brennenden Öles.

In weitem Bogen, schwarz und schwärzer, verquirlt der beißende und atemraubende Pechrauch; gleich Schatten huschen wir hin und her, auf und nieder.

Loch um Loch, Erdnarbe um Narbe wird leer — leer von Lebenden: Die Toten haben nichts mehr zu sagen — die liegen zu Haufen — wild durcheinander, übereinander — darunter immer noch Sterbende — weit aufgerissene Mäuler — schlagende Arme!!

Gegenwehr bis zum Äußersten — Schlagen, Würgen, Stechen, Beißen, Ringen.

Schnell wird es still um uns.

Da hilft kein Brüllen und Toben. Überallhin dringt der brennende Guß: in alle Unterstände, in alle Deckungen, rasch, rasch. Rechts und links zweigen wir ab, rollen die Stellung auf, treffen uns wieder.

Haufenweise ergeben sich die verstörten Menschen; es sind Halbverrückte. Das Entsetzen quillt ihnen aus den irrgewordenen Augen heraus, die Zungen dazu ...

Rudelweise fallen sie, die Tapfersten der Tapferen, die sich noch immer wehren wollen. Dazu knallen die Maschinenpistolen, fliegen in hohen Bögen die Handgranaten, bellen die Karabiner.

Die Arbeit ist getan ... die Stellung gehört wieder uns.

*

Aus dem Buche unseres Mitarbeiters Franz Franzis „Flammenwerfer vor!“ entnehmen wir vorstehende Schilderung. Wir können das Buch der feldgrauen Front, das in fesselnder Sprache geschrieben, allen unseren Kameraden auf das wärmste empfehlen. Es ist erschienen im Parcus-Verlag, München, und zu beziehen durch unseren Parteiverlag, Frz. Eher Nachf., München, Thierschstraße 11.

ten später, er sei ein Fremder, kein Kind des deutschen Stromes — aber wie kann das sein —, wie könnte der soviel Liebe für den verratenen Strom des deutschen Lebens aufbringen, der nicht von seiner Art wäre? Die Kinder des Stromes, die ihn mit heißem Herzen lieben, sind oft von viel weiter gekommen und haben seine Not aus weitester Ferne erkannt und gehört.

Dieser einsame Mann fragt nicht nach rechts und nach links; er sieht nur eine Weile zu, wie all die Ratgeber ihre großen und kleineren Steine ins Wasser werfen; er sieht die Parteimeinungen im See untergehen, sieht die Blasen, die zerplatzen, und weiß: Diese alle werden das große Sterben nicht aufhalten!

Die geschäftigen Stimmen der Allzuvielen sind allmählich verstummt, und in die Stille lauscht der Einsame, den Blick nach innen gekehrt. Leise spielen die Wasser an den rings geschlossenen Ufern und wissen keinen Ausweg aus ihrer Not. Da greift der Mann in die Tasche und zieht einen Bergkiesel hervor: Er hat ihn an der Brust getragen in all den wilden Kampfjahren, als er Seite an Seite mit dem Strom um dessen Freiheit focht.

Nur ein kleiner Bergkiesel, aber echt und fest, entstammend aus der gesunden Heimat des teuren Stromes, entnommen aus derselben Erde, die die Quelle des Stromes gebar. Diesen einfachen, kleinen Stein versenkt der stille Mann in den stillen See. Und siehe, als er in die Flut hineingleitet, da bildet sich ein einziger Ring, erst klein, dann allmählich wachsend und sich ausbreitend, ruhig und sicher, bis er die ganze Oberfläche des Wassers bedeckt.

Nun flutet die Bewegung zurück und ergreift die tieferen Regionen, Schicht auf Schicht, Abschnitt auf Abschnitt. Was ein Raunen zuerst war, wird zum Brausen; der Wald nimmt die Bewegung auf, und der Wind trägt sie weiter hinaus in die Welt; ein Ruf erhebt sich, der zum Dröhnen wird: Der Strom ist nicht tot, er bewegt sich, er lebt!

Entsetzt kehren in der Frühe die Feinde und Neider zurück und bestaunen das Wunder der wiederkehrenden Kraft, schmähen den Mann, der mit seinem klaren und einfachen Bergkiesel die ungeheure Bewegung ausgelöst hat und setzen die Häscher auf seine Spur: Dieser ist ein Empörer, er hat dem See das geraubt, was wir ihm einzig gelassen hatten, und was wir als einzig tauglich für ihn halten, die Ruhe des Grabes und die — Ordnung.

Aber der Stein einer großen Idee war ins Rollen gekommen, hatte das tiefste Wesen des Stromes wieder zum Leben erweckt, und die Kraft wuchs und wuchs, und weil sie eine echte Kraft war, so hatte sie auch eine echte Bewegung ausgelöst. Der See erhielt Zuflüsse: Zuerst waren es die alten Bergwasser, die einstigen Kampfgefährten des deutschen Stromes, deren Wasser versiegt waren, als der große Fluß sie nicht mehr zum Meere tragen konnte.

Dann erhoben sich die Enttäuschten und Entrechteten, die den Kampf aufgegeben hatten, weil man ihnen dafür goldene Tage versprochen hatte, und lauschten auf das Werden der neuen Kraft. Aber auch die Stillen, Vorsichtigen, die in versteckten Tümpeln kluge Gedanken ausbrüteten, wurden von der frischen Bewegung der herbeieilenden Gebirgsbäche ergriffen und schlossen sich ihr an, bis sie wuchs und immer wuchs.

Der See schwoll an, und das Wasser beleckte die Ufer und schwemmte die Neider und Feinde hinweg. Nicht alle flohen — viele erwachten, als das klare, lebendige Wasser sie benetzte, und stürzten sich jauchzend in die Flut und begriffen nicht, wie sie ohne diese gesunde Kraft hatten leben und zum Spielball der Feinde hatten werden können.

Und als der See stieg und stieg, als die Kraft anwuchs und schwoll — da ging es wie ein Aufschrei durch die Wasser, sie setzten sich in Bewegung, der See wurde wieder zum Fluß — der Strom des deutschen Lebens war ins Fließen geraten. Und seiner Kraft bewußt, wie einst, reißt er Hindernisse ein auf Hindernisse, dringt er in die feindlichen Bollwerke, entgiftet und klärt die versumpften Gebiete und wird zum Sieger über seine Widersacher, zum Sieger selbst über die dumpfe Masse durch die große Idee!

Was ist es nun, deutsche Volksgenossen, was diesem einst einsamen Manne alle Herzen zufliegen läßt, was dieser echten und großen Bewegung die unüberwindliche Kraft der Hinreißung auch der Außenstehenden verleiht?

Es ist die Kraft des reinen Wollens um der Sache selbst willen, die Kraft des selbstlosen Schenkens ohne persönliche Vorteile, das volle Einsetzen der Person, das „Kopfhinhalten" im Gegensatz zu dem Führergeschrei der Parteien, die dann größtenteils ihre Leute im Stich lassen, wenn es zu kämpfen gilt und zu bluten — es ist vor allem das unbeirrbare Gefühl, daß es sich um etwas Urgewachsenes, Natürliches handelt, um die Erfüllung einer inneren Lebensnotwendigkeit, nicht nur des äußeren, nationalen, politischen Lebens, sondern der menschlichen, geistigen, seelischen Existenz als Volksgemeinschaft, als Volk.

R. T.

Mit der Bri 1 München über den Paß Thurn

„Der Westgau Österreichs hat zum 11. und 12. Oktober einen „Deutschen Tag" in Zell am See (Salzburg) festgesetzt und hierzu die Teilnahme der südbayerischen S.A. erbeten. Ich erwarte, daß die bayerische S.A. unseren Tiroler Kameraden die Unterstützung nicht versagt!"

So etwa lautete die Einleitung zu dem Sabe Osaf/Stellv. Süd. — Zunächst im Kreise der S.A.F. allgemeine Begeisterung. — „Auf geht's! — Wir warten schon eh' lang drauf, daß sich wieder mal was rührt! — Da gibt's sei kein Aufmarschverbot!" — Das waren die ersten Äußerungen, bis ein Bedächtiger dazwischen warf: „Ja, Kinder, wißt Ihr denn auch, wo Zell am See eigentlich liegt, und wißt Ihr denn, daß die Fahrtstrecke hin und zurück rund 430 Kilometer auf Gebirgsstraßen beträgt?" Das war ein kleiner Dämpfer für die Überbegeisterten, denn

430 Klm. Lastwagenfahrt

finanzieren war kein Pappenstiel, um so mehr, als irgendwelche Zuschüsse nicht zu erwarten waren.

Auf den Sturm- und Trupp-Appellen dasselbe Bild. überall freudige Aufnahme des Fahrtbefehls. Alles will mit, keiner daheim bleiben. — Wenn's nur die Finanzen besser erlauben täten! — Aber auch hierfür gab's eine Lösung. Wozu hat man denn gute Freunde, Onkels, Tanten und sonstige Gönner?, und lieber verzichtet man auf ein Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk oder manch andere Annehmlichkeit des Lebens, wenn nur das Fahrgeld zusammenkommt.

Als der Brif die Stärkemeldung der Teilnehmer erhielt, soll's einem Gerücht zufolge ihm für eine ganze Zeit lang die Sprache verschlagen haben, denn auf eine solch überwältigende Zahl war er angesichts der hohen Transportkosten nicht gefaßt, woraus erhellt, daß Opfergeist und Opferwilligkeit der S.A. wieder einmal größer waren denn die amtliche Schätzung.

Stafs und Sturmfs verhandelten derweil mit ihren Lastwagenbesitzern und fochten hinsichtlich der Fahrpreise hartnäckige und aufreibende Kämpfe aus, bis alles wunschgemäß geordnet war.

In den Mittagsstunden des 11. herrschte in und vor den Sammelquartieren der einzelnen Gliederungen ein beängstigender Betrieb. Dumpfrasselnde Lastwagen, hellknatternde Motorräder, dazwischen Pfeifensignal und Kommandos. Inmitten auch die unvermeidliche Verkehrspolizei, die scharf darauf achtet, daß keiner es wagt, den Bestand des bayerischen Staates in Gefahr zu bringen, weshalb die S.A. in allerlei Zivilröcken und Mänteln barhaupts die Fahrzeuge besteigen mußte.

Hier und da sichtete man auch verzweifelte Kassenverwalter, die sich zwar mit anerkennenswerter Aufopferung, aber vergeblich bemühten, die Teilnehmerzahl ihrer Gliederungen mit dem vorhandenen Kassenbestand einigermaßen in Einklang zu bringen. Nun das Kommando

„Aufsitzen und Abfahren".

und hinaus geht's aus dem dumpfen Häusermeer über die Isar nach Süden zu.

*

Mit 40 bis 50 Kilometer Geschwindigkeit rasseln die Lastwagen auf den guten bayerischen Staatsstraßen der Landesgrenze zu. Schneidend kalt weht der Wind, und die Berge am Horizont haben bereits alle eine Schneehaube aufgesetzt. „Wenn nur das Wetter aushält" unken einige Pessimisten, denn die ganze Woche über hat's geschüttet, was das Zeug hält. Niemals sind wohl Wetterberichte mit derartiger Spannung verfolgt und nie die Barometer so oft um Rat gefragt worden. Aber Petrus meint es gut, und je mehr wir dem Gebirge zukommen, um so mehr klart das Wetter auf, und hinter Rosenheim lacht die liebe Sonne vom blauen Himmel.

„Panne" sagt der rechte Hinterreifen, und schon hat der Personenwagen des Staf X einen Plattfuß. Jetzt heißt es, schnell das Reserverad aufmontieren, indeß Lastwagen auf Lastwagen mit singender und über unser Mißgeschick sich freuender und hohngrinsender S.A., denn Schadenfreude ist die reinste Freude, an uns vorüberjagt. Jetzt kommt auch der Motorsturm mit seinen kleinen B.M.W.-Fahrzeugen und seinen flinken Schnauferln. Heute tritt er erstmals im Rahmen der Bri in Erscheinung und sein Debut findet allgemeinen Beifall. In Sturzhelm und Lederzeug jagen die Fahrer dahin und sind rasch unter dem Horizont unseren Blicken entschwunden.

Inzwischen ist auch unser Wagen wieder fahrtbereit, und um die verlorene Zeit wieder einzuholen, geht's mit Vollgas weiter. Schmaler und kurvenreicher wird die Straße, und immer näher treten die Berge heran.

Mit sinkender Sonne wird

die Grenze bei Kufstein erreicht.

Allgemeines Halten, denn hier heißt's, Papiere vorweisen, Übertrittsgebühren zahlen usw. Staf VI (Chiemgau) erwartet uns am Zollhaus und regelt als Landerfahrener den Grenzübertritt. Auch Brif Helfer besichtigt hier noch einmal seine Getreuen und läßt sich die Vollzähligkeit der Kolonne melden, ehe er weiterfährt.

Der Grenzübertritt geht über Erwarten rasch vonstatten dank der bewährten Leitung des Staf VI, und auch hinsichtlich der zu zahlenden Übertrittsgebühren sind wir angenehm enttäuscht; wenigstens meint dies der Kassenverwalter, dem bis dahin die unbestimmte Höhe der zu zahlenden Gebühren wie ein Felsblock auf der Seele lag. — „Dies wäre ein Grund zum Brotzeitmachen" sagt unser Fahrer, der die Situation erfaßt hat, und schon sind wir in elegantem Schwung vor der „Klausen" vorgefahren. Der erste Terlaner schmeckt ausgezeichnet und die dazu gereichten „Debrecziner" tun den ausgehungerten Mägen ebenso wohl wie dem Kassenverwalter die verbilligten Gebühren.

Doch lange dürfen wir nicht säumen, die letzten Nachzügler haben jetzt die Grenze passiert und die Nacht bricht herein.

Durch Kufstein geht's in Richtung Hirschbichl weiter, und hier muß jetzt scharf aufgepaßt werden, denn die Nacht ist stockfinster, die Gegend uns ganz fremd. Allgemach sammeln sich im Lichtkreis unseres Wagens verschiedene Motorfahrer, die sich verfahren hatten, und, uns nun in der Fahrbahn folgend, hoffen, daß wenigstens wir den genauen Weg wüßten. Mit Hilfe der Karte und öfterem Anhalten vor Wegweisern biegen wir dann auf

Feierndes Kärnten

Von Wilhelm Freisinger.

In ganz Klagenfurt ist kein Endchen Tannenreisig zu bekommen, dafür sind aber Tausende von Metern zu Gewinden verarbeitet, die als Kränze, Schleifen und Girlanden die Hausfronten zieren; die Tuchgeschäfte haben Hausse in Fahnenstoff, denn jedes Haus hat sich damit geschmückt. Die gelbrotweißen Kärntner Farben und das Grün-Weiß-Rot der Stadt wiegen vor, doch nicht selten bauscht sich auch ein Hakenkreuzbanner im Südwind, der seit Stunden warm und weich in die Stadt streicht und so auch den Abend auf den Straßen und Plätzen verbringen läßt, die nun von festlich geschmückten Menschen erfüllt sind.

Die Stadt ist in ein Lichtermeer getaucht. Die edle Renaissancefassade des Rathauses ist von unzähligen Glühbirnen in leuchtenden Linien nachgezeichnet, Lindwurmbrunnen und Theater erglänzen im starken Scheinwerferlicht wie Marmor. Ein Rausch von Licht, Farben und Blumen erfüllt die Stadt.

*

Auf dem Karawankenblick bei Klagenfurt, der sonst in den Nächten verträumt und einsam schläft, ist heute Leben und Bewegung. Hat doch auch die Nacht ihr stilles dunkles Schleierkleid abgelegt. Vom nahen Kreuzberg krachen Böller, und zischende Leuchtraketen steigen in feurigen Garben gegen Himmel. Auf den fernen Höhen aber erglühen in langer Kette die Freudenfeuer, entzündet von der Hand der heimattreuen Bauern, die vor 11 Jahren den Platz, wo jetzt der Holzstoß brennt, noch mit dem Stutzen in der Faust verteidigten. Die Feuer der Heimatliebe und Treue, sie mögen wohl auch hinüberleuchten ins slawische Feindland als ernste Mahnung, daß dies hier deutsche Erde war, ist und sein wird immerdar.

*

Jugend marschiert; die neue Jugend des Landes ist es, die die große Zeit nicht mehr oder nur in frühen Kinderjahren miterlebt hat, doch sie ist aus dem gleichen Holz geschnitzt: frisch, kerngesund und jung; im gleichen Geist gewachsen: aufrecht, rein und treu. Zu Tausenden ziehen sie durch die Straßen — vom kleinsten Abc-Schützen bis zum Primaner, der schon die bunte Mütze trägt — ein langer, langer Zug; das werdende Volk. Und als aus einer Gruppe plötzlich ein helles „Deutschland erwache!" zur Verwunderung der Lehrer aufsteigt, ist reine Freude in mir; nicht nur ein werdendes Volk, auch ein erwachendes Volk marschiert hier.

*

Glockengeläute, Kanonenschüsse, Musik, Volk, geballt in große Massen, eng aneinandergepreßt Zehntausende, von einem starken Polizeiaufgebot mühsam gebändigt; dichtbesetzte Tribünen, Lampions in allen Fenstern; Scheinwerferlicht geistert über den Platz, in seinem grellen Weiß das ängstliche Geflatter aufgescheuchter Tauben zeigend. Das Brausen der unterdrückten Sprache vieler Menschen ist in der Luft, hupende Autos arbeiten sich durch die Menge. Fleißig kurbelnde Filmmenschen, Kommandorufe, Bundeshymne, der Bundespräsident betritt die Tribüne; es kann beginnen.

In mächtigen Akkorden hallt Komauers „Hymne an Kärnten" über den Platz, dann spricht Regierungsrat Dr. Steinacher, und seine Worte werden vom Siemens-Lautsprecher hundertfach verstärkt über den Platz getragen. Doch mehr fast als seine inhaltsreiche Rede fordert die Person des Sprechers lautesten Beifall heraus. Sieht Kärnten doch in ihm den so genialen Initiator der Abstimmungspropaganda, den unermüdlichen Kämpfer und Wegbereiter, der durch seine Tatkraft und Umsicht gar viel zum endlichen Siege geholfen hat.

In den jubelnden Beifall am Schluß seiner Ansprache mischt sich schon die Marschmusik der Kapelle, die den glanzvollen Fackelzug der Abwehrkämpfer, studentischen Korporationen — auch hier beweisen die begeisterten „Hoch-Gleispach"-Rufe den gesunden Geist unserer Jugend — und Feuerwehr einleitet, dessen farbenprächtiges Bild noch lange in der Erinnerung haften bleiben wird.

Am Abend geht als festliche Krönung Schillers „Wilhelm Tell" über die Bretter der städtischen Bühne. Der Wiener Hofschauspieler Höbling spielt den Freiheitshelden Tell wuchtig und stark, Partner als auch Zuschauer gleichermaßen mitreißend. So findet der Tag einen würdigen Ausklang.

*

Der malerische Landhaushof ist erfüllt von Menschen. In dichten Reihen haben sich die Kärntner Abwehrkämpfer und ehemaligen Freiwilligen Schützen aufgestellt, deren Heldentaten und die der toten Kameraden nun bleibende Würdigung finden sollen. Vom blumengeschmückten Säulengang herab sprechen der Landeshauptmann, der Bundespräsident, der Landeshauptmann des benachbarten Tirols und schließlich als Vertreter des Deutschen Reiches Dr. v. Loesch. Wichtige, bedeutsame Worte sind es, von Kampf und Sieg, aber auch von Versöhnung und Friede, von der Aufgabe deutschen Grenzlandes im allgemeinen und Kärntens als deutsche Südmark im besonderen.

Dann fallen die Hüllen von den beiden mächtigen Bronzetafeln, die den Toten zur Ehre,

Feder antwortet den Lügnern

Nationalsozialistische Abrechnung im Reichstag

In der letzten Sitzung des Reichstages wurden von den Marxisten wieder die alten Lügen aufgetischt, als habe unser Pg. Feder vor dem Putsch 1923 sein Vermögen von der Bank geholt, um sich selbst damit irgendwelche Vorteile zu verschaffen. Mit Wonne druckten dies natürlich auch wieder alle marxistischen Gazetten ab.

Pg. Feder antwortete auf diese Lügen im Reichstag:

Meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend für den Geist der Linken in diesem Hause, daß man dort in einer so wichtigen Debatte wie der heutigen nichts anderes weiß, als jämmerliche Wahllügen noch einmal breitzutreten. (Sehr wahr! bei den Natsoz.)

Zur Sache selbst. Ich begrüße diese Gelegenheit und erkläre Ihnen folgendes. Glauben Sie vielleicht, ich sollte mich schämen, daß ich in einem arbeitsreichen Leben auch etwas Vermögen verdient habe? (Lebhafte Zurufe links: „Wie steht's mit der Zinsknechtschaft?") Ich habe nicht umsonst im Auslande, in Bulgarien, in Italien, in Rußland usw. Bauten durchgeführt. Ich habe nicht umsonst sehr fleißig gearbeitet. Das Ergebnis dieses Fleißes ist selbstverständlich in Gestalt von Effekten auf eine Bank gelegt worden.

Sie erinnern sich daran, daß seinerzeit durch die geniale Regiererei von Hilferding und Genossen dem deutschen Volke sein gesamtes Sparvermögen durch die Inflation geraubt worden ist. (Sehr wahr! rechts.) Sie erinnern sich auch daran, daß im Herbst 1923 die meisten Banken an ihre Depotkunden **gedruckte oder geschriebene Rundschreiben** hinausgegeben haben, **man möge doch die völlig entwerteten Depots abholen, weil ihr Wert nicht einmal mehr den Kosten für die Aufbewahrung entspräche.** (Sehr richtig! bei den Dnat. und den Natsoz.) Ich habe damals an meine Bank — es ist das christliche Bankhaus Schneider & Münzing in München — geschrieben, man möge mir entsprechend dieser Aufforderung meine Effekten zur Abholung bereitlegen. (Zurufe von den Soz.: Wann war das?) — Im Oktober 1923. (Zuruf von den Soz.: Jedesmal anders!) — **Nein, jedesmal das gleiche!** Ich habe also an meine Bank geschrieben, sie möge das Depot bereithalten, und erhielt Ende Oktober die schriftliche Mitteilung: Ihr Depot liegt zur Abholung bereit, Sie können es innerhalb von 8 Tagen abholen. Nun rechnen Sie sich selbst aus: von Ende Oktober bis zum 8. November sind gerade so ungefähr 8 Tage. Ich bin also, um dieses fast vollkommen entwertete Depot abzuholen, zur Bank gegangen. **Ich erhielt dort die Auskunft, das Depot sei nicht bereitgelegt, worauf ich mich wieder entfernt habe. Das ist der lächerliche Kern dieser faustdicken Lüge, die seit sechs Jahren über Deutschland hinweggeht.**

Die Verordnung, die ich damals im Auftrage der Regierung Hitler-Ludendorff herausgegeben habe, lautete nicht so, wie Herr Keil (S.P.D.) sie hier verstümmelt vorgelesen hat. Sie lautete:

Bis zur gesetzlichen Regelung des gesamten Geld- und Kreditwesens werden die Banken unter Staatsaufsicht gestellt. (Hört! Hört! bei den Natsoz.) — **Das ist das, was Ihnen (zu den Marxisten) so peinlich gewesen ist!** (Sehr wahr! bei den Natsoz.)

Jede Veränderung von Vermögen wird bestraft. (Unruhe — Glocke des Präsidenten.)

Ich darf weiter darauf hinweisen, daß ich vom Volksgericht wegen Amtsanmaßung zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden bin. **Im Urteilstenor hieß es aber, daß an der vaterländischen Gesinnung nicht zu zweifeln sei und daß insbesondere gerade diese meine Maßnahme geeignet gewesen sei, eine Panik zu vermeiden,** (hört! hört! bei den Natsoz.) **eine Maßnahme, die darauf abzielte, die Verschiebung von Vermögen nach dem Auslande und einen Run auf die Banken zu verhindern.** (Sehr wahr! bei den Natsoz.) **Seien Sie versichert, daß ich eine derartige Verfügung nicht erlassen haben würde, wenn ich damit gegen mich auch nur den Schein einer unehrenhaften Handlung hätte heraufbeschwören können.** (Fortgesetzte Zurufe von den Marxisten — Glocke.)

Ich muß es ablehnen, auf diese ewigen, dauernden Wahllügen — etwas anderes ist es nicht, — weiter einzugehen. Sie, meine Damen und Herren (zu den Soz.) hätten am allerwenigsten Ursache dazu, sich so aufzuspielen. Denken Sie an Barmat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den Natsoz. — Lebhafte Rufe von den Komm. und Soz., Gegenrufe von den Natsoz.) **Ich stelle noch einmal fest: so jämmerlich steht die Debatte der Sozialdemokratie zum Überbrückungskredit aus!** (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Dumm oder gemein?

Die Lüge von der nationalsozialistischen Mittelstandsfeindlichkeit

Vor einiger Zeit erschien einmal in unserem Anzeigenteil ein kleines Inserat, in dem ein Privatmann Mitarbeiter zur Gründung von Filialläden suchte. **Es war klar ersichtlich, daß es sich hier um eine Privatanzeige handelte und nicht etwa um ein Unternehmen irgendeiner Parteistelle.** In diesem Falle wäre es zumindest selbstverständlich gewesen, die Ankündigung in ganz großer Aufmachung und nicht unter Chiffre zu bringen!

Trotzdem haben es gewisse „Politiker", die ihre einzige Aufgabe darin sehen, die nationalsozialistische Bewegung mit Schmutz zu bewerfen und in der Öffentlichkeit zu verdächtigen, nicht unterlassen können, diese private Gelegenheitsanzeige zum Anlaß einer neuen Hetze zu machen. In der „Edeka"-Rundschau wie in der „Bayerischen Kolonialwaren- und Feinkostrundschau" München, und der „Bäcker- und Konditor-Tageszeitung", Berlin, erschien ein Aufsatz, in dem triumphierend die N.S.D.A.P. „entlarvt" wurde und mit verschiedenen aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten versucht wurde, eine mittelstandsfeindliche Einstellung der N.S.D.A.P. zu konstruieren.

Die Höhe dieser üblen Hetze bedeutet es aber, wenn in der „Schokoladen-Handelszeitung", Berlin, Nr. 42 vom 15. Oktober 1930 ein Artikel erschien unter der Überschrift „Herrlichen Zeiten entgegen", in dem mit ruhiger Stirn erklärt wurde: „In der Hedemannstraße in Berlin ist der erste Konsumvereinsladen der Nationalsozialisten bereits eröffnet." Was hier eröffnet wurde, ist lediglich eine Vertriebsstelle unserer Zeugmeisterei, die bekanntlich für die Uniformierung der S.A. zu sorgen hat. Hier von einem „Konsumvereinsladen" zu sprechen, ist eine bewußte und unerhörte Lüge!

Es kennzeichnet den Geist, der in den Redaktionen dieser Einzelhändler-Zeitschriften noch herrscht, wenn mit derart niedrigen Mitteln versucht wird, gegen die N.S.D.A.P. Stimmung zu machen.

Hätte nicht die nationalsozialistische Bewegung seit 10 Jahren ihren riesigen Kampf gegen Marxismus und jüdisches Kapital geführt, dann wäre heute schon das gesamte Bürgertum von diesen internationalen Kräften vernichtet. Dann wäre auch der Einzelhandel schon von Konsumvereinen und Warenhäusern aufgefangt. Nur die Furcht vor dem nationalsozialistischen Kampf hat diese Entwicklung gehemmt! Das wird heute offen zugegeben.

Glauben nun etwa die Verfasser jener Hetzartikel, dem Einzelhandel damit einen Dienst erwiesen zu haben? Diese Herren haben nur Angst, daß sie einmal von ihren Anhängern nach ihren tatsächlichen Leistungen gefragt werden, und sie dann zugeben müssen: Alle unsere lächerlichen Parteigrüppchen und Interessenhaufen haben nichts genützt, gekämpft für uns hat allein die N.S.D.A.P. Die Herren fürchten, daß die Erfolge des Nationalsozialismus das Ende ihrer eigenen Herrlichkeit bedeuten — und sehen daher ihre Rettung nur noch in der Hetze gegen uns. So werden sie zum Feind ihrer eigenen Anhänger! Und das nennen sie dann „Mittelstandspolitik"!

Unsere Redner werden dafür sorgen, daß das Verhalten dieser Herren Borrmann, M. d. R., und Co., in allen Versammlungen gebührend gekennzeichnet wird und die Kreise des Einzelhandels erkennen, wie sie irregeführt werden!

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 23. Oktober.

Ansbach (Mittelfranken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. L.

Plauen i. Vogtland: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Prater". Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Freitag, den 24. Oktober.

Bleesen (Kreis Schwerin): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lindemann.

Belgard Kreis (Pommern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Dresden: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in Hammers Hotel. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Dorfhain (Bezirk Oberelbe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holdinghausen, M. d. R.

Eisenberg (Thüringen): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im „Deutschen Krug".

Görlitz: abends 8.15 Uhr öffentlicher Sprechabend der Sektion Dresdener Platz. Redner: Pg. Jakubatschk.

Gr. Fahlenwerder (Kreis Soldin): abends 8 U. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hoffmann.

Hinterhermsdorf (Bezirk Oberelbe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthof Kaiser.

Kraschnitz (Bezirk Ostgrenze Mitte): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rothe.

Löbau i. Sachsen: abends 8 Uhr Konzert der Standartenkapelle V, Dresden, im „Stettiner Bahnhof".

Lübeck: abends 8 Uhr Versammlung vor geladenen Gästen. Redner: Pg. Dr. Albrecht, M. d. R.

Meseritz Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Urban.

Nordhausen: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung im „Riesenhaus". Redner: Pg. Ahlemann.

Plauen i. Vogtland: abends 8 Uhr Sektionsversammlung der Sektion Bergkeller im Restaurant Bergkeller.

Volleben (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Alvensleben.

Schochwitz (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Doege.

Aufruf aus Oesterreich

Die Landesleitung der N.S.D.A.P. Hitlerbewegung in Österreich wendet sich mit einem Aufruf an alle Parteigenossen der Gesamtbewegung und ersucht, angesichts des schweren Kampfes, den sie nun unter den ungeheuer schwierigen Verhältnissen zu bestehen haben wird, um Unterstützung. Sie wendet sich vor allem an die Redner der N.S.D.A.P. und bittet um Bekanntgabe der Zeiten, in denen sie für den österreichischen Wahlkampf zur Verfügung stehen und aller sonstigen Unterlagen.

Die österreichische Organisation hat zur Deckung der Kosten dieses Wahlkampfes eine besondere Umlage ausgeschrieben. Sie bringt auch sonst die allergrößten Opfer, die in den einzelnen Gauen und Ortsgruppen durch die örtliche Propaganda unserer Idee zum Sieg verhelfen sollen. Ein Erfolg unserer Parteigenossen in Österreich hat auch für uns eine erhöhte Bedeutung, als zur Zeit, da wir am Anfang standen. Spendet für den Wahlfonds unserer österreichischen Organisation! Erst dann ist unser Sieg vom 14. September ein vollständiger!

(Die Zahlungen sind zu richten an die Landesleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Hitlerbewegung, Linz, Schubertstraße 46.)

Warum
zählt unser **Versandhaus** schon über **100000** Kunden zu seinen treuen Abnehmern?

Weil
es unsere bekannt **billigen** Qualitätswaren durch die Post **portofrei** liefert und Nichtpassendes unter Vergütung der vollen Auslagen wieder zurücknimmt

Deshalb
verlangen Sie bitte unseren neuen Hauptkatalog Nr. V. W. der Ihnen nebst **17 Vorzugs-Angeboten von besonderer Billigkeit gratis** zugesandt wird. Der Katalog enthält über 1200 Abbildungen und nennt Ihnen die Preise unserer Abteilungen:

Damenstoffe / Herrenstoffe
Wäschestoffe / Bettstoffe
Damen-Konfektion
herrenartikel / Trikotagen / Damenwäsche
Wohnungs-Ausstattung

MÜNCHEN
AM STACHUS

Die Macht des gesprochenen Wortes!

Wilhelm II. sagte einmal, daß die Schriftleiter der großen Presse seinen kommandierenden Generälen gleichstünden. Gewiß, der Einfluß der Presse ist groß, besonders bei den weniger gebildeten Klassen, aber an den Einfluß des gesprochenen Wortes kann er doch nicht heran. Die ganze große Presse hat sich vor der Reichstagswahl für die Staatspartei eingesetzt, und was war der Erfolg? Ein armseliger! In Deutschland hat man bis vor kurzem die Macht des gesprochenen Wortes gröblich unterschätzt, während andere Völker, besonders die Angelsachsen es sorgfältig gepflegt haben. In England gibt es mindestens ebenso viele Debattier-Vereine, wie in Deutschland Gesangvereine; dort üben sich die jungen Leute in Reden und den parlamentarischen Gepflogenheiten. Es ist ja auch klar, daß das gesprochene Wort einen viel größeren Eindruck machen muß, als das gedruckte. Beim gedruckten Wort ist eines so schwarz und so tot, wie das andere, beim gesprochenen Wort spielen aber viele Dinge mit. Der Redner selbst ist etwas Lebendiges und strahlt Leben aus. Seine Stimme kann an sich schon angenehm, gewinnend, ja manchmal geradezu bezaubernd wirken. Sie ist veränderlich: kann verbindlich, einschmeichelnd, überzeugend, entrüstet, zornig, trotzig, wütend, verächtlich klingen und dies noch mehr durch Aenderung der Höhenlage erzielen. Seine Haltung, seine Bewegungen und Gebärden können an sich schon einnehmend sein, als Unterstützung oder Heraushebung gewisser Worte oder Stellen der Rede aber nachgerade hinreißend wirken. Dadurch, daß das gesprochene Wort sich nicht nur an einen Sinn wendet wie das gedruckte, wird der ganze Mensch erfaßt und deshalb viel leichter mitgerissen, weil er erlebt, was er hört und sieht. Auch sitzt er nicht allein auf einer stillen Stube, sondern in einer großen Versammlung, wo er von anderen angesteckt und mitgerissen wird. Wir leben heute in einer bewegten Zeit, wo man Hammer oder Amboß sein muß. Wer nicht Amboß sein will, der muß sich zum Redner ausbilden, damit er Hammer sein und die anderen nach seinen Vorstellungen schmieden kann. Ein guter Redner muß man ja nicht nur als politischer Werber sein, sondern ebenso im geschäftlichen, beruflichen sowie im gesellschaftlichen Leben. Natürlich hat nicht jeder das Zeug in sich einer der ganz großen Redner zu werden, aber jeder kann es durch gute Anleitung und Uebung zu einem guten Redner bringen, was ihm besonders im Geschäft oder sonstigen Beruf außerordentlich zustatten kommt. Warum sind manche so großartige Verkäufer? Weil sie gut, logisch und überzeugend reden können. Die beste Anleitung, welche dem Schüler auch sonst im täglichen Leben von größtem Nutzen ist, weil sie seine Sinne und Beobachtung schärft, seine Phantasie beschwingt, sein Denken schärft, sein Gedächtnis ausbildet, seinen Unternehmungsgeist fördert, seine Gedanken konzentriert, sein Atmen und seine Stimme schult, seinen Willen und seine Ausdauer stählt, ist Poehlmanns weltbekannte Geistesschulung, welche Hunderttausenden zu Erfolg und Ansehen verholfen hat. Sie ist kein Buch, das man flüchtig durchliest, beiseitelegt und vergißt, sondern ein Unterricht, den man durcharbeiten und praktisch erleben muß, so daß einem die Lehre in Fleisch und Blut übergeht und dauernd Besitz von dem Betreffenden ergreift. Man verlange ungesäumt Werbeschrift von

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München III**

Als Leser des „V. B." erbitte ich postwendend eine Werbeschrift von

Poehlmanns Geistesschulung

Name ....
Ort ....
Straße ....

Man sende diesen Bestellschein ausgefüllt an

L. Poehlmann, Amalienstraße 3, **München III**

Im Dienste der Weltkrieg-Spionage

von Georg Wald

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany.
Copyright 1930 by Maingau-Verlag, Frankfurt a. M. 27

Man trat durch einen Zwischenmann an mich heran und ließ mir folgendes Angebot unterbreiten: Frankreich sei bereit, mich zu benadigen, mir ferner einen gewissen Betrag — es handelte sich um eine sehr hohe Summe — zu zahlen, wenn ich einige Auskünfte erteilen wollte.

Ich lehnte rundweg ab, worauf man sich mit meinem Angestellten Garnier ins Benehmen setzte, was mir jedoch erst viel später bekannt wurde. Sie versprachen ihm, ihn voll zu begnadigen, wenn er mich ins besetzte Gebiet brächte. Zum Dank dafür, daß ich ihn aus seiner verzweifelten Lage gerettet, ihm in ein warmes Nest gesetzt hatte, begann der hoffnungsvolle Jüngling nunmehr Intrigen zu kombinieren, die seiner blühenden Phantasie alle Ehre machten. Er hoffte, „ein Ding zu drehen". So entrierte er in nicht ungeschickter Weise Geschäfte, Besprechungen mit mehreren Kaufleuten fanden statt, und als aus irgendwelchen Motiven weitere Verhandlungen in Höchst und Königstein geführt werden sollten, stellte er mir als unumgänglich hin, daß ich unbedingt daran teilnehmen müßte. Lächelnd zuckte er die Achseln, als ich Einwände erhob, meinte, es sei ganz ungefährlich, es werde nicht einmal ein Ausweis verlangt. Ich war aber doch genauer informiert und vor allem, wie gesagt, bestens gewarnt, da ähnliche Verschleppungen mir ja zu Ohren gekommen waren.

Als kurze Zeit darauf auch Frankfurt am Main selbst besetzt wurde, gelang es mir, rechtzeitig zu fliehen. Zwei französische Beamte präsentierten sich damals prompt in meiner Wohnung. Man sagte ihnen, ich sei geschäftlich in der Schweiz, worauf sie meine Familie ungeschoren ließen.

Nicht wenig überrascht war ich, bald darauf zu hören, Garnier fahre hin und wieder nach Wiesbaden, um mit seinen Landsleuten zu verhandeln. Als ich ihn deswegen zur Rede stellte, konnte ich mich nicht beherrschen, ihm durch ein paar schallende Ohrfeigen verständlich zu machen, daß mir der Zweck seiner Wiesbadener Ausflüge klar sei. Er entgegnete jedoch, nichts gegen mich angezettelt zu haben, sondern sei geschäftlich in Wiesbaden gewesen. Gefahr für ihn selbst, sich ins besetzte Gebiet zu begeben, bestände nicht mehr, nachdem er auf Fürsprache seiner Verwandten begnadigt worden sei.

Wochen gingen ins Land. Eines Tages präsentierte er mir Monsieur Maurice S…, einen eleganten Pariser, der mit mir Geschäfte machen wollte. Dieser bat mich, ihn zur Leipziger Messe zu begleiten, dort für ihn Waren verschiedener Art einzukaufen. Zehn Prozent Provision sichere er mir zu. Wir reisten und kauften unter anderem große Posten Seidenstrümpfe, Bijouterie, Beleuchtungskörper usw. für zusammen 1 100 000 Mark. Die Käufe wurden auf meinen Namen getätigt, und meine Firma solle die Waren nach Frankreich exportieren. Da S… mir eine Anzahlung in Höhe von 600 000 Mark leistete, konnte ich beim besten Willen nicht zweifeln, es mit einem grundreellen Kaufmann zu tun zu haben. Und doch… Ich meinerseits zahlte für die eingekauften Waren zirka 250 000 Mark an. S… fuhr nach Paris zurück. Nach einigen Tagen erhielt ich einen Brief von ihm, mit dem er sämtliche Aufträge annullierte und sein Geld zurückverlangte. Ich war nun meinerseits gezwungen, die Bestellungen bei meinen Vordermännern zu annullieren —. Hierauf ließen sich die Fabrikanten aber nicht ein, sondern bestanden auf Abnahme. Einen großen Teil der Ware nahm ich effektiv ab, zahlte und teilte S… mit, daß von Annullierung keine Rede sein könne. Es kam zum Prozeß vor dem Frankfurter Landgericht, vor dem S… durch einen bekannten Frankfurter Anwalt vertreten wurde. Inzwischen hatte ich ihm für zirka 200 000 Mark Ware gesandt. In dem Prozeß beschwor Garnier, welcher von S… als Zeuge benannt wurde, daß ich S… das Recht eingeräumt habe, innerhalb vier Wochen seine Aufträge annullieren zu können. Es kam daraufhin zu einem Vergleich, demzufolge ich an S… 375 000 Mark zurückzahlen mußte.

Außerdem war ich von verschiedenen Lieferanten durch Klage zur Abnahme der Gesamtmengen gezwungen worden. Als besonders erschwerend kam hinzu, daß die genannten Artikel im Preise erheblich zurückgegangen waren — kurz, ich erlitt durch diese Angelegenheit einen Verlust von annähernd 300 000 Mark.

Den Verhandlungen vor dem Frankfurter Landgericht wohnte ein Herr vom französischen Konsulat bei. Später erfuhr ich, daß er von seiner Regierung beauftragt war, die Angelegenheit genau zu verfolgen, und daß Frankreich das ganze „Geschäft" in Szene gesetzt hatte, um mich wirtschaftlich zu ruinieren. So gedachten die Franzosen mich zu bestrafen, nachdem es ihnen absolut nicht gelingen konnte, mich um einen Kopf kürzer zu machen. Es war mir auch nicht ganz angenehm zu wissen, daß ich im Verlauf dieser Unterhandlungen zweimal ohne mein Wissen photographiert worden war: einmal mit S… in der Kaiserstraße und einmal mit Garnier im Hauptbahnhof. Der Amateur-Photograph war ein Agent des französischen Verbindungsoffiziers.

Nachdem es nun Garnier nicht gelungen war, mich ins besetzte Gebiet zu locken, wurde er eines schönen Tages in Wiesbaden von den Franzosen verhaftet, erneut vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Auf Fürsprache seiner Verwandten, die auch noch einen hohen französischen Regierungsbeamten zur Intervention veranlaßten, wurde er dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Cayenne begnadigt.

Wieder vergingen Monate, bis ich eines Tages einen Brief des Garnier aus Rio de Janeiro erhielt, worin er mir mitteilte, daß es ihm geglückt sei, aus der Hölle Cayenne verhältnismäßig schnell zu entfliehen, und daß er glücklich in Brasilien gelandet sei. Er habe Unterkunft im deutschen Offiziersbund gefunden und würde gern mit mir Geschäfte machen. Er gab mir dann Aufträge, die zunächst für Rechnung einer anderen Firma in Rio de Janeiro zur Ausführung gelangten und sich ordnungsmäßig abwickelten. Leider machte sich Garnier bald selbständig, beglückte mich weiter mit seinen Aufträgen — ich lieferte und blieb am Ende mit 2500 Mark hängen.

*

Als Frankreich dann später fast alle deutsche Kriegsverbrecher amnestierte, rechnete auch ich mit meiner Begnadigung. Durch eine Stelle wurde mir mitgeteilt, daß ich nicht begnadigt worden sei. Im Jahre 1925 wurde ich in das Polizeipräsidium gebeten. Es wurde mir dort mitgeteilt, daß man aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren habe, daß ich noch nicht von den Franzosen amnestiert sei, ich solle mich unter keinen Umständen in das besetzte Gebiet begeben.

*

Nach Beendigung des Krieges hatte ich — wie erwähnt — in Frankfurt a. M. ein Filmunternehmen gegründet. Ich hatte die Zeppelinhalle gemietet, konnte sie aber fast gar nicht benutzen, da sie auf Anordnung der Entente abgebrochen werden mußte. Einer meiner Angestellten, dem die Abteilung Verleih unterstand, machte mich dann auf einen Film aufmerksam, der anfangs 1916 in Italien gedreht wurde. Er meinte, ich solle doch versuchen, den Hauptdarsteller ausfindig zu machen und ihn für mein Unternehmen zu gewinnen. Es handelte sich hier um einen Spanier, Fernando Arias. Gelegentlich eines Besuches in Lausanne sprach ich unter anderem mit einem früheren Agenten über mein Filmunternehmen und fragte ihn, ob ihm der Name Arias bekannt sei, worauf er mir sagte, er kenne diesen Herrn persönlich; er wohne momentan in Genf und sei in recht schlechten Verhältnissen. Ich bat ihn, gelegentlich einmal mit Arias zu reden und ihn zu fragen, ob er bereit sei, einen Posten als Filmregisseur bei mir anzunehmen. Bejahendenfalls solle er mir sofort Nachricht geben und angeben, wann und wo man sich sprechen könne. Nach zirka 8 Tagen schrieb mir dieser Agent, Arias sei eventuell bereit, eine Stellung als Regisseur anzunehmen. Er würde gern zwecks Besprechung nach Biel kommen, ich möchte nur Tag, Ort und Stunde festsetzen. Dies tat ich. Da ich meine Filiale in Zug damals noch fortführte, fuhr ich erst dorthin und blieb 3 Tage da. Dann erst traf ich Arias in Biel. Er erzählte mir, wie schlecht es ihm ginge. Er habe in Genf nur ein einziges kleines Zimmer, wo er mit seiner Frau und seinem Kinde wohne. Seine Geldverhältnisse seien so erbärmliche, daß er oft kein Geld für die notwendigsten Nahrungsmittel auftreiben könne. Seine Frau sei eine geborene Reichstein aus Magdeburg. Seine Schwiegermutter wohne in Magdeburg. Er wäre mir zu größtem Dank verbunden, wenn ich seine Interessen in Magdeburg vertreten könne; er selbst könne vorerst nicht nach Deutschland gehen, auch fehle ihm ja das Reisegeld.

(Fortsetzung folgt.)

Such die Welt im Buch

Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

36. Pr.-Südd. Staatslotterie
Ziehung 1. Klasse 24. u. 25. Oktober
Außerordentliche Gewinnvermehrung
bei unveränderter Losezahl
Statt 330400 jetzt **348 000** Gewinne mit
114 Millionen RM.

2 Prämien	zu je	500000
2 Hauptgewinne	„ „	500000
2	„ „	300000
2	„ „	200000
12	„ „	100000

280 Gewinne zu 75000, 50000, 25000, 10000 RM.
Die Mittelgewinne ganz besonders vermehrt
43,5% der Lose gewinnen
Lampel
Staatl. Lotterie-Einnahme, München, Müllerstr. 49

Bestellschein.
An die Staatl. Lotterie-Einnahme Lampel, München, Müllerstraße 49

Senden Sie mir:	1/8	1/4	1/2	1/1	Lose
zum Preise von	5.00	10.00	20.00	40.00	RM.

Name ....
Stand ....
Adresse ....

Westfalen!
Akzidenz-Buchdruckerei zu verp. od. zu verk. oder tücht. Schweizerdegen (Meister) mit
8000 RM.
als tät. Teilh. auf sof. ges. Aufträge bringe nach wie vor reichlich, immer gut beschäftigt. Günst. Miete u. sonst. Bed. Sichere Existenz f. vorw. streb. Fachm. Angebote unter 20736 an den „Völk. Beob".

Tüchtigem Herrn mit
5-8000 RM.
biete gute Stellung für Büro oder Reise. Kaufm. od. sonst befäh. abgeb. Beamt. od. Milit. Altes Geschäft, wegen Abfind. in Not geraten. Gute Daueraussichten. Eig. Grundbes. Sicherstellung. Sofortige Angebote unter 20735 an den „Völk. Beobacht"

Stiller Teilhaber
Pg. f. leistungs- u. ausbaufähigen Nudel- und Teigwarenfabr.-Betr. b. 6000—8000 M. Einlage sofort gesucht. Beste Kundschaft, sichere große Lieferungen. Ang. unter 20720 an den „V. B.".

Vorort München
Villa
mit Grund ums Haus, passend für Entenzucht, zu vermiet. Bahnnähe. Angebote unter 20670 an den „V. B."

Baden-Baden
Tausch, Kauf oder Pacht, f. m. groß. Villa, über 20 Zimmer, früh. großherzoglicher Besitz, 14 Ar, 11 qm, als Haushaltungsschule, Konditor. u. Café, Erholungsheim geeignet. Park, Obstgarten, 3 Autogaragen, sof. beziehbar. Sonnenburg, B.-Baden, am Schloßberg, Schloßbergstraße

Weicher
Tierpsychologe
auf d. Lande will meine außergewöhnl. lebenswürd. u. kluge, selbstgezücht., sehr hübsche
Neufundländer-Hündin
4jähr., la Stammbaum, mittelgr., als Hausgenossin für 150.— RM. wegen Ausreise übernehmen. N. S. v. Mertz, Burghausen, Obb.

Eilige Vervielfältigungen innerhalb 1 Stunde
Schreibbüro „Progress" München
Kaufingerstr. 33
Tel. 92309

Unter-Schweizer
in modern. Milchviehstall gesucht. Bewerbungen an Frhr. v. Wrangell (Pg.), Gut Schönberg, bei Aalen, Württemberg.

Privat-reisende
für den Verkauf von handgeklöppelt. Spitzen, Decken, Bettdecken gesucht. Off. unt. 14871 an den „V. B."

Vertreter
in Brdbg., Grenzmark, Schlesien u. Frkf. Sachsen, die Landwirte besuchen und meine Artikel verkaufen bezw. mitführen wollen, erzielen hohes Einkommen! Angeb. nur von Pg. mit Angabe bisheriger Tätigkeit unter 14914 an den „Völk. Beob."

Ehrliches, fleißiges
Mädchen
in Gastwirtschaft für alle vorkommenden Arbeiten gesucht. Angebote unter Nr. 20722 an d. „V. B."

Junges
Mädchen
mit Kochkenntn. sucht Stellung in Restaurant od. Geschäftshaushalt. Angebote an E. Zülow, Hamburg, Dimpfelsweg 31½ links.

Perfekte
Schneiderin
mit den besten Empfehlungen sucht Arbeit auf Stöhr. Angeb. unt. 14937 an den „V. B."

Die wissenschaftliche Zeitschrift des Nationalsozialismus:
Nationalsozialistische Monatshefte
Herausgeber: Adolf Hitler
Schriftl.: Alfred Rosenberg

Die Nationalsozialistischen Monatshefte sollen sowohl Freunde wie Gegner in die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen der N.S.D.A.P. einführen. Dadurch, daß der Führer der Bewegung, Adolf Hitler, selbst als Herausgeber zeichnet, wird der Zeitschrift das klarste programmatische Gepräge gegeben. Als Mitarbeiter sind bekannte Vorkämpfer der Partei gewonnen worden, so daß die N.S.-Monatshefte das langersehnte geistige Forum darstellen werden.
Jeder, der sich tiefer mit dem Wesen des Nationalsozialismus befassen will, lerne diese Zeitschrift kennen.

Probenummern kostenlos.
Einzelnummer 80 Pf., Bezugspreis vierteljährlich M. 2.40 / Bestellungen werden entgegengenommen von jeder Postanstalt und vom Verlag
Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München 2, NO

Über 40 Jahre Arbeit und Erfahrung bürgen für Qualität!

90 Volt	M. 9.-
100 Volt	M. 10.-
120 Volt	M. 12.-
150 Volt	M. 15.-

Ab Mark 10.— portofrei.
Bei Selbstabholung 10% Rab.
Star
Gesellschaft f. elektr. Industrie m. b. H.
Berlin-Friedenau
Schmargendorfer Straße 32
Fordern Sie unsere Preisliste D.

JB Illustrierter Beobachter
Die große deutsche
Bilderzeitung
der Nationalsozialisten
In jeder Folge:
Adolf Hitler, Politik der Woche
Auflage über 160000 Stück
Deutsche!
Werft die jüdischen und mit dem Gelde jüdischer Inserate bestochenen Zeitschriften hinaus aus eurer Wohnung und aus eurer Werkstatt. Es ist jetzt nicht mehr notwendig, die illustrierten Anzeigenplantagen der jüdischen Großkonzerne und Trusts nach Hause zu tragen. Lest den Illustrierten Beobachter u. bestellt sofort für den nächsten Monat bei der Post. Bezugspreis monatlich einschließlich Bestellgeld lediglich 86 Pfennig. Probenummern kostenlos vom Verlag
Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. München 2 NO, Thierschstr. 15

Machen Sie es sich nicht zu schwer! Jede Hausfrau, jedes Mädel, jeder Junge können an der großen Pilo-Preisfrage teilnehmen.
Teilnahmeschein bei Ihrem Kaufmann oder in der Zeitung v. 11. September
20,000 Mark Preise

Mit
25000 RM. Beteiligung
gegen la Sicherheit wünscht Pg., z. Zt. in polit. Leitung tätig,
berufl. Tätigkeit
Offizier a. D., jahrelang Chef großer Verwaltung, kaufm., forst- u. landw. geschult, allererste Ref. maßg. Kreise. Offert. unt. 14935 an den „V. B."

Deutscher Geschäftsmann
Inhaber eines seit 70 Jahren bestehenden Geschäftes, sucht sofort auf 1. Hypothek
18000 Mark
zur Vorfinanzierung eines mit der Deutsch-Evang. Heimstättenges. Berlin abgeschlossenen Bausparvertrags in gleicher Höhe. Kapital wird in spätestens 3 Jahren zurückbezahlt. Angebote nur von Selbstgebern erbeten unter Nr. 14858 an den „V. B."

Guteingeführte
Münchner Pension
mit ca. 10—15 Zimmern, möglichst in modernem Hause
zu kaufen gesucht
Ausführl. Angeb. u. 14684 a. d. „V. B."

Parteigenosse (in)
gesucht mit 1000 Mark in nat.-soz. Unternehmen. Kenntnisse in Büroarbeit erwünscht, aber nicht Bedingung. 20738
Bößl, München,
Baaderstraße 53, Laden.

! Aufbau-Existenz !
Welche Parteigenossen od. Parteifreunde wollen sich mit RM. 5000—10000.—, evtl. auch mit mehr, kommanditistisch an einer leistungsfähigen Weizenmühle (Mitteldeutschl.) beteiligen? Auf Wunsch können Interessenten an ihrem Wohnsitze den selbständigen Vertrieb von nur aus deutschem Weizen hergestellten Qualitäts-Weizenmehl übernehmen, dasselbe auch preiswert an Parteigenossen u. -freunde liefern! In Frage kämen Damen und Herren in Städten von Brandenburg (Berlin), Freistaat und Provinz Sachsen, Thüringen, Hessen-Nassau und Bayern. Off. erb. unt. 20709 an den „V. B.".

Obergärtner — Verwalter
Vertrauens- u. Lebensstellung für Obstgut mit Landwirtschaft.
Tüchtig., strebsam., erfahrener Fachmann mit nachweisl. Erfolg, vollkommen auf der Höhe mit Obst- und Gemüsebau und allen einschl. Arbeiten, Neuanlagen, Düngung, Schnitt und neuzeitl. Obstsortierung u. -Verpackung, nicht zu jung, national gesinnt, verheiratet, saubere, fleißige Frau und süddeutsch bevorzugt, wolle sich unter Beifügung von Zeugnisabschr., Lebenslauf, Referenzen u. Ansprüchen wenden an Herrn Baron Roeder von Diersburg, Cölln II, Lerchenstraße 8.

Zur selbständigen Leitung
vergeben wir den Alleinverkauf zwei ges. gesch. Artikel, die in jedem Haushalt, besonders in der Nahrungsmittelbranche Verwendung finden. Sehr guter Verdienst bei größter Absatzmöglichkeit. Risikolos und Garantieleistung. Bewerber mit etwas Kapital oder Sicherheiten kommen in Frage. Angebote unter 14951 an den „V. B."

Ingenieur
(S. A. Mann)
24 Jahre, sucht sofort oder später Arbeit (Technik., Zeichner, Schloss. od. gleich welch. Art), bei besch. Ansprüchen. Ang. unt. 20719 an d. „V. B."

Gegen kleine Vergütung empfiehlt sich verheirateter, erwerbsloser Pg. für stunden- oder halbtags-Beschäftigung zur Erledigung von
Buchhaltungsarbeiten
einschließlich Monats-, Jahresabschluß- u. sonstigen kaufmännischen Arbeiten. Angeb. erbet. unter „20724" an den „Völk. Beob."

Herren- und Damenfriseur
(Meister), 30 Jahre, verheiratet, gut bewandert in allen Fächern, sucht sofort Stellung, evtl. als Geschäftsführer. Angebote unter 14948 an den „Völkischen Beobachter".

3- und 4-Zimmer-Wohnung
In unserem Baublock, Reichs-, Schwarzwald-, Klose- und Schnetzlerstraße, sind noch verschiedene Wohnungen zu vermieten. Die Wohnungen der Reichsstraße eignen sich besonders für Büro, Generalagentur u. dgl. und sind mit eingericht. Bad, Loggia, Speisekammer, Warmwasserheizung versehen. Anzusehen täglich durch **Braun, Karlsruhe,** Klosestraße 42, Telephon 3656.

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

H. Bauriedl
Frauenstr. 11 **München** Tel. 20271
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung.
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Anton Heigl
der Maß-Schneider für
Damen u. Herren
München, Regerstraße 5 und 9
empfiehlt sich in allen einschlägigen Arbeiten für Mode und Sport. Feinste Ausführung, tadelloses Passen zugesichert. Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag nach Übereinkommen.

Detektiv M. Mair
ehem. Polizeibeamter, München, Neuhauser Straße 1/I, Tel. 91591, übernimmt Aufträge schwierigster Art. Heimliche Beobachtungen von Ehegatten, Verlobten usw. Auskünfte über Vermögen, Ruf, Vorleben. Beweismaterial für Ehescheidungen. In- u. Ausland. Altes Büro.

Schuhwaren
aller Art und
Reparaturen
sind billig bei
Armbruster, München
Glockenbach 5 / Tel. 28358.

Radioamateur
(Kurzwellen usw.) sucht Anschluß an Gleichgesinnte. Zuschriften unter 14943 an den „Völk. Beob."

Porträt-Maler
gesucht für Porträt nach Photo. Angebote unter 20743 an den „Völkischen Beobachter".

Wir suchen allerorts Damen u. Herren als
Mitarbeiter
für Lebensmittelverkauf an Private. Hohe Provision, später festes Gehalt. Gefällige Angebote unter H. M. 1897 Altona-Bahrenfeld, Schließfach 11.

Unbedingt zuverlässige Person gesetzten Alters (nicht unter 30 Jahren) zur
selbständ. Führung eines Haushalts
von 4 Personen in oberbayerischem Gebirgsort gesucht. Briefe mit Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften unter „W. G. 20582 an den „Völk. Beob."

Anzeigentexte
gesondert beilegen! Nicht im Brief mit anführen! Nur
deutliche Schrift
garantiert fehlerfreie Wiedergabe!

Hamburg-Dammtor-bahnhof, Grindelallee Nr. 44/I.
Angenehmes Wohnen
für jede Zeitdauer, mit oder ohne Pension. Watson, Teleph. Hansa 8865.

Junger Mann, Schüler oder Student findet in Professorenhaus gute
Aufnahme
in Freiburg i. B.
Angebote unter 14944 an den „V. B."

Pg. Studentin sucht für 1. Nov. möbliertes
Zimmer in Marburg
Ang. mit Preis u. Nr. 20741 an den „V. B." erbeten.

Rasierklingen
gut u. billig an alle Pg.
1. Sorte M. -.50 p. 10 St.
2. Sorte M. -.80 p. 10 St.
3. Sorte M. 1.- p. 10 St.
4. Sorte M. 1.45 p. 10 St.
10 sort. Probeklingen M. 1.20 franko, gegen Voreinsendung des Betrages in Freimarken.
K. Schönenberg Solingen - Weyer

Das **neue Ziertaschentuch**
in künstl. Ausführung darf bei keinem Hitlermann fehlen. Mustersendung v. M. 3.50 per Nachn. Bei Sammelbestellung d. S.A.-Führer Zahlungserleichterung. Hans Jeinz, Limbach (Sa.), Spez. seidene Ziertücher.

Meistergeige
P. Schulz, Tonkünstrument ersten Ranges billig zu verkaufen.
Musikhaus
Alfred Schmid Nachf.
(Unico Hensel)
München, Residenzstraße 7, gegenüber der Hauptpost

Billige Hauswäsche!
Viele Tausend weiße Mehlsackstoffe Preis p. St. 78 Pf. Diese Mehlsackstoffe sind fehlerfrei, ohne Schrift und Farbaufdruck und eignen sich vorzüglich für jegliche Art Hauswäsche auch Bettlaken, Vorhänge usw. Prima schneew. Ware. Unzerschnitten in einer Länge. Verf. direkt an Private nicht unter 10 Stück. Bei 30 Stück Porto und Verpackung frei. Versand erfolgt p. Nachnahme. Gar.: Rücknahme bei Nichtgefallen. Bremer Großhandelshaus, Bremen, Postfach 822.

Anzüge
Mäntel, Hosen
Sakko, Frack
Smoking
Gehrock
Pelz- u. Lederbekleidung
Uniformen
gebraucht und neu kaufen Sie am billigsten im
Spezialgeschäft
Herkert
Bayerstr. 1
1. Stock
am Stachus
Frack-Verleih
Größtes Lager Deutschlands in gebr. Kleidg.

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „**V**ölkischen **B**eobachter"

Anzeigen
im „Völkischen Beobachter"
haben nachweisbar
größten Erfolg!

Zu Gelegenheitspreisen
Perser-Teppiche
F. X. Rieger, München
Arcostraße 1 Tel. 55399
Auswahlsendungen
Ankauf Tausch

Dr. med. Max Schneider
Mannheim
(früher L 11, 21.) jetzt B 1, 10—12
(früher Girocentrale) Haltest. Schloß
Institut
für Impfbehandlung u. Bestrahlungen usw.
Sprechstunden:
Werktags 9—11 und 15—16 Uhr.

Daunensteppdecken
von M. 30.- an, Ausführung in Satin M. 55.-, 60.-, 65.- in reinen Volldaunenfüllungen
Bettfedern
von M. 1.- pro Pfd. an bis zur feinsten Daune zu M. 14.- pro Pfd. Muster und Preisliste gratis
Pommersche Bettfedern-Fabrik
Otto Lubs, Stettin-Grabow 78

Nationalsozialisten! Landwirte! kauft Euer Fisch- u. Fleischmehl bei Parteigenossen
Wir bieten an:

la Dorschmehl, luftgetr.	M. 26.—
la Fischmehl, (60%)	„ 22.—
la Fleischmehl, (73%)	„ 24.—
la Fleischknochenmehl	„ 21.—

Alle Preise verstehen sich ab Hamm i. W.
Um geschätzte Bestellungen bittet
Ostermann & Haddrath, Hamm i. W.
Lessingstraße 4

Verlangt
in jedem Gasthof den
Völkischen Beobachter!

Seit 42 Jahren bekannt!
Möbel - Klotzbach
Durch Einsparung hoher Laden- und Personalspesen, Vermeidung pompöser Aufmachung so ungemein preiswert. Ständige Ausstellung von ca. 50 Musterzimmern vom einfachsten bis zum luxuriösesten Modell
• Corneliusstraße 23 (Rückgebäude) •
Achten Sie bitte genau auf Firma u. Haus-Nr. **23**

Zum Essen verlange man stets **SW Tafelbutter**
aus pasteurisiertem Rahm, „das Beste vom Besten"
S. Winklmeier, Sendlingerstr. 30.
Telephon 91836

Blüten-schleuderhonig
aus eigener Imkerei, garant. hochfeine Qual. bietet an: die 10-Pfd.-Dose zu M. 12.- und die 5-Pfd.-Dose zu M. 6.35 einschl. Porto. (Pg. 5% Ermäßigung). Versand geg. Voreinsendung des Betrages od. geg. Nachnahme. Für Wiederverkäufer nach Angabe d. Bedarfs Preise auf Anfrage. Pg. H. Leitner, Ötterling (Obb.)

Schönen
Moselwein
gibt Parteigen. zur Behebung seiner Notlage ausnahmsw. gegen Nachnahme oder Kasse nach Erhalt zu 1 M. pro Flasche einschl. allem in 30er Kisten ab. Probeflasche geg. Berechng. Bestellung unt. 13112 an den „V. B."

Moselwein-
Sonderangebot
Allen Parteigenossen u. Freunden der Bewegung biete ich an: 1929er Pommernerrosenberg zu M. 1.30 pro Flasche. Glas und Verpackung leihweise od. 20 Pf. pro Flasche. Lobende Anerkennungen.
Pg. Hans Dierdorf
Winningen - Mosel

Parteigenossen kauft nur meine la Magdeburger
Hausschlachtwurst

	1 Pfund M.
la Bratwurst	1.30
la Mettwurst	1.60
la Sülzwurst	1.60
la Zwi-u. Leberwurst	1.40
la Pflaumenschmalz	1.40

Versand per Nachnahme.
W. L. Steinbecher, Magdeburg, Olvenstedterstraße 6.

Bierzipfel, rotes Band,	3.25
Weinzipfel, rotes Band,	2.80
Manschettenknöpfe mit Hakenkreuz	1.-, 3.50
Ring mit Hakenkr.,	1.-, 3.30
Anhänger mit Hakenkreuz und echt silb. Kette	2.-
Hakenkreuze in gr. Auswahl,	-.15, -.80

Fahnen, Wimpel in allen Preislagen und Größen.
Wiederverkäufer gesucht!
Pg. Kurt Mauersberger
Dresden-A, Kl. Brüdergasse 15.

Versende allerfeinste
Allg. Käse und Butter
ab Kempten in 9-Pfd.-Postkolli auch gemischt zum jeweiligen billig. Tagespreis geg. Nachn.
la vollf. Emmenthalerkäse
la Emmentaler oh. Rinde in Bl. zu 2 Pfd.
la Emmentaler oh. Rinde in ½ Schachtl.
la 20 und 40% Stangenkäse
la 50% Allg. Camembert (⅛)
la Delikateßkäse, 40 und 50%
la Dopp. Rahmkäse, 65/70%
la Holl. Edamer, 40%
la Münster u. Els. Art, 40%
Preisliste fordern! Pg. Max Schmid, Molkereiprod. in Kempten (Allg.) St.-Mang-Pl. 7

Hamburg
bietet Ihnen durch uns billige Handtücher (Kaffeesäcke), hervorragende Qualität, weiß mit rotem Rand, neu vom Stück, ungenäht, fehlerfrei, zum Preise v. nur 36 Pf. per Stck. Versand an Private, Behörden und Industrie, v. 20 Stück an gegen Nachnahme. Ab 50 Stück porto- und verpackungsfrei. Garantie: Rücknahme.
Hanseatischer Kaffee-Versand Hamburg 30

Ingenieur
mit eigenem Auto, akadem. gebildet, langjähriger, erfahrener Fachmann, in Gas, Wasser, Elektrizität, Kraftfahrzeuge, sucht Vertrauensstellung bezw. Vertretung für Oberbaden, Schweiz und Elsaß, von nur ersten deutschen Firmen. Erstklassige Referenzen. Ang. an Ing. Fr. A. Subik, Tüllingen, (Amt Lörrach), Postschließfach 71.

Hamburger Vertreter
sucht für Platz und Export die Vertretung leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.
Fabrikanten, die auf energische Bearbeitung und erfolgreiche Wahrnehmung ihrer Interessen Wert legen, wollen schreiben unter 14936 an den „Völk. Beob."

Achtung!
Suche für meinen Vetter (27. Jahre alt), der nach fünfjähr. Tätigkeit als Bäcker-geselle im Ausland soeben aus Amerika zurückgekehrt ist, eine Stelle als Volontär in Bäckerei oder Konditorei, am liebsten in München od. nächste Umgebung. Eintritt kann sof. erfolg. Gefl. Ang. a. Theod. Weißmann, Mörsfeld (Pfalz)

Chiffre - Anzeigen!
Zuschriften von Vermittlern, sowie Werbedrucksachen werden nicht weiterbefördert.
Verlag Franz Eher Nachf.
Anzeigen-Abteilung

Gutschein Nr. 43
(8 Tage Gültigkeit)
Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 30mm hohen einspaltigen Gelegenheitsanzeige (Stellengel. bzw. sonstige Privatanzeigen — Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen —) zum Ausnahmepreis von nur 80 Pf. Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die Zusendung der Chiffrebriefe ist Porto mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.
Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — ist durch Postanweisung abgegangen.
Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung

Name: ....
Wohnort: ....
Straße: ....

Eingangsstempel Nicht beschreiben!

Junger
Getreidekaufmann
O.-Gr.-R., 28 Jhr., Ostpreuße, sucht, da schon seit längerer Zeit stellungslos, Beschäftigung gleich welcher Art in Mühle oder Getreidegeschäft. Später eventl. Kaution. Um gefällige Zuschriften bittet Fritz Dehrendt, Ludwigsort Ostpr.

Herzliche Bitte!
Junger, tüchtig. Mann, aus der Motor- und Fahrradbranche mit Führerschein, Kl. 1, gut. Zeugnisse, beste Referenzen, kaufm. gebildet, unschuldig in Not geraten, sucht Arbeit gleich welcher Art, auch auswärts. Zuschr. unter 14942 a. d. „V. B."

Bäckermeister
28 Jahre, Pg., vollkommen selbständig, Ofen- und Tafelarbeiter, sucht Stellung als Werkmeister oder Erster. Nüchtern u. zuverlässig. Angeb. unter 14946 a. d. „V. B."

Junger, strebsamer
Landwirt
S.A.-Mann, 24 J., sucht gestützt auf gute Zeugnisse, Stelle als landwirt. Volontär. Angeb. unt. 20737 a. d. „V. B."

45jähriger, verheirateter
Kaufmann
Pg., sucht aussichtsreiche, dauernde
Vertrauensexistenz
mit einer Kaution (Einlage v. zunächst 5000 M.) in gesundem Betriebe, der d. Partei mögl. direkt dient. Suchender hat vornehmen, verträglich. Charakter, ist sehr zielstrebig, steht jüng. aus, war bis 1927 immer sehr erfolgreich, wurde sodann durch Juden geschädigt. Habe l. Inflation obgel. Offerten unter 20696 an den „Völkisch. Beobachter".

Parteizeitung gesucht
in deren Schriftleitung langjähriger Pg., berufsmäßiger Redakteur mit glänzenden Zeugnissen, gut. Redner u. Organisator, sehr vielseitig gebildet, eintreten kann. Angeb. unter 20725 a. d. „V. B."

Photograph
Pg., firm in sämtlichen Fächern, spez. Laborant u. Freilichter, sucht bald., evtl. für Wintersport, geeignete Position. Eig. Apparate. Angeb. unt. 14954 an den „V. B."

Erfahrener
Reisevertreter
3x Jhr. alt, Führerschein, erstkl. Fahrer, repr. Erscheinung, fließend Englisch u. Französisch, durchaus selbst., absol. zuverläss., vertrauenswürd., la Referenzen, techn. durchgeb., 8 Jhr. f. führ. deutsche Masch.-Fabr. tätig, f. bring. g. bez. Anstell. Angeb. unt. 14956 an den „V. B."

Konditorgehilfe
20 Jahre alt, selbständ., sauber und flott arbeit., erstkl. Zeugn. vorhand., sucht sof. Stell. Ang. an H. Reischadt, Hann.-Münden, Schöne Aussicht 20

Stellung oder Beschäft. irgendwelcher Art sucht dringend
Diplom-Ingenieur
Richard Dermeil, Archit., Potsdam, Russ. Kolon. 2

21jähriger, tüchtiger
Huf- und Wagenschmied
der gut autogenisch schweißen kann, sucht sof. od. später Stellung. Zuschr. u. 14947 a. d. „V. B."

Apotheker
approb., sucht in- oder außerhalb Beruf Arbeit. Durch Notverordnung ohne Stellung. Mäßige Ansprüche. Gefl. Angeb. u. 14949 a. d. „V. B."

Fleißiger Bäcker
18 Jahre alt, sucht Stellung in Bäckerei und Konditorei, la Zeugnisse vorh. Derselbe nimmt auch Stellg. als Volontär. Angeb. unt. 14953 an den „V. B."

Gebild. Parteigenossin 26 J., sucht selbst. Wirkungskreis. Erfahren in
Kinder-Erziehung
u. sämtl. Hausarbeiten. Angebote an Försterei Priechert bei Fürstenberg, Meklenburg-Str.

Gebildete Pg., Frau, 40erin, sucht
Vertrauensposten
in Haus od. Geschäft, geg. freie Stat., Krankenkasse u. Invalidenversicherung. Kautionsfähig. Angeb. unt. 14955 an den „V. B."

Vertrauensstelle
i. frauenl. od. gut. Haushalt, auch wo größere Kind. vorh. od. bei ält. Ehepaar, sucht ält. geb. evang. Frl. mit langjähr. Erfahrg. i. Haushalt u. Garten, sowie Krankenpflege. Gegend gleich. Famil.-Anschluß Beding. Angeb. unt. C. 6.100, postlagernd, Limbach (Sachsen.)

Kleine Anzeigen haben Erfolg!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Kanzerl, Hochbrückenstraße 14, Tel. 28 7 68. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Verkehrslokal des N.S.-Studentenbundes. Samstag und Sonntag nachm. Tarock- und Kaffeekränzchen.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl, Tel. 24 0 74, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. und S.A.

„Iris", die Gaststätte der Gemüsefreunde, pflegt auch die gute Wiener Küche! Alkoholfreie Trauben- und Obstsäfte sowie Löwenbräu-Edelbiere und naturreine Flaschen- und Schoppen-Weine. Bohnen-, Malz-, Haag-Kaffee. Selbstgebackene Obstkuchen. Ecke Georgen- und Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linien 10 und 20.

Partenkirchen

„Café Schiefes Eck", Hindenburgstraße 26, Café und Speisehaus, Fremdenzimmer.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer, Restaurant, Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. Treffpunkt der N.S.D.A.P. „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg

„Bayernhäusl", altdeutsche Wein- und Bierstube, Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Tel. 26326. Spez.: Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth — Champagner-Weizenbier — Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele.

Zum Teufel, „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 — Speiserestaurant — Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar — Treffpunkt aller Nationalsozialisten — ff. Biere, Weine, Kaffee usw. — Jeden Freitag Metzelsuppe — Samstag und Sonntag Konzert — Aufmerksame Bedienung.

Ulm a. d. D.

Gasthof „Gold. Greifen", Inh.: Franz Fettig. — Fernspr. 2064. — Fremdenzimmer, großer Saal, Garage. — Treffpunkt und Lokal aller nationalgesinnten Kreise.

Heidelberg

„Silberner Hirsch", Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. — Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg-Kirchheim

Gasthaus „Zum Friedrichshof". Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. — Gute Küche. — Eigene Schlachtung. — Gut gepflegte Weine und Bier. — Tel. 998. — Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hofelzer.

Köln

Gaststätte „Haus Mainz", Bes.: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstraße 9, Tel. 2 18 3 19. — 5 Minuten vom Hauptbahnhof — Lokal der N.S. — Gut bürgerliche Küche. — Wein, Bier, Kaffee.

Berlin

Passage-Bierhallen, Behrenstraße 50/52 u. Große Passage. — Inhaber: Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister. — Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise. — Billige, gute Küche (Mittagstisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere. — Täglich mittags und abends Konzert. — Vereinszimmer frei.

Hannover

Schmedes Hotel, Artilleriestraße 23. 1 Minute vom Bahnhof. — Gute Küche, Zimmer mit kaltem und warmem Wasser, 3.75 und 4.— Mark inkl.